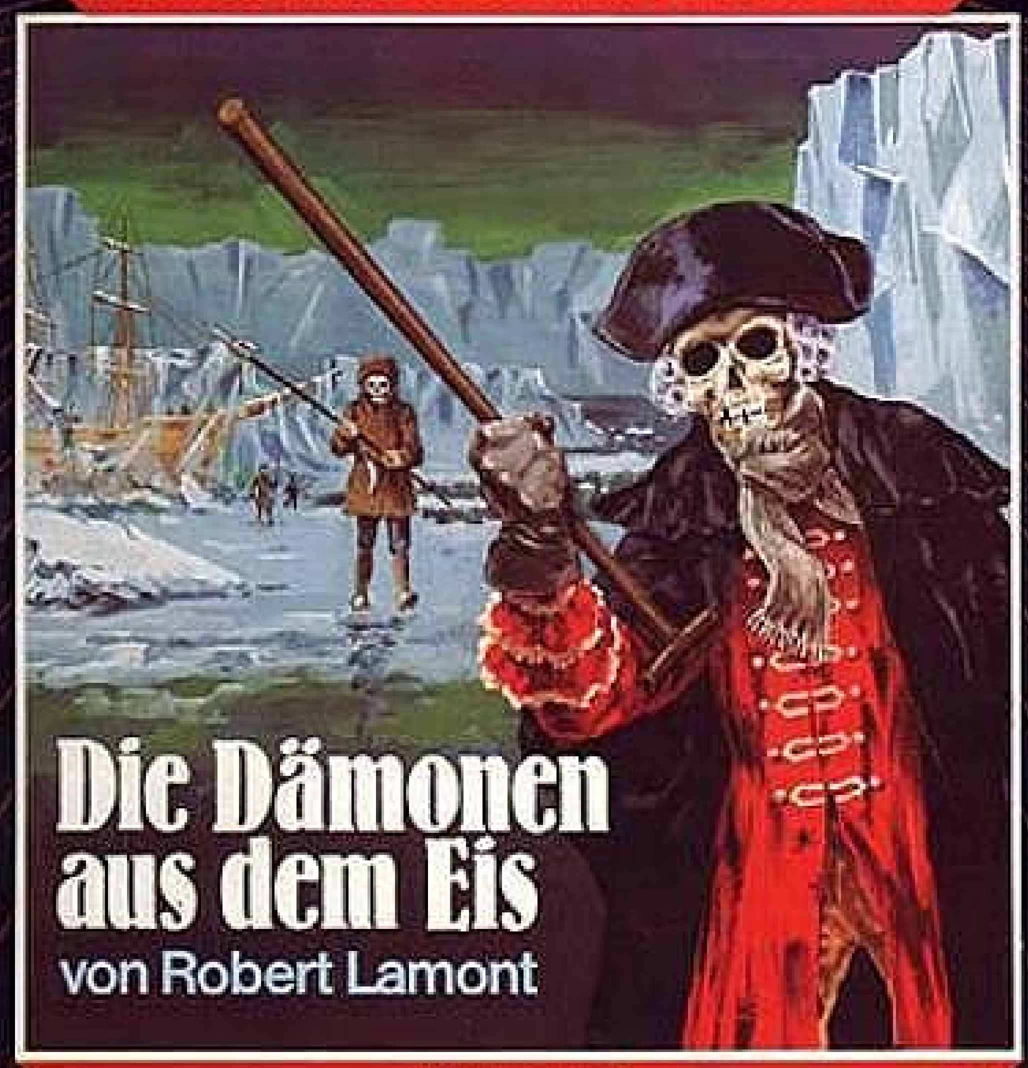
1.20 DM/Band 48

Neuer Roman

BASTEI

# PROFESSOR ZAMORRA

Der Meister des Übersinnlichen



# Die Dämonen aus dem Eis

von Robert Lamont




# Die Dämonen aus dem Eis

**Professor Zamorra Nr. 48**

*von Traute Maahn*

*erschienen am 20.04.1976*

*Titelbild von Roland Winkler*

# Die Dämonen aus dem Eis

Willem Dycksen saß über das Mikroskop gebeugt und untersuchte einen winzigen Gesteinsbrocken. Dycksen gehörte einer der wenigen niederländischen Forschungsstationen in der Antarktis an. Andere Staaten waren mit weit mehr Stützpunkten auf dem Südpol vertreten. Außer Dycksen zählten noch acht weitere Wissenschaftler zu dem kleinen Team an der Marguerite Bay von Graham-Land.

Dycksen knurrte zufrieden über sein Ergebnis.

»Ohne Zweifel Molybdän«, raunte er. »Das ist sensationell!« Er stand auf, streckte sich und durchquerte das Labor.

Die Klimaanlage funktionierte lautlos. Ehe er die wie ein Iglu unter die Erdoberfläche gebaute Station verließ, schlüpfte er in seinen Fellmantel. »Dopper! Niejhoff!« brüllte er und trat auf den kleinen Vorplatz hinaus, wo sich eine riesige Nebelwand in der Dunkelheit vor ihm auftürmte. Doch er erhielt keine Antwort. Der Atem, der vor seinem Mund stehenblieb, gefror in Sekundenschnelle. Plötzlich knackte es unter seinen Schuhsohlen. Dycksens Blick wanderte zu der harten Eisdecke hinunter. Seine blauen Augen weiteten sich. Ein Knochengerippe lag da!

Dycksens Kopf fuhr herum. Wo waren seine Kollegen, die anderen Mitglieder des Teams? »Kloosen, Peeters!« schrie Willem Dycksen beunruhigt. Wo kam das Skelett her? Was war passiert?

Es war still, gespenstisch still…

Da vernahm er ein leises Raunen, das schnell stärker wurde. Solche Musik hatte er noch nie vorher gehört. Er mußte an die anderen Stationen denken. Etwa einhundertzwanzig Meilen von der holländischen Mineralogen-Station befand sich das Iglu der chilenischen Strahlenforscher. Eine eigenartige Vibration lag in der Luft, ein feines, leichtes Summen. Aus dem weißlichen Dunst materialisierten sich plötzlich Gestalten.

Blitzschnell zählte Dycksen sieben, acht, neun Männer in altmodischen, wollenen Kniehosen und hohen, über die Knie gestülpten Strümpfen.

Darüber trugen sie Pullover, grob gestrickte Jacken und Schals.

So eine Kleidung war für moderne Polarverhältnisse völlig unüblich.

Die Männer kamen auf ihn zu.

Als Willem Dycksen in ihre Gesichter blickte, wich er vor Entsetzen zurück.

Grimmige Totenschädel grinsten ihn an. Es mußten inzwischen mehr als zehn sein.

»Wer… wer seid ihr?« stieß Dycksen auf Englisch hervor.

Das Summen, das zum Orkan angeschwollen war, brach ab.

Einer der Männer trat vor.

»Die Körper deiner Kollegen existieren nicht mehr, wir haben sie vernichtet«, sagte er mit seltsam hohler Stimme, und erst jetzt wurde es Dycksen bewußt, daß dieser Mann gar nicht mehr leben konnte mit so einem Totengesicht. »Man hat nördlich von hier, auf dem Biscoe-Island, gesprengt. Unsere Seelen sind befreit worden.«

»Ihr lebt gar nicht mehr«, fauchte Dycksen.

»Du siehst unsere Astralleiber vor dir«, erwiderte der Mann. »Dieser Erdteil gehört uns, weil wir die allerersten waren, die je ihren Fuß auf antarktischen Boden gesetzt haben.«

Die Unheimlichen rückten näher.

Ein eisiger Hauch des Todes prallte gegen Willem Dycksen, der tausendmal kälter war als die minus 53 Grad Celsius, die um ihn herum herrschten.

»Laßt mich, was wollt ihr von mir?« ächzte Willem Dycksen.

Er versuchte das Grauen, das seinen Körper erfaßt hatte, zu unterdrücken und mit logischem Denken dagegen anzugehen. Doch das, was er hier erlebte, war für einen normalen Menschengeist nicht faßbar.

»Wir stehen außerhalb eures Raum-Zeit-Systems«, sagte der Anführer des Gespenstertrupps scharf. »Außerhalb des menschlichen Lebens gibt es viel mehr Dimensionen. Eure irdischen Körper zerfallen zu Gebeinen. Aber eure Seelen gehören dann uns, werden eingegliedert in unser großes Schattenheer.«

»Wozu? Weswegen?« heulte Willem Dycksen hysterisch auf.

»Um Rache zu üben, warum sonst?«

Die Kälte der gespenstischen Gruppe erfaßte ihn, lähmte seine Bewegungen.

»Rache?« gurgelte er.

Es war sein letztes Wort, das er als Bewohner der irdischen Welt von sich geben konnte.

Sein Atem versagte. Ihm war, als vereise sein Körper innerhalb von Sekunden. Die Kälte erfaßte schließlich auch sein Herz und hinderte es, weiterzuschlagen.

Deutlich nahm er wahr, wie er zusehends zum Skelett wurde, wie das Fleisch auf den Knochen sich im Nichts auflöste.

Und er sah hinter den Gestalten noch viele solcher Skelette auftauchen, fühlte sich als einer von ihnen, spürte im selben Augenblick den heißen Wunsch nach Rache von sich Besitz ergreifen.

»An wem üben wir jetzt Rache?« hörte er sich schreien.

Sie hatten alle dieselben Mienen, diese grausigen Totenschädel.

»Gemach, Freund«, hörte er den Anführer der Unheimlichen sagen. »Zeit bedeutet nichts in der Unendlichkeit.«

»Wir müssen die Männer der LION finden. Sie sind unsere Todfeinde.«

***

Am weißen Strand der Kailua-Bay räkelte sich Nicole Duval. Der knallrote Bikini war so winzig, daß man ihn bequem als Briefmarke hätte verwenden können.

Das Rauschen der See war monoton und beruhigend.

Das Einzige, das sie störte, waren die halblauten Stimmen der beiden Männer, die unter einem Sonnenschirm saßen und die Schönheit Hawaiis überhaupt nicht wahrzunehmen schienen.

»Ich gebe ja zu, daß die Grenzgebiete der Psychologie inzwischen von den Universitäten aller Länder ernst genommen werden…« lauteten Bill Flemings heftige Worte »aber was du mir da weismachen willst, grenzt an höheren Blödsinn.«

»Auch diese Forschungen gehören zu meinem Wissensgebiet der Parapsychologie, Bill«, erwiderte Professor Zamorra ruhig. »Die Tests von Cleve Backster zogen sich über Jahre hin. Seine Ergebnisse sind so sensationell, daß…«

Mit einem Ruck setzte sich Nicole hin. »Hört mal, ich denke, ihr habt Urlaub?« unterbrach sie den Redestrom der beiden Freunde.

»Könnt ihr denn nie aufhören, zu diskutieren? Um was geht es denn heute?«

»Hören Sie, Nicole«, wandte sich der Historiker Bill Fleming an die reizvolle Französin, Sekretärin seines Freundes Professor Zamorra, »diesmal hat unser ›Meister des Übersinnlichen‹ aber viel zu dick

aufgetragen! Wissen Sie, was er mir weismachen will? Daß Pflanzen Gefühlsimpulse aussenden.«

»Planzen?« echote Nicole. Eine steile Falte stand zwischen ihrer Nasenwurzel. »Pflanzen sollen Gefühle haben?«

»Eine Geranie zum Beispiel«, nickte der Professor, »kann Angst und Freude empfinden.«

»Ha«, sagte Nicole, und um ihren schönen Mund spielte ein amüsiertes Lächeln, »auch die Orchidee, die du mir neulich auf den Frühstückstisch gestellt hast?«

»Ich weiß nicht, ob Backster auch Tests mit abgeschnittenen Blüten gemacht hat. Eine gesunde Blume aber, angeschlossen an einen Lügendetektor, kann schon am Voraus Freude empfinden, wenn sich ihr Gärtner mit der Wasserkanne nähert. Sie weiß dann genau, daß sie getränkt werden soll.«

Bill Fleming prustete los, warf sich nach rückwärts in den Sand und strampelte mit den Beinen.

»Und eine Palme zittert vor Angst, wenn der Gorilla kommt, um die Banane zu pflücken?« schrie er.

Plötzlich fiel ein Schatten auf sie.

»Die neusten Meldungen!« meldete der Hotelpage und reichte Zamorra ein Paket Zeitungen.

»Dein Trinkgeld kriegst du heute abend, Boy«, lächelte Zamorra und schlug die erste Zeitung auf. Es handelte sich um den »Advertiser«, der in Honolulu erschien.

Bill Fleming sandte Nicole einen Verschwörerblick zu und nahm Professor Zamorra eine Zeitung weg.

Beruhigt legte sich Nicole wieder in den Sand und fuhr in ihrer Sonnenanbetung fort.

Als erfahrene Sekretärin wußte sie, daß Männer meist erstaunlich schweigsam wurden, wenn sie Zeitung lasen.

Ob der Chef wirklich an dieses Märchen mit den Blumen glaubte?

Sie war eher der Meinung, daß es ein ganz durchtriebener Bluff war.

Bei Zamorra wußte man ja nie genau, wie er es meinte.

»Das gibt es doch nicht«, ließ sich Professor Zamorra vernehmen.

Nicole überhörte es. Ihr stand nicht der Sinn nach Sensationen. Es war so herrlich, sich hier am Strand von Hawaii zuaalen und sich vorzustellen, nie mehr an einer Schreibmaschine sitzen und wissenschaftliche Abhandlungen über Dämonen und Gespenster schreiben zu müssen.

Auch Bill Fleming antwortete nicht. Nicole schielte zu ihm hinüber und fand ihre Vermutung bestätigt: Er studierte die Sportseite.

»Allerhand!« sagte Professor Zamorra halblaut. »Hört gefälligst mal her…«

»Chef?« maulte Nicole. »Wir haben Urlaub…! Hat es etwas mit Spuk

zu tun?«

»Ich bin überzeugt davon!« murmelte Zamorra.

»Nein, bitte bitte, nein…« flehte Nicole. »Darf ich die Zeitungen nehmen, ein großes Loch graben und sie feierlich darin versenken?«

»Nicole! Jetzt wirst du albern«, ermahnte Zamorra sie sanft. »Hast du eigentlich einen ordentlichen Pelzmantel?«

Nicole setzte sich mit einem Ruck auf.

Sie hatte ja gleich gewußt, daß man aus Zamorra nie schlau werden konnte.

Sie besaß einen sportlichen Waschbärmantel und einen Traum von wadenlangem Blaufuchs.

»Leider sind meine beiden Pelze schon recht abgetragen«, erwiderte sie mit niedergeschlagenen Augen, »da wäre aber noch der Silbernerz im Schaufenster von Gardener in Manhattan…«

»Mit einem Nerz in die Antarktis? Nein«, bestimmte Zamorra.

»Ich kaufe dir einen sportlichen Ledercoat mit angewachsenem Fell. Und dazu eine Chapka, deren Pelzrand du dir über die Ohren schlagen kannst.«

Atemlos kräuselte Nicole die hübsche Nase.

»Sagtest du Antarktis, Chef?« erkundigte sie sich. Entweder Zamorra hatte einen Sonnenstich oder er hatte heute einen seiner seltenen albernen Tage.

»Was ist eigentlich los?« fuhr Bill Fleming dazwischen und ließ seinen Sportbericht sinken. »Warum redet ihr bei dieser Hitze über den Südpol?«

»Ich bemühe mich nun schon seit geraumen zehn Minuten, euch zum Zuhören zu bewegen«, erklärte Zamorra. »Würdet ihr mir bitte für kurze Zeit eure Aufmerksamkeit widmen?«

Bill nickte. Nicole seufzte kaum hörbar.

»Ich zitiere den Zeitungsartikel«, sagte Professor Zamorra. »Hier steht: Vor drei Tagen fand eine Versorgungstruppe in der Forschungsstation der Niederländer, in der ausschließlich Mineralogen beschäftigt waren, ein grausiges Bild vor: Neun Skelette lagen steif gefroren vor der Iglu-Station. An einigen Kleidungsstücken und sonstigen Gegenständen stellte ein schnell dorthin entsandtes Team von Ärzten und Wissenschaftlern fest, daß es sich bei den Skeletten sehr wahrscheinlich um die neun dort beschäftigten Mineralogen handelt. Wieso sie so schnell zu Skeletten wurden, ist ein Rätsel. Auch die Todesursache steht nicht fest. Der Fall wird um so mysteri- öser, als noch 48 Stunden vor Auffindung der Skelette Funkverkehr mit der niederländischen Station bestand und daß die Versorgungstruppe, die jede Woche einmal Lebensmittel zu dem abgelegenen Posten an der Marguerite-Bay von Graham-Land bringt, genau sieben Tage vorher die Wissenschaftler bei bester Gesundheit antraf.«

Professor Zamorra schwieg und ließ die Zeitung sinken. »Was sagt ihr dazu?« erkundigte er sich.

Nicole Duval räusperte sich. »Es ist sehr weit hergeholt von dir, Chef, dieses Verbrechen irgendwelchen Geistern zuzuschreiben. Meines Erachtens kann zwischen Eis und Schnee bestimmt kein Dä- mon bestehen.«

»Und deine Meinung, Bill?« wandte sich Zamorra an den Freund.

»Ein Eisbär«, sagte der Historiker lakonisch. »Er war so hungrig, daß er sämtliche Gebeine säuberlich abgenagt hat.«

»Nein, Eisbären kommen da unten nicht vor«, protestierte Zamorra, »meines Wissens leben in diesen Breitengraden nur Pinguine und Raubmöwen, vereinzelt auch Robben und See-Elefanten.«

»Dann war es ein See-Elefant!« sagte Bill Fleming überzeugt.

»Ich fahre hin«, erklärte Professor Zamorra.

***

Nicole beobachtete ihren Chef aufmerksam, und sie fürchtete, daß er in wenigen Sekunden unglaublich aktiv werden würde. Sie kannte das Mienenspiel des Professors aus langen Studien.

»Ich gehe zurück ins Hotel und führe einige Telefongespräche. Nicole, dir würde ich empfehlen…«

»Ich weiß schon. Zwei Tickets buchen. Fliegen wir über New York?«

Verständnislos sah Bill Fleming von Zamorra zu der Französin.

»Seid ihr jetzt beide übergeschnappt? Wohin wollt ihr?«

Er blinzelte zu ihnen hoch, wie sie jetzt vor ihm standen: Zamorra mit knapper Badehose und Nicole in ihrem sparsamen Bikini.

»Zum Südpol«, bekam er im zweistimmigen Chor zur Antwort.

Chef und Sekretärin drehten sich um und wateten durch den weißen Sand auf das Hotel zu.

»Ich würde an eurer Stelle lieber einen Zoologen zur Rate ziehen«, rief Bill Fleming ihnen nach. »Mit Parapsychologie hat das nichts zu tun.«

Aber Zamorra und Nicole blieben nicht mehr stehen.

Einfach verrückt, dachte Fleming ärgerlich. Er hatte viel Planung und Phantasie gebraucht, seine Termine danach einzurichten, um mit Zamorra und Nicole Duval diesen Urlaub auf Hawaii verbringen zu können. Eine knappe Woche waren sie erst hier.

Ich werde es mir für die Zukunft merken, dachte Bill Fleming. Nie mehr gemeinsam Urlaub machen mit Zamorra. Das geht ja doch schief.

***

Herb Van Straaten, Niederländer und Professor für Mineralogie, arbeitete auf einer großen internationalen Forschungsstation im US-Sektor der Antarktis. Er wertete dort die Ergebnisse seiner Landsleute

aus, die an allen Ecken des Südpols Gesteinsproben untersuchten.

Van Straaten war mit einem Helikopter zu dem kleinen Flughafen an der Wallgreen-Coast herübergeflogen, neben dem sich direkt ein groß angelegtes meteorologisches Institut befand. Dort erwartete er das Team aus Amerika.

Außer Professor Zamorra und seiner Sekretärin Nicole Duval befanden sich noch vier weitere Personen an Bord der viermotorigen Douglas: Das Ehepaar Frank und Harriet Davis, Mineralogen und mit einigen verunglückten niederländischen Wissenschaftlern persönlich befreundet, Professor Campbell, ein Strahlenkundler, und schließlich ein gewisser Garfield.

Herb van Straaten empfing die sechs Personen wortkarg. Das Phänomen des Verschwindens seiner Kollegen ging ihm, der als Ältester so etwas wie eine Verantwortung für das niederländische Team trug, sehr nahe.

Dunkelheit umgab die Anwesenden, und hier in der Wallgreen-Coast betrug die Temperatur minus 53 Grad Celsius.

Die beiden Damen trugen dicke Pelze und versuchten selbst jetzt noch modisch zu wirken. Harriet Davis hatte sogar nicht auf ihr dickes Make-up verzichtet.

Der Pelzanzug von Professor Zamorra war weniger elegant als zweckmäßig. Das kurzgeschorene Lammfell wärmte gut, ermöglichte ihm aber gute Bewegungsfreiheit. Campbell und Frank Davis trugen Schneeanzüge, in denen sie wie Marsmenschen aussahen. Bloß Oliver Garfield, ein seriöser Journalist und besonders spezialisiert in wissenschaftlichen Themen, hatte Lederkleidung ohne Pelz an.

Herb van Straaten bemerkte bei der Begrüßung der soeben eingetroffenen Gäste, daß gleich nach Auffindung der Skelette eine Abordnung der Kontrollbehörde des Südpols eine gründliche Untersuchung vorgenommen hätte, jedoch hätte sie das mysteriöse Geschehnis nicht aufklären können.

»Alles steht vor einem Rätsel«, erklärte van Straaten. »Ich arbeite an einem ausführlichen Bericht für meine Regierung. Aber es gibt soviel Absurdes in dem Fall, daß sich meine Feder sträubt, es niederzuschreiben.«

»Wir stellen uns vor, daß es sich vielleicht um ein meteorologisches Problem handelt! Die Kältereaktionen in diesem Gebiet sind ja noch nicht restlos erforscht«, sagte Harriet Davis.

»Sie glauben, daß den neun Wissenschaftlern die Gebeine vor Kälte abstarben?« platzte van Straaten heraus. »Unmöglich, Madam. Wir leben hier zu Hunderten unter gleichen Bedingungen. Außerdem war es vor drei Tagen, als wir die Skelette fanden, wärmer als heute.«

»Wir werden die Gegend, in der sich die Station befindet, genau absuchen!« erklärte Frank Davis. »Dycksen, Kloosen und Niejhoff

waren persönliche Freunde von uns. Wir verlassen den Südpol nicht eher, bis der rätselhafte Fall aufgeklärt ist.«

»Und Sie?« erkundigte sich van Straaten bei Zamorra.

»Ich bin Professor der Parapsychologie.«

»Ja, ich hörte schon über Funk davon«, sagte van Straaten trocken.

»Wenn man darauf verzichtet, sich wissenschaftlich auszudrücken, könnte der Fall sicher ins Parapsychologische hineinspielen. Einer genauen Nachprüfung hält natürlich diese Erklärung nicht stand. Es gibt für alles im Leben eine logische Erklärung, Sir.«

»Auch ich suche eine logische Erklärung«, bestätigte Zamorra.

»Ich werde die Mörder der neun Wissenschaftler suchen.«

»Sie glauben tatsächlich an Mörder?« staunte Herb van Straaten.

Zamorra nickte. »Schaffen Sie uns zum Tatort?«

»Natürlich!« murmelte der Niederländer. »Ihr Quartier ist allerdings auf unserer holländischen Mineralogen-Station hier an der Wallgreen-Coast.«

»Warum?« fragte Hariet Davis heftig. »Frank und ich wollen in der verlassenen Station der Mineralogen wohnen. Nur so können wir dem Rätsel auf die Spur kommen.«

»Ich schließe mich der Meinung von Mrs. Davis an«, erklärte Zamorra.

Nicole sandte einen ärgerlichen Blick zu der rothaarigen Wissenschaftlerin hinüber. Ihre Eifersucht war erwacht. Sie hatte schon mehrfach gemerkt, wie Harriet Davis versucht hatte, Professor Zamorra raffiniert auszuhorchen.

Ein männermordendes Biest, dachte Nicole. Ich werde Augen und Ohren aufsperren müssen.

Frank Davis wirkte dagegen farblos. Kein Wunder, daß seine Frau anderen Männern schöne Augen macht.

Aber von Zamorra soll sie gefälligst die Hände lassen! dachte Nicole wütend.

Professor Campbell und Mr. Garfield nahmen die Einladung Van Straatens an. Sie wollten dem Problem zunächst einmal theoretisch auf die Spur kommen.

»Well, steigen Sie also ein«, knurrte Van Straaten. »Es ist Ihre Sache, wo Sie wohnen. Ich habe von der Kontrollbehörde Anordnung bekommen, Sie weitgehend zu unterstützen.«

Die vier Personen bestiegen einen zweiten, mit Turbinen angetriebenen Hubschrauber, an dessen Steuer ein Chilene saß.

Zu Nicoles Ärger hatte es Harriet Davis so eingerichtet, daß sie neben Zamorra saß. Nicole mußte sich auf einen Notsitz quetschen, während Frank Davis vorn neben dem Piloten saß.

»Ich möchte, daß das Funkgerät ständig von einem von Ihnen besetzt ist«, schrie Van Straaten zu ihnen hinauf, ehe sich die Tür selbsttätig

schloß.

»Teilen Sie uns alle Wahrnehmungen mit. Das Funkgerät ist auf die Frequenz meiner mineralogischen Station geschaltet.«

»Einverstanden«, schrie Frank Davis.

Die riesigen Flügel des Helikopters begannen zu rotieren. Langsam hoben die Kufen vom festgewalzten Schneeboden der Flugpiste ab.

Und dann flogen sie.

Es herrschte Dunkelheit, doch die Luft war kristallklar.

Es war ein faszinierendes Gefühl, so dicht über den riesigen Schelfeismassen am Ufer hinwegzufliegen. Wie Felsen türmte sich das Eis in die Höhe und bildete seltsam verzerrte, bizarre Graphiken.

Dann änderte der Pilot die Richtung und flog landeinwärts in das weiße, endlose Nichts. Die Passagiere begannen, vor sich hinzudösen. Die Anstrengungen der Reise machten sich bemerkbar. Zwei Stunden etwa waren vergangen, als sie sich einem gewaltigen, weißen Gebirgsmassiv näherten. Auf Frank Davis' Frage erklärte der Pilot, daß es sich um die Ausläufer der Sentinel-Mount-Alns handelte.

Die Maschine schraubte sich mühsam in die Höhe. Die Heizung funktionierte nicht, und Nicole war froh, daß sie ihren warmen Pelz trug.

»Mr. Conaris«, sagte Professor Zamorra zu dem Piloten, »ist hier in der Antarktis in letzter Zeit etwas Außergewöhnliches passiert?«

»Nicht, daß ich wüßte, Sir«, erwiderte der Pilot. »Hier ist alles Außergewöhnliche alltäglich, wenn Sie wissen, was ich meine.«

»Ja, ich verstehe«, murmelte Zamorra.

»Das wichtigste Ereignis der letzten Wochen war eigentlich – sieht man von den neun Skeletten der Holländer ab – die Sprengung auf Biscoe-Island.«

»Sprengung?« wiederholte Zamorra scharf.

»Ja. Im Grunde ist das ja nicht sehr aufregend. Hier wird immer wieder mal gesprengt, und dann gibt es Treibeis oder Gletscher. Die Geologen untersuchen dann die verschiedenen Eisschichten.«

»Und was war auf Biscoe-Island so seltsam?« verhörte der Professor den Piloten weiter.

»Biscoe-Island ist meist nicht gefroren«, fuhr der Chilene fort. »Es liegt dem Graham-Land vorgelagert und ist luftlinienmässig nur 600 Seemeilen von Kap Horn entfernt. Biscoe-Island gehört zum argentinischen Sektor. Sie wollen dort einen Sendeturm bauen. Dazu brauchten sie einen Krater für die Stützstreben. Die Sprengung wurde ein einziges Fiasko.«

»Weshalb?«

»Es wurden achtzehn Mann des Sprengkommandos durch die herumfliegenden Gesteinsbrocken verletzt. Dann sank die Erde ein. Es entstand regelrechte Panik, aber den verantwortlichen Sprengmeister

konnten sie nicht mehr zur Verantwortung ziehen, der starb durch Hitzeeinwirkung.«

»Wieso Hitze?«

»Aus dem Krater, der nach der Sprengung entstand, kam eine hei- ße Vulkanmasse. Jetzt ist sie eingedämmt worden, aber es war so schlimm, daß die Argentinier fluchtartig das Gebiet verlassen mußten.«

»Merkwürdig«, murmelte Zamorra.

»Bisher wurden nur auf der Ross-Insel im Ross-Meer tätige Vulkane gemeldet«, platzte Frank Davis hervor. »Es ist sensationell, daß sich auch auf einer Graham-Land-Insel ein Vulkan befindet. Was haben die Argentinier daraufhin unternommen, Mr. Conaris?«

Der Chilene grinste.

»Soviel ich gehört habe, haben sie den Plan mit dem Sendeturm vorerst aufgegeben.«

Er wies aus dem Fenster. »Das Sentinel-Gebirge ist niemals schneefrei. Aber seit zwei Wochen hat es besonders heftig geschneit.«

»Ist es noch weit zur Station der Niederländer?« fragte Nicole.

»Oh ja, sehr weit, Madam«, sagte der Pilot. »Noch etwa vierhundert Meilen. Die Station der Mineralogen ist ein ziemlich verlorener Außenposten. Er steht landeinwärts in der Nähe der Maguerite-Bay. Nur alle sieben Tage kommt ein Versorgungstraktor dort vorbei. Aber natürlich ist die Station an das allgemeine Funknetz angeschlossen. Auch elektronische Telefonverbindung gibt es.«

Der Helikopter verlor wieder an Höhe. »Wir haben das Gebirge hinter uns«, meldete der Chilene. »Jetzt fliegen wir die Halbinsel Graham-Land an. Die Hälfte der Strecke haben wir geschafft.«

»Hat man die Skelette schon weggeschafft?« fragte Harriet Davis.

»Nein. Sie sind in dem Lagerraum der Station erst einmal provisorisch in Papier eingeschlagen worden. Sobald die Nachforschungen abgeschlossen sind, sollen die Skelette in Särge kommen. Die Särge sind schon bestellt.«

Der Pilot fiel in Schweigen.

Warum hat der Chef sich so für diese Sprengung interessiert? überlegte Nicole.

Und sie mußte an die vierzig eingemauerten Bettelmönche von Schloß Montagne denken.[1]

Ach was, dachte sie. Dieser Fall hier hat nicht das Geringste damit zu tun. Es ist wirklich albern, was meine Phantasie mir vorspielt.

Nach einem schier endlosen Flug durch die Finsternis der Arktis setzte der Pilot dann endlich zur Landung an.

Die vier Passagiere sahen gespannt aus den Fenstern des Helikopters, doch die Dunkelheit ließ nur wenig erkennen.

Immerhin sahen sie auf einer ebenen Schneefläche eine lange

Fahnenstange, an der eine Flagge des Königreichs der Niederlande auf Halbmast gehißt war. Sie war steif gefroren, und man konnte die rot-weiß-blauen waagrechten Streifen durch die Eisschicht nur mehr ahnen.

Conaris lenkte den Hubschrauber senkrecht auf die weiße Ebene nieder.

»Ich muß gleich nach Charcot weiterfliegen«, bemerkte er. »Sind immerhin noch einmal zweihundert Meilen.«

Er turnte hinaus und kümmerte sich ums Gepäck. Er öffnete dazu die Klappe unterm Ausstieg und zerrte die Koffer heraus.

»Da, die Treppe führt zur Station hinunter! Alle Forschungsstützpunkte sind unterirdisch. Das hat sich gut bewährt. Sie sind wie die Iglus der Eskimos in das Eis gegraben.«

Die vier »Neuen« entdeckten einige Antennenaufbauten und Luftzufuhrrohre.

»Ist die Station versperrt?« fragte Zamorra, der sich aufmerksam umsah.

»No. Hier wird nie was versperrt!« Der Chilene tänzelte ungeduldig auf und nieder und schlug die Arme um seinen Körper. »Alles in Ordnung, Herrschaften? Dann fliege ich wieder ab.«

»Warten Sie doch erst, bis wir drin sind«, rief Harriet Davis ein bißchen schrill. »Sonst sind Sie nachher fort, und wir müssen bei dieser Kälte draußen übernachten.«

Der Chilene sah sie entgeistert an, dann lachte er. »Well, ich setz mich wieder rein, aber ich warte, bis Sie mir ein Zeichen geben, okay?«

»Heller wird es im übrigen nicht mehr«, teilte Conaris ihnen mit.

»Wir haben bis September Südpolarnacht. Es dürfte wieder Schnee geben.«

Harriet und Frank Davis waren die Treppe hinuntergeeilt und hatten die dicke, viermal verschalte Tür ins Innere der Station geöffnet.

Das Licht funktionierte. Es war auch überraschend gut temperiert im Inneren.

»In Ordnung! Guten Abflug!« schrie Frank.

Er eilte wieder hinauf und suchte unter den Koffern das Gepäck.

Nicole trug bereits ihr handliches Bordcase die Treppe hinunter.

Zamorra rührte sich nicht, nahm nur die flache, weiße Umgebung der Station wie mit feinnervigen Antennen in sich auf.

Er mußte sich erst daran gewöhnen, daß es hier keine Bäume und Sträucher gab. Unter der Schneeschicht befand sich Moos, wie er wußte. Tundravegetation. Aber wann lag hier einmal kein Schnee?

Der Hubschrauber hob sich senkrecht in die Höhe, drehte ab, und nachdem das Klappern der großen Drehflügel verstummt war, empfand Zamorra die Stille wie einen körperlichen Schmerz.

Professor Zamorras Geist war so geschult, daß er fähig war, durch Stimmungen und Wahrnehmungen Impulse zu erhalten. Es handelte sich um telepathische Suggestion. Zamorra wartete auf ein PSI-Signal und auf ein Zeichen, daß Dämonen in der Nähe waren. Er hatte es bisher immer gespürt, und ähnlich wie bei einer Wünschelrute hatte sein Instinkt den Alarm empfangen und war ausgeschlagen.

Hier aber, auf dem Platz oberhalb der Station neben der vereisten niederländischen Flagge, blieb das gewünschte Signal aus.

Er griff nach den beiden Leichtmetall-Koffern und trug sie die Treppe hinunter.

Mit dem Stiefel stieß er die Tür auf und befand sich jetzt in einem Korridor. Nicole kam ihm entgegen.

»Ich habe schon Quartier gemacht«, meldete sie, und ihre braunen, mit kleinen Goldtupfern gesprenkelten Augen sprühten vor Unternehmungsgeist. »Komm, ich zeig' es dir.«

Sie ging ihm voraus und öffnete die Tür ganz hinten links.

»Hier hat, glaube ich, der Leiter dieser Station gewohnt. Dieses Zimmer ist eine Spur vornehmer als die anderen.«

»Darauf kommt es doch wirklich nicht an, Nicole«, sagte Zamorra.

Er sah sich um. Die spartanische Einrichtung wirkte militärisch. Das Bett war wahrscheinlich im Karton verpackt geliefert und erst hier zusammengesetzt worden.

»Das Aggregat arbeitet gut. Wenigstens werden wir nicht frieren müssen!« fuhr Nicole fort, die Zamorra prüfend angesehen hatte.

Mit der Schulter stieß sie die Tür zu. »Dieses Ehepaar Davis ist mir nicht geheuer!« teilte sie ihm leise mit. »Dir vielleicht?«

»Sie sind Mineralogen aus San Francisco«, erwiderte Zamorra zerstreut. »Was hast du gegen sie?« Er lächelte sie an.

Nicole seufzte. »Er ist farblos, sie ist ordinär!« lautete ihr freimütiges Urteil. »Und vor ihr warne ich dich besonders. Sie ist sicher Nymphomanin.«

Zamorra stutzte. »Wie kommst du denn auf die Idee?«

»Sie hat dich jedenfalls mit ihren grünen Augen verschlungen.«

»Aber ich stehe noch wohlbehalten vor dir«, ulkte Zamorra. »Nicole, erinnerst du dich an das ›Rätsel von Schloß Montagne‹, an die vierzig Bettelmönche von St. Clermont und den Oberhirten Maurice?«

»Natürlich, warum?«

Sie kannte die Antwort. Gleich würde er ein Gleichnis zu der Sprengung auf Biscoe-Islands ziehen.

»Bei der Sprengung können eingeschlossene Seelen befreit worden sein.«

Na also, dachte Nicole. Ich hab's ja vorher gewußt. Manchmal bin ich Gedankenleserin. Zamorra würde natürlich als Wissenschaftler dazu sagen, daß ich einen mikroelektrischen Impuls empfangen habe.

Sie kräuselte ihre niedliche Nase. »Wie sollen wohl eingeschlossene Seelen in einen Vulkan kommen, Chef?«

»Nicole, auch der Vulkan wurde durch die Sprengung befreit. Du mußt zugeben, daß die mysteriöse, neunfache Mordtat ganz in das Schema von Dämonen paßt.«

Nicole seufzte. »In alten Schlössern ist das möglich, das haben wir ja erlebt. Aber in diesem Erdteil, der erst vor knapp hundert Jahren entdeckt wurde? Nein, Chef.«

»Und wie erklärst du dir sonst den Tod der neun Wissenschaftler?«

»Das weiß ich doch nicht«, erklärte Nicole prompt. »Bin ich eine Gelehrte? Frag' doch Harriet Davis.«

»Das werde ich auch tun, aber sie ist Mineralogin und dürfte dafür auch nicht zuständig sein.« Nachdenklich sah er sie an. »Wer sagt uns, daß nicht vor Palmers Walfischfänger-Spritztour nach Graham-Land schon ein Schiff hier ankerte und den neuen Erdteil entdeckte?«

»Du bist ja mächtig gebildet. Wann war Palmer hier?«

»1820! Aber schon vorher kann ein Schiff hier angelegt haben. Warum nicht? Vielleicht war die Mannschaft schiffbrüchig. Und dann können ihre Seelen durchaus hier in der Antarktis noch herumirren!«

»Du meinst, sie sind erfroren?« stieß Nicole heraus. »Gräßlicher Gedanke.«

»Vielleicht weiß man nichts von ihnen, weil sie von hier nie mehr zurückgekehrt sind, Nicole.«

»Es gibt für diese Vermutung keinen Hinweis«, antwortete Nicole hitzig. »Ich glaube überhaupt nicht, daß Geister im Spiel sind. Wahrscheinlich wird sich alles völlig logisch aufklären, Chef.«

»Auch ich bin logisch. Dämonen sind eine Realität, Nicole.«

Sprachlos sah sie ihn an.

Das konnte auch nur Zamorra behaupten! Zugegeben, sie hatte trotz aller Skepsis mehrfach – seitdem sie für ihn arbeitete – die direkte Bekanntschaft mit den Wesen aus einer außerirdischen Welt gemacht, aber diese Phänomene mit Logik erklären zu wollen, ging denn doch etwas zu weit.

Sie öffnete einen der Koffer. »Wie lange werden wir vermutlich hier bleiben?« erkundigte sie sich, weil diese Frage im Augenblick am akutesten war. »Länger als drei Tage?«

»Das kommt darauf an, wie weit wir in drei Tagen mit unseren Ermittlungen sind. Warum fragst du?«

»Ich würde sonst die Hälfte deiner Kleidung im Koffer lassen. Wozu sollen wir das alles auspacken?«

»Dazu habe ich keine Meinung. Das mußt du entscheiden. Fehlt ein Koffer?«

»Meine große Reisetasche muß noch draußen herumstehen.«

»Ich hole sie«, erbot sich Professor Zamorra und ging hinaus.

Nicole sah ihrem attraktiven Chef nach. Sonst ließ sie sich ja gern von ihm überzeugen, aber hier auf dem Südpol Dämonen zu suchen, war nach ihrer Meinung völlig sinnlos.

Sie machte sich daran, einen der Koffer auszupacken. Plötzlich stürzte Harriet Davis herein.

»Ach, hier richten Sie sich häuslich ein«, platzte die langbeinige Rothaarige heraus. Sie trug einen knapp sitzenden, hellblauen Overall und einen weißen Rollkragenpullover darunter. Nicole vermutete in dem blauen Gebilde eine Art »Homedress«. Mußte sich Mrs. Davis eigentlich so zur Schau stellen? Dieser Overall wirkte aufreizend sexy.

»Professor Zamorra wohnt hier«, sagte Nicole. »Und wo sind Sie mit Ihrem Mann untergekommen?«

»Gegenüber.«

Harriet Davis ging nervös im Zimmer auf und ab und öffnete dabei alle Schubladen und Türen.

»Was suchen Sie eigentlich?« platzte Nicole heraus.

»Sie wissen doch, daß Willem Dycksen, Hein Kloosen und Fred Niejhoff persönliche Freunde von uns waren. Ich weiß nicht, wer hier gewohnt hat, aber ich vermute, daß es Willem Dycksen war. Willem hatte die Angewohnheit, Tagebuch zu schreiben.«

»Ach, das suchen Sie?«

»Vielleicht könnte das Tagebuch uns weiterbringen!«

In der Schublade des Nachtschränkchens fand Harriet einen Stoß Fotos.

»Seine Familie«, murmelte Harriet. »Ja, hier hat Willem Dycksen gewohnt. Wo ist bloß das Tagebuch?«

Sie hob die Matratze an, aber sie fand das Gesuchte nicht.

Nicole unterbrach ihre Arbeit und half Harriet bei der Suche nach dem Tagebuch.

»Weg!« Harriet war enttäuscht. »Merkwürdig! Das war so eine Marotte von ihm. Im übrigen hat jeweils einer der neun Angehörigen dieses Teams in ein Stationstagebuch Eintragungen machen müssen. Das liegt drüben im Funkraum. Ich glaube aber, daß das private Tagebuch von Willem weitaus interessanter ist.«

»Harriet…« rief Frank Davis von draußen.

»Ja?« Harriet riß die Tür auf.

»Ich war im Labor. Im Mikroskop war ein Gesteinssplitter. Er enthält Molybdän!«

»Das ist ja sensationell!« Die Eheleute sahen sich an. »Ich suche Willems Tagebuch, Frank. Willem hat hier gewohnt. Ich habe die Fotos seiner Familie gefunden. Das Tagebuch ist aber spurlos verschwunden.«

»Aber es muß hier sein.« Frank Davis war sehr blaß. »Such weiter, Harriet. Ich nehme mir inzwischen die anderen Räume vor.«

»Hast du dir das Funkgerät schon angesehen? Kennst du dich damit aus?« rief Harriet ihm nach.

»Bisher keine Zeit gehabt!« Franks Stimme wurde leiser.

Nicole wußte auch nicht, was auf einmal passiert war. Obwohl die Tür hinter Frank Davis ins Schloß gefallen war, herrschte im Raum plötzlich eisige Kälte.

»Lassen Sie das!« sagte Harriet scharf. »Warum stoßen Sie mich?«

Nicole stockte der Atem.

»Ich habe Sie nicht gestoßen«, sagte sie leise. »Ich stehe hier neben dem Schrank.«

»Sie haben mich hier an der rechten Schulter zur Seite gerissen!« erklärte Harriet empört und wirbelte zu Nicole herum. »Sie sind ein merkwürdiges Mädchen. Warum benehmen Sie sich eigentlich so feindselig zu mir?«

»Feindselig? Sie irren sich.«

Nicoles goldgesprenkelte Augen starrten in das grüne Augenpaar der Rothaarigen.

Diese Person ist hochgradig hysterisch, durchfuhr es Nicole.

»Ich schwöre Ihnen, daß ich Sie nicht angefaßt habe«, sagte Nicole.

Sie ahnte, daß sie nicht mehr allein im Raum waren.

Zamorra hat recht gehabt, dachte sie. Wie immer! Wieso wußte er schon am Strand von Hawaii, daß Dämonen im Spiel sind? Manchmal kommt er mir direkt unheimlich vor.

Sie schreckte hoch, als sie Harriet zu ihren Füßen kriechend den Fußboden untersuchen sah.

»Ist dieses Tagebuch wirklich so wichtig für Sie?« entfuhr es Nicole.

Harriet blickte von ihrer Arbeit auf. »Wie meinen Sie das?«

»Es tut mir so leid um Ihren hellblauen Dress!« lächelte Nicole. Sie schlug den leeren Koffer zu. Harriet Davis zuckte zusammen. »Können Sie nicht leiser sein?« fragte sie heftig.

»Verzeihung!« Nicole wollte sich nicht mit der Wissenschaftlerin streiten, aber es war wirklich nicht leicht bei dieser Harriet.

Plötzlich trat Zamorra ein.

Seine Augen weiteten sich, als er Harriet bemerkte. »Kann ich Ihnen suchen helfen, Madam?«

»Ich suche ein Versteck für ein Tagebuch. Willem Dycksen hat nämlich täglich einige Eintragungen gemacht!« Jetzt klang Harriets Stimme sehr sanftmutig. »Wo kann er es nur hingetan haben? Da ich annehme, daß er in seinem trockenen Humor auch über seine acht Kollegen Bemerkungen schrieb, hat er es bestimmt vor ihnen gut verborgen.«

»Wenn Sie die Schränke und Schubladen durchsucht haben, gibt es hier im Zimmer eigentlich keine Möglichkeit mehr«, seufzte Zamorra. »Vielleicht hat er es in der Nähe seines Arbeitsplatzes versteckt?«

»Blendende Idee!« Elastisch sprang Harriet auf. »Ich suche dort einmal.«
»Wie steht es eigentlich mit Verpflegung? Haben sich die beiden Ladies schon mit der Küche und den Vorräten vertraut gemacht?«
»Noch nicht!« Harriet suchte Nicoles Blick. »Vielleicht Miss Duval?«
»Ich werde sehen, was sich machen läßt!« Nicole konnte nicht dafür, daß ihre Stimme ein wenig bissig klang. Wie kam es nur, daß sie bei aller Toleranz diese Harriet nicht ausstehen konnte?
Nach einem langen Blick auf Zamorra ging Harriet Davis hinaus.
Zamorra deutete auf Nicoles Reisetasche. »Wo legst du dein mü- des Haupt nieder? Hast du dir schon einen Raum ausgesucht?«
»Nein«, winkte Nicole ab. »Das ist auch nicht wichtig. Ich muß dir etwas erzählen. Du hattest recht.«
»Womit?«
»Mit den Dämonen.«
Mit einem Sprung war er bei ihr und packte sie bei den Schultern.
»Wieso?«
Nicole berichtete im Telegrammstil.
Und dann sah sie, wie sich Zamorras Blick verdunkelte. Sie hatte diese Miene schon einige Male bei ihm beobachtet. Dann verließ er sich nur auf seine okkulten Wahrnehmungen.
Nach ein paar Minuten schüttelte er den Kopf. Seine Hände sanken von ihren Schultern. »Sie sind nicht mehr hier«, teilte er Nicole mit. »Aber was du mir erzählst, läßt eigentlich keinen Zweifel mehr daran offen.«
»Sie haben ihre Opfer gehabt, Professor, und sind wieder weg!« stieß Nicole hervor. »Mit polaren Geistern hast du überhaupt keine Erfahrung. Laß' uns schnell wieder zurückfliegen, ja?«
»Nicole!« Zamorra seufzte. »Wie oft soll ich dir noch erklären, daß es für Dämonen keine Grenzen für Raum und Zeit gibt? Wenn du dir die lebenden Menschen vorstellst, die eine Lebenserwartung von siebzig oder achtzig Jahre haben – was ist das schon in einer Zeitspanne von Millionen von Jahren, Nicole?«
»Jeder von uns ist also nur ein Sandkorn im Meer?« stieß Nicole hervor.
»Bravo! Du hast es begriffen. Wenn du dir dagegen das Heer von Toten vorstellst, deren grobstofflicher Körper längst vermodert ist, deren Seelen aber im All noch herumschwirren, zu Millionen und Milliarden… und wenn du dir vorstellst, daß der Weltenraum viel dimensional ist, und daß es für einen Dämon überhaupt kein Problem darstellt, sich vom amerikanischen Kontinent in die Antarktis zu begeben, dann …«
»Ich weiß. Und deine Vermutung, daß es sich um Polarforscher oder Seefahrer handelt, die einst hier umgekommen sind, könnte stimmen.«

»Weil, wie wir ja schon mehrfach bemerkt haben, die Seelen der Verstorbenen, die zu Dämonen geworden sind, meist an dem Ort bleiben, an dem sie das Leben verloren haben!« erwiderte Zamorra mit großem Ernst. »Doch das ist kein Zwang für sie. Sie sind nicht ortsgebunden.«

»Vielleicht sind die Dämonen aber wirklich aus Amerika oder Australien herübergekommen«, platzte Nicole hervor. »Bloß so aus Abenteuerlust. Ihre Körper können ja nicht mehr erfrieren.«

Der Professor wollte wieder eine rein wissenschaftliche Antwort geben, da sah er den Schalk in Nicoles Augen. Fast wäre er ihr doch wieder einmal auf den Leim gegangen!

Er mußte lachen. »Mein Magen knurrt. Ob du als brave Sekretärin mal versuchen könntest, daß dein Boß etwas in den Magen bekommt?«

»Wetten, daß es hier nur haufenweise Büchsen mit grünen Bohnen gibt?« überlegte Nicole laut. »Wie soll ich daraus ein süperbes Mahl zaubern?«

»Du kannst erst meutern, wenn du die Vorräte gesichtet hast, Nicole.«

»An der Tür blieb sie noch einmal stehen. Übrigens, ich wohne direkt nebenan rechts«, teilte sie ihm mit. »Hast du übrigens dein Amulett um den Hals?«

Zamorra antwortete nicht. Als Nicole sich noch einmal zu ihm umdrehte, bemerkte sie, wie er soeben das dünne Silberkettchen mit dem Amulett über den Kopf streifte.

»Das hätte ich doch beinahe vergessen«, sagte er.

Nicole wunderte sich über nichts mehr. Zamorra war heute reichlich zerstreut. Er knabberte ganz offensichtlich an einer unsichtbaren Nuß herum und versuchte sie zu knacken.

Nicole gefiel das nicht. Sie fühlte sich höchst unbehaglich in ihrer Haut. Wie leicht konnte ein Dämon mit seinem Astralleib neben ihr stehen, ohne daß sie es wußte. Das Dumme war vor allem, daß diese Wesen absolut keine Tabus kannten und nahezu unbegrenzte Möglichkeiten besaßen, arme Sterbliche wie Nicole Duval in Angst und Schrecken zu versetzen.

***

Es war dreiundzwanzig Uhr vorüber.

In der schlichten Funkzentrale der Station hielt Professor Zamorra Wache.

Um drei Uhr morgens sollte er von Frank Davis abgelöst werden.

In der ersten Nacht wollte man die beiden Frauen verschonen, aber in der nächsten Nacht sollten auch sie vier Stunden als Wache eingesetzt werden.

Für Zamorra war diese Wache mehr Abenteuer als Pflicht.

Er saß über ein paar Druckschriften, die sich mit der Südpolarforschung befaßten.

Er bekam bestätigt, was er sowieso schon wußte: es gab keine Tage und Tageszeiten auf dem Südpol. Jetzt im August befanden sich alle, die hier lebten, in der »Südpolarnacht«, während es bei Sonnenaufgang am 23. September für Monate – und zwar bis März – »Tag.« wurde.

Deshalb, so fand Zamorra, war es ziemlich sinnlos, wie in den anderen Erdteilen die Tages- und Nachtzeit beizubehalten. Er mußte das am Morgen mit den drei anderen besprechen.

Lauschend hob Zamorra den Kopf. War da nicht ein Geräusch gewesen?

Die Handhabung des Sprechfunkgerätes war denkbar einfach. Die einzelnen Stationen der Antarktisküste waren mit einem Sprechfunknetz in der Art des Seefunkdienstes verbunden. Die Gebrauchsanweisung an der Wand besagte, daß jede Stunde zweimal für je drei Minuten Funkstille eingehalten werden müßte, um das Abhören der Notwelle zu ermöglichen.

Anfangs hatte Zamorra die Gespräche zwischen zwei Stationen mitgehört, auch ein Rundgespräch zwischen drei chilenischen Außenposten am äußersten Zipfel von Graham-Land. Dann hatte er ausgeschaltet.

Immer wieder grübelte er über die Möglichkeit nach, daß vor Walfischkapitän Nathaniel Brown Palmer, nach dem das Inselgebiet westlich von Graham-Land benannt war, schon andere Entdecker diesen neuen vereisten Erdteil entdeckt haben könnten.

Aber natürlich war das lediglich eine vage Vermutung. Nur Nicoles Wahrnehmung sprach dafür, daß er es hier wirklich mit Wesen einer anderen Welt zu tun hatte, mit Wesen aus einer Welt des Unfaßlichen mit Geistern aus der Unendlichkeit.

Zamorra wußte, daß Dämonen aus den Seelen der Toten entstehen, und daß eine große Leidenschaft wie Rache, Haß oder Pflichterfüllung sie nach ihrer Umwandlung in Dämonen auf Erden in Aktion treten läßt.

Manchmal aber waren die Dämonen auch nur böse, teuflisch und gierten nach Zerstörung und Macht. Dann waren sie Satans Abgesandte, seine unsichtbare Truppe, die der ganzen Menschheit den Kampf angesagt hatte.

Zamorra schreckte hoch, als langsam die Tür aufschwang.

Harriet Davis stand vor ihm.

»Sie, Madam?« fragte er erstaunt. »Können Sie keinen Schlaf finden?«

Harriet stützte sich schwer auf den Metallschreibtisch, an dem Zamorra saß.

»Diese Klimaanlage macht mich verrückt… ich nehme mir eine

starke Taschenlampe und gehe ein bißchen ins Freie.«

»Jetzt mitten in der Nacht?« entfuhr es Zamorra, doch im selben Augenblick begriff er, daß es ja immer Nacht war – gleichbleibend dunkel bis zum 23. September. Es machte nicht viel aus, ob seine Armbanduhr kurz vor Mitternacht anzeigte. In zwölf Stunden würde alles genau so aussehen.

»Vielleicht liegen mir auch nur die Omelettes im Magen, die Ihre vortreffliche Französin uns heute abend gebacken hat«, fuhr Harriet fort. »Mir ist so, als bekäme ich keine Luft mehr.«

»Ich glaube nicht, daß es hier Diebe oder zwielichtige Gestalten gibt, die Sie überfallen könnten«, versuchte Zamorra zu scherzen.

Im selben Augenblick fielen ihm die Dämonen ein.

Doch er wollte der rothaarigen Wissenschaftlerin keine Angst einjagen und sich bei ihr lächerlich machen. Schon zweimal hatte sie ihm einen etwas überheblichen Blick zugeworfen. Sie als Mineralogin nahm wahrscheinlich eine Wissenschaft wie die Parapsychologie, der er sich verschrieben hatte, überhaupt nicht ernst und hielt sie für Scharlatanerie.

Also ließ er Harriet Davis, die bereits ihren Fellmantel trug und die Kapuze über das rote Haar gestreift hatte, ohne Widerspruch gehen.

»Wenn ich zurückkomme«, rief sie ihm noch lachend zu, »koche ich uns einen Mitternachtspunsch.«

Zamorra lauschte ihren Schritten nach.

Die Tür, die ins Freie führte, fiel ins Schloß.

Stille.

Zamorra versuchte sich wieder auf die Dämonen zu konzentrieren und einen Gedanken zu verfolgen, der jäh in ihm aufgezuckt war: Wenn nun diese Niederländer – die neun verschwundenen Wissenschaftler – in Holland einen Todfeind hatten? Vielleicht waren sie einmal einem Mann, der Verbindung mit Dämonen und bösen Geistern hatte, mit Spott entgegengetreten und dieser hatte jetzt eine geisterhafte Truppe zum Südpol gesandt, um sie zu bestrafen?

Professor Zamorra gefiel dieser Gedanke. Er begann, ihn von allen Seiten zu durchleuchten. Im Grunde wußte er von den neun Mineralogen so gut wie gar nichts, kannte nur ihre Nationalität und…

Da, ein Schrei…

Professor Zamorra sprang vom Schreibtisch, jagte den Gang entlang bis zur Tür und stieß sie auf.

»Mrs. Davis?« rief er mit erhobener Stimme.

Die Außenlampe über der Tür schaukelte im Schneewind. Zamorra merkte erst jetzt, daß es schneite.

»Warum war Harriet Davis nicht umgekehrt bei diesem Wetter? Wo steckte sie?«

»Antworten Sie!« rief Zamorra laut.

»Hier… hier …«
Harriets Stimme klang seltsam hoch und gespenstisch. Und sehr, sehr weit entfernt.
Zamorra fluchte leise. Er fuhr herum und prallte gegen Nicole, die in einem molligen, knallroten Velourbademantel hinter ihm stand.
»Sie ist da draußen«, knurrte Zamorra, schlug die Tür zu und griff nach einem Pelzcoat, der an einem Haken an der Wand hing und wahrscheinlich einem der neun verschwundenen Mineralogen gehörte. »Ich habe sie schreien gehört.«
»Was will Mrs. Davis dort draußen?« Nicole fuhr sich mit beiden Händen verschlafen in das lockige Haar. »Mich hat dieser Schrei auch geweckt!«
»Dann hast du ihn ebenfalls gehört?« hakte Zamorra sofort ein.
»Sie behauptete, die Klimaanlage ginge ihr auf die Nerven, sie müßte an die frische Luft.«
Nicoles Nase krauste sich. »Ich habe auch ein Faible für frische Luft«, erklärte sie, »aber nicht bei fünfzig Grad unter Null.«
»Übernimm bitte die Funkwache. Die Frequenzen stehen alle auf der Tafel an der Wand«, sagte Zamorra hastig. »Da Mr. Davis zu schlafen scheint, muß ich Mrs. Davis holen.«
»Das will sie wahrscheinlich auch«, sagte Nicole spitz. »Ein Rendezvous bei dieser Temperatur hat vielleicht auch seinen Reiz. Sie versucht es doch mit allen Mitteln!«
Verständnislos sah Zamorra sie an, dann schlug er die Kapuze hoch, zog sich die Fellhandschuhe an und sagte: »So long. Bis gleich Nicole.«
Nicole drückte hinter ihm die Tür ins Schloß, blieb für einige Sekunden untätig stehen, drängte die heiße Wut auf die rothaarige Mineralogin gewaltsam zurück und begab sich dann in die Funkzentrale.
Hinter den Schreibtisch gekauert stemmte sie ihre Fäuste in die Taschen ihres Morgenmantels.
»In einer halben Stunde«, murmelte sie, »geh’ ich zurück in mein Bett. Wenn die beiden bis dahin nicht zurück sind, wecke ich Mr. Davis auf. Schließlich verdanke ich es seiner Frau, daß ich mitten aus dem Schlaf geweckt wurde.«

***

Zamorra hätte schon zweimal beinahe die Balance verloren und wäre auf dem gefrorenen Schnee ausgerutscht, doch in beiden Fällen hatte er sich noch halten können.
Immer wieder rief er nach Harriet Davis, und immer wieder hörte er die Antwort in der gleichen Entfernung. Harriet schien sich ebenso schnell, wie er ihr nachlief, fortzubewegen.
Zamorra war von Zorn erfüllt, doch gleichzeitig spürte er auch, daß

die Nacht der Überraschungen erst anfing.

Mit Harriet Davis war etwas nicht in Ordnung. Das war kein Spaziergang zur Erholung, sondern eine geheimnisvolle Kraft, die sie forttrieb.

Zum erstenmal stieg in Zamorra ein Verdacht gegen die schöne rothaarige Gelehrte auf.

Er kannte sie kaum, doch sie hatte sich danach gedrängt, auf dieser verlassenen Station zu wohnen. Ihr Mann schien in dieser Ehe nicht viel zu sagen zu haben.

Wieder blieb er stehen. Der Atem dampfte vor seinem Mund und gefror augenblicklich, als er rief »Mrs. Davis? Wo sind Sie? Bleiben Sie stehen…«

Jetzt kam Harriets Stimme von links. »Zamorra… Zamorra … hier…«

Das »hier« wurde von dreifachem Echo zurückgeworfen.

Es sah ganz so aus, als ob sie ihn narren wollte. Er mußte an die Möglichkeit denken, daß ein Dämon in Harriet Davis gefahren und sich ihren Geist Untertan gemacht haben könnte.

»Zamorra…«

Wie Sphärenmusik klang ihre Stimme. Noch immer kam sie von links.

»Bleiben Sie stehen, oder ich gehe zurück…« warnte Zamorra.

Wie zum Hohn wiederholte das Echo: »zurück… zurück … zurück …«

Es mußten sich in einiger Entfernung Eisberge oder Schelfeismassen befinden, sonst wäre dieses Echo nicht möglich.

»Hier bin ich… Zamorra, wo sind Sie?«

Und wirklich, Harriet Davis' Stimme klang jetzt ganz nah.

Professor Zamorra blieb stehen. »Kommen Sie zu mir«, befahl er.

Er hatte sich an die gleichbleibende Dunkelheit inzwischen gewöhnt und die Taschenlampe, die in dem Pelz steckte, nicht benützen müssen.

Durch den dunkelblauen Dunst sah er dann das helle Weiß des Fellmantels der Wissenschaftlerin auf sich zutaumeln.

»Gottlob…« murmelte Harriet. »Ich habe mich verirrt. Ich bin, scheint es mir, dauernd im Kreis herumgeirrt.«

»Warum sind Sie ständig von mir weggelaufen, anstatt stehenzubleiben?« knurrte Zamorra.

Harriet lachte leise. »Böse, Zamorra?«

Zamorra gab keine Antwort. Wenn sie hier bei dieser klirrenden Kälte einen kleinen Flirt beginnen wollte, bitte, aber ohne ihn.

»Kommen Sie. Gehen wir zurück!« forderte er sie auf. »Ich muß Nicole ablösen. Sie hält das Funkgerät besetzt.«

Er hörte Harriet leise lachen. »Nicole… eine entzückende, kleine Person, Zamorra. Was ist sie noch für Sie? Sie können mir nicht

weismachen, daß sie bloß Briefe für Sie tippt.«
»Los jetzt…«
Brummend drehte sich Zamorra um. Sie mußten zurück. Aber wo war ihre Station? In welche Richtung mußten sie gehen?
Zum Teufel… dachte Zamorra.
Diese endlose, weiße Weite wurde durch nichts unterbrochen.
Dort hinten erhob sich ein Hügel. Es konnte auch ein Schneeberg sein. Hatte Zamorra ihn passiert?
Er bemerkte, wie sich Harriet Davis an ihn drängte. »Ich hätte nie Frank Davis heiraten sollen«, raunte sie. »Als ich seinen Ring nahm, wußte ich nicht, daß es Männer wie Sie gibt, Zamorra!«
»Überlegen Sie, wie Sie vorhin gelaufen sind, Mrs. Davis«, fuhr Zamorra sie an. »Ich habe die Orientierung verloren.«
Sie sah ihn an. Trotz der Dunkelheit konnte er gut die Züge ihres ebenmäßigen Gesichtes erkennen. Ihre grünen Augen waren wie zwei irrisierende Lichter. Dann bog sie ihren Kopf zurück und lachte perlend.
»Er hat die Orientierung verloren«, keuchte sie. »Der ernste, berühmte Professor Zamorra, der sich mit Geistern und Gespenstern abgibt, hat die Orientierung verloren! Köstlich!«
»Mrs. Davis!« donnerte Professor Zamorras Stimme auf sie nieder, »wollen Sie wohl endlich vernünftig werden?«
»Ich habe den Antarktis-Koller, merken Sie es nicht?« fragte sie aufgeräumt. »Das muß Ihnen doch auffallen. Ich fühle mich wie betrunken. Ob das die Kälte macht?«
»Los jetzt, oder ich lasse Sie allein hier stehen.«
»Ich denke, Sie haben die Orientierung verloren?« stichelte sie. »Ja, Zamorra, gehen wir zurück zur Station. Und dann machen wir uns einen Punsch mit viel Rum!« Sie hing sich bei ihm ein und zog ihn weiter.
Unwillkürlich gingen sie auf den im Hintergrund aufgetauchten Hügel zu.
Jetzt schien es Zamorra auch so, als wären sie vorhin daran vorbeigekommen. Aber sahen diese wenigen Bodenerhebungen sich nicht täuschend ähnlich?
Wenn man bei dieser endlosen Schneewüste nur einen markanten Punkt hätte, nach dem man sich richten konnte!
Inzwischen war auch ein eisiger Wind aufgekommen, der ihnen entgegenpeitschte und die Haut ihrer Gesichter erstarren ließ.
Harriet schrie auf. »Ich… ich kann nicht mehr«, teilte sie Zamorra mit.
»Reden Sie nicht soviel«, fuhr er sie an.
Sie stemmten sich dem Wind entgegen. Zamorra bemerkte, wie die Schritte der Frau immer langsamer wurden.

Plötzlich blieb Harriet Davis stehen.
»Sehen Sie doch… Zamorra, dort …« keuchte sie.
Zamorra wollte sie weiterziehen, doch dann stockte auch ihm der Schritt.
Ein helles, grünes Licht drang ihnen entgegen.
Was war das? Wo kam das Licht her? War das vielleicht schon die Station? Hatte man Scheinwerfer eingeschaltet, um ihnen den Weg zu weisen?
Nein, das konnte noch nicht die Station sein! So nah war sie nicht!
Und sie schmiegte sich auch nicht an diesen kleinen Berg…
»Schnell, Zamorra…« drängte Harriet und stolperte dem Licht entgegen.
»Halt, warten Sie…«
Aber Harriet war nicht mehr aufzuhalten.
»Da muß eine warme Quelle sein«, schrie sie. »Sehen Sie doch bloß, was für Dunstwolken da herauskommen…«
Zamorra folgte ihr zögernd. Zwar knirschte immer noch der vereiste Schnee unter seinen Stiefeln, und immer noch fegte ihnen der eisige Sturm in die Augen, aber nun bemerkte er, daß Dampfwolken aus der muschelförmigen Öffnung des Berges traten. Dahinter flimmerte grünes Licht.
Benommen schritt Zamorra auf die merkwürdige Erscheinung zu.
Harriet Davis hatte die gewaltige Öffnung erreicht. Sie riß den Reißverschluß ihrer Felljacke auf, als ob ihr zu heiß wäre, drehte sich um und winkte mit beiden Armen.
Was, zum Teufel, ist das? überlegte Zamorra. Seine Neugierde war größer als seine Vorsicht.
Der heiße Dampf traf sein Gesicht wie ein Peitschenschlag.
Die von der Kälte gereizte Haut prickelte und brannte in Sekundengeschwindigkeit wie Feuer.
Er bekam nur schwer Luft.
Jetzt wurde die Gestalt von Harriet Davis von dem grünen Licht umflossen. Er bemerkte, daß sie den Fellmantel abgestreift hatte und sich langsam wie nach einer imaginären Musik bewegte.
Hat sie jetzt endgültig den Verstand verloren? dachte Zamorra ungeduldig.
Auch ihm wurde warm. Er spürte, wie sich auf seiner Stirn Schweiß sammelte, doch er behielt den Pelzmantel an und ging langsam das breite Gesteinsplateau entlang, das sanft nach unten hin abfiel. Unter seinen Schuhen erkannte er eine graue, hügelige Fläche, die wie Kopfsteinpflaster aussah.
Das unwirkliche Licht vor ihnen wurde intensiver. Riesige Schatten von rechts und von links säumten den Weg ein, als aber Zamorra näher hinblickte, erkannte er, daß es sich um von der niedrigen Decke

hängende Tropfsteine handelte. Die Stalaktiten waren so groß wie zweistöckige Häuser.

Zamorra blieb stehen und schloß, die Augen.

Und da war es, das Signal, das er schon seit Stunden herbeisehnte: Die Allgegenwart der Dämonen war deutlich zu spüren.

Rechts von ihm, links von ihm, vor ihm…

Er befand sich mitten unter ihnen.

Ein markerschütterndes Hohngelächter erscholl hinter ihm. Langsam öffnete Zamorra seinen Pelzmantel, fuhr unter seinen dicken Norwegerpullover und umschloß mit der rechten Hand sein silbernes Amulett.

Seine Sensibilität für Stimmungen und Ausstrahlungen hatte ihn rechtzeitig gewarnt.

Seine Rechte empfing die Kraftströmung des Amulettes. Er konnte damit Dämonen bezwingen. Kein Dämon hatte sich bisher diesem Amulett, das von seinem Ahnen Leonardo, dem Schrecklichen, stammte, der es vor fast neunhundert Jahren als Kreuzfahrer mitbrachte, entziehen können.

Es war aus ziseliertem Silber gefertigt. In der Mitte befand sich der Drudenfuß, kreisförmig darum angeordnet die zwölf Tierkreiszeichen. Den äußeren Ring bildete ein schmales Silberband mit Zeichen und Hieroglyphen.

Das Gelächter hinter ihm war verstummt.

Zamorra starrte auf seine rothaarige Begleiterin.

Harriet Davis stand auf dem tiefsten Punkt der Grotte, umflossen von Flammen und phosphoreszierendem Licht.

Sie war fast nackt. Ihr langes, rotes Haar – daß es so lang war, hatte Zamorra nicht gewußt – hüllte sie ein wie ein Mantel. Sie hielt die schlanken Arme hoch und sah ihm bewegungslos entgegen. Sie befand sich in einer geisterhaften Verzückung.

Langsam setzte sich Professor Zamorra in Bewegung.

Sie ist Mineralogin und hergekommen, um das Verschwinden ihrer Freunde aufzuklären, hämmerte es hinter Zamorras Stirn.

Aber jetzt ist sie eine von ihnen…

Plötzlich bemerkte er einen unsichtbaren Widerstand. Sein Schritt stockte. Es schien, als hätte ihn eine gläserne Mauer aufgehalten.

Triumphierendes Kichern war vor ihm zu hören. Er sah hinunter zu Harriet, die selbstvergessen tanzte.

Als er aber seinen Blick an ihrer schlanken, zuckenden Gestalt nach oben gleiten ließ, erschrak er.

Abstoßend sah sie aus mit ihren knochigen Wangen, dem riesenhaften Gebiß und den länglichen Nasenlöchern.

Ihre grünen Augen flackerten. Die Unterlippe war kaum zu erkennen, wurde von den hervorstehenden Zähnen völlig bedeckt.

Die schöne, rothaarige Mineralogin aus San Francisco war dabei, eine Dämonin zu werden.

Ich habe es gespürt, dachte Zamorra. Harriet Davis war für mich der Lockvogel in diese Grotte.

Hier ist das Dämonenhauptquartier.

An den Stimmen ringsum, die wisperten, flüsterten, kicherten und raunten, bemerkte er, wie viele Geister um ihn versammelt waren.

Er machte noch einen großen Schritt auf Harriet zu, dann wirbelte er herum, zog sein Amulett unter dem Pullover hervor.

»Materialisiert euch«, befahl er scharf. »Ich wünsche es. Ihr dürft euch der Macht dieses Amuletts nicht entziehen!«

Ihm war, als hielt alles den Atem an.

Dann weiteten sich seine Augen.

Er gewahrte wie durch einen Nebelschleier Männer in altmodischer Kleidung.

Sie trugen dicke Wollwesten, langes Haar, Bärte und gewebte Kniehosen mit dicken Strümpfen darüber.

Sie saßen im Kreis um Harriet Davis herum.

Auf dem Hals jedes Einzelnen aber saß ein Totenschädel.

Zamorra zwang sein Grauen nieder. Er trat langsam auf den Halbkreis zu. Er mußte erfahren, solange sie noch sichtbar für ihn waren, welches Motiv sie leitete.

Er drängte sich durch die Reihen der im Schneidersitz um Harriet kauernden Gestalten hindurch und stellte sich neben Harriet.

»Hör auf«, sagte er hart. »Hör augenblicklich auf!«

Harriet Davis aber warf ihm nur einen verschwommenen Blick zu, dann ließ sie ihren Körper weiter zucken wie eine Schlange.

Er konnte ihr entsetzliches Vampir-Gesicht nicht mehr länger anblicken und wandte ihr den Rücken zu.

»Warum habt ihr die neun Wissenschaftler getötet?« schrie er die Gestalten an. »Wer seid ihr?«

Eine dieser Gestalten hatte einen besonders auffallenden Kopf. In den Augenhöhlen glitzerten große Diamanten. Darüber wölbte sich weißes Haar. Er hob die knochigen Arme.

»Wir sind die Mannschaft der UNITE«, sagte er mit hohler Stimme. »Wir sind fünfunddreißig Mann, und ich war der Kapitän.«

»Ein französisches Schiff?«

»Ja. Wir hatten Ladung für Feuerland«, erwiderte der Dämon dumpf.

»Wurde das Wetter schlecht? Kam ein Sturm auf?« wollte Zamorra wissen. »Warum kamt ihr zum Südpol?«

»Kein Sturm, kein Unwetter trieb uns hierher«, lautete die dumpfe Antwort. »Nur ein Piratenschiff, vor dem wir fliehen mußten.«

Professor Zamorra verstummte.

Seine Ahnung war also doch richtig gewesen.

»Und welches Jahr schrieb man?« erkundigte er sich mit angehaltenem Atem.

»1807«, sagten die Gestalten rings um ihren Wortführer monoton.

»Und wir kehrten nie mehr zurück. Wir waren gefangen auf dem ewigen Eis, abgeschnitten von aller Welt…«

Der Professor begriff, warum sie ihm alles so bereitwillig erzählten. Im allgemeinen waren Dämonen nicht so gesprächig.

Sie wollten ihn für ihre Ziele einspannen.

Schlagartig wurde es ihm klar. Er sah auf das Amulett in seiner Hand nieder.

»Ihr solltet endlich Ruhe finden«, sagte er mit fester Stimme. »Weit über hundert Jahre quält ihr euch schon im Reich der Unendlichkeit.«

Da bemerkte er, wie der Kapitän zu Harriet Davis hinüberblickte.

Harriet ließ die Arme sinken.

Es wurde kein Wort gesprochen, und doch wußte Zamorra, daß der Kapitän seiner neuen Untertanin einen stummen Befehl erteilte.

Harriet ging wie in Trance auf Zamorra zu.

Er wollte zurückweichen, als ihr heißer Atem ihn streifte, doch viele knochige Arme hinderten ihn daran.

Ganz dicht trat Harriet an Zamorra heran.

Sie hob die Arme.

Er konnte auf ihnen genau die Adern erkennen, durch die bläuliches Blut floß.

Ihre Haut war durchsichtig.

Sie sah so gespenstisch aus, daß es Zamorra schauderte.

Viel zu spät bemerkte er, was sie vorhatte.

Sie umarmte ihn, aber nur zu dem Zweck, um ihm blitzschnell die Kette mit dem Amulett über den Kopf zu streifen.

Sie bleckte ihr Gebiß und schoß einen giftigen Blick aus grünen Augen auf ihn.

Dann sang sie eine Weise, die er noch nie vorher gehört hatte. Die Knochenmänner umringten sie.

Zamorra wurde abgedrängt.

Sie hatten sein Amulett.

Sie hatten ihn beraubt. Innerhalb von Sekunden hatten sie gemerkt, wie wehrlos das Amulett sie machte.

Was würden sie jetzt beginnen?

Er merkte, wie die Gestalt des Kapitäns auf ihn zutrat und vor ihm stehenblieb.

»Wir haben dir eine Aufgabe zugedacht«, sagte er. »Folge mir.«

»Was habt ihr vor?« keuchte Zamorra.

Der faulige Atem aus der Mundöffnung des Dämons ekelte ihn an.

»Sieh mich an…« befahl der Kapitän.

Nur widerwillig starrte Zamorra in die glitzernden Diamanten in den

beiden Augenhöhlen.
»Ja?« fragte er.
»Du hast mich vorhin gefragt, warum wir die neun Wissenschaftler getötet haben.«
Neugier packte Zamorra. »Warum?« fragte er.
»Wir waren es nicht. Wir nicht…« bekam er zur Antwort.
Zamorra wollte es nicht glauben.
»Wer sonst?« fragte er.
Das grinsende Gesicht des Totenschädels war dicht vor ihm.
»Die Piraten natürlich! Menjou und seine Leute.«
Zamorra hatte das Gefühl, als würde ihm heiße Lava durch den Körper rinnen.
»Die Geister der Piraten?« keuchte er.
»Die Sprengung auf Biscoe-Island hat auch ihre Geister befreit«, antwortete der Dämon. »Wir alle waren über ein Jahrhundert dort unten beim Vulkan gefangen.«
»Deine Besatzung – und die Piraten?« Zamorra wollte es nicht glauben.
»Unsere Todfeinde«, sagte der Dämon. »Sie haben die Holländer getötet. Mit deiner Hilfe werden wir sie finden und vernichten.«
Das klingt gar nicht so übel, dachte Zamorra.
»Zuerst aber«, kam sofort die Einschränkung, »mußt du uns zeigen, daß du uns nicht betrügst. Du wirst den Männern der Antarktis eine Falle stellen, damit wir sie vernichten können.«
Sekundenschnell mußte Zamorra an die vielen hundert Forscher und Wissenschaftler denken, die unter großen Entbehrungen auf dem Südpol Dienst taten.
»Das werde ich nicht tun!« widersprach er ruhig, »ich bin kein Mörder.«
Da rückten sie wie eine geschlossene Wand gegen ihn vor.
Er fiel zu Boden. Unzählige Totenschädel beugten sich über ihn, setzten sich auf seinen Körper, hockten wie Riesenspinnen auf ihm und drückten ihm die Atemzufuhr ab.
Jetzt bin ich verloren! schoß es Zamorra durch den Sinn.
Und er bemerkte, wie sie seinen Pullover hochschoben und die Knochenfinger sich auf sein Herz preßten.
Andere Skeletthände umschlossen seine Stirn.
Und geifernd sagten die Dämonen im Chor:
»wir sind die Herren deines Atems, sind die Gebieter deines Sinns. Dein eigener Wille hat zu schweigen. Dein Geist wendet sich zu uns hin…«
Ehe Zamorra das Bewußtsein verlor, hörte er noch die schrille Stimme von Harriet Davis in der Tiefe der Grotte singen.

***

»Diese Hexe!« sagte Frank Davis. »Harriet ist eine Hexe.«
Er stand frierend in der offenen Tür des Funkraums und sah giftig zu Nicole Duval herunter.
Nicole war die Situation mehr als peinlich.
»Ich mache mir Sorgen um die beiden«, lenkte sie ab. »Wie leicht können sie die Orientierung verloren haben. Haben Sie schon mal vor die Tür gesehen? Da tobt ein Schneesturm, der nicht von schlechten Eltern ist.«
»Scheint hier aber ein sehr alltägliches Wetter zu sein«, fuhr Davis sie an. »Oder haben Sie einen Notruf empfangen, Miss Duval?«
Nicole schüttelte den Kopf.
»Na also«, sagte Duval. »Nicht, daß ich Zamorra einen Vorwurf machen will: Ich kenne Harriet. Aber vielleicht hätte er nicht sofort auf ihren ersten Wink losrennen und ihr willig sein sollen.«
»Willig? Sie denken doch nicht, daß…«
»Natürlich denke ich. Wie gesagt, ich kenne meine Frau. Und Zamorra gefällt ihr. Das wußte ich vom ersten Augenblick an, als sich die beiden begegneten.«
»Ich fürchte, sie haben sich verirrt. Wenn sie in einer halben Stunde nicht da sind, Mr. Davis, gebe ich einen Notruf über Funk durch.«
Er lachte spöttisch. »Notruf? Daß ich nicht lache.«
Nicole schäumte vor Wut.
»Sollen wir untätig abwarten, bis sie wiederkommen? Sie wissen doch, daß es ständig so dunkel bleibt. Es ist also sinnlos, auf die Morgenröte zu warten!«
Sie maßen sich mit zornigen Blicken.
»Vielleicht gibt es eine verlassene Unterkunft in der Nähe, wo die beiden herumturteln«, knurrte Davis. »Ich hätte sie nie heiraten sollen, aber sie ist nun mal so ein Vollblutweib. Und manchmal profitiere sogar ich davon!«
Nicole beugte sich über die Druckschriften, die Zamorra vorher studiert hatte.
»Warum antworten Sie nicht?« schrie Frank Davis. Feindselig starrte er auf sie nieder.
»Wozu?« fragte Nicole kühl. »Ich lasse mich von Ihnen nicht provozieren! Entweder übernehmen Sie jetzt den Funkwachdienst oder Sie lassen mich in Ruhe. Compris?«
»Und was ist mit Ihrem Chef? Und mit meiner Frau?« Sein Gesicht war verzerrt. »Ich bring’ ihn um. Mit diesen Händen bring’ ich ihn um!«
Sprachlos blickte Nicole zu ihm hoch. Der Mann reagierte völlig krankhaft. Falls Zamorra auf einmal hereinkäme, dachte sie, wäre er seines Lebens nicht mehr sicher.
Da hörte sie ein Geräusch.

Ihre Haarwurzeln sträubten sich.
Schwere Schritte kamen den Gang herunter.
Das ist er! dachte Nicole angsterfüllt.
Auch Frank Davis hatte es gehört.
Langsam drehte er sich um.
Seine Augen weiteten sich. »Zamorra!« Er spuckte dieses Wort förmlich heraus. »Wo ist Harriet? Was haben Sie mit ihr angestellt? Was?«
Professor Zamorra hob seinen Kopf. Aus tiefliegenden, dunklen Augen sah er Davis an. »Ihre Frau?« fragte er monoton.
Nicole fixierte Zamorra scharf.
Was war los mit ihm? Da stimmte doch etwas nicht. Hatte er Harriet Davis wirklich nicht gefunden?
Sie sprang auf. »Du bist total erschöpft, mon ami! Los, setz' dich!«
»Nein!«
Richtig eingefallen sind seine Wangen, dachte Nicole beunruhigt.
Und wie blaß er ist! Merkwürdig, und draußen schneit es doch.
Warum ist kein Schnee auf seinem Fellmantel?
»Warum willst du dich nicht setzen?« fuhr sie Zamorra an. »Du bist doch stundenlang in der Schneewüste draußen herumgeirrt. Hast du Harriet Davis wirklich nicht…«
»Nein«, schnitt er ihr jede weitere Frage ab. Er schälte, sich aus seinem Mantel, warf ihn auf einen Stuhl und setzte sich vor das Funkgerät. Er drückte die Sendetaste nieder.
»Achtung, Achtung«, sprach er ins Mikrofon. »Hier spricht Professor Zamorra von der Mineralogischen Außenstation der Niederländer in der Marguerite-Bay… Attention please … ich gebe Notruf. Ich gebe Notruf. Vermißt wird die Amerikanerin Harriet Davis. Offenbar hat sie im Schneesturm die Richtung verloren. Ich bitte um Entsendung einer Suchmannschaft, Achtung, Achtung … Harriet Davis ist amerikanische Staatsbürgerin und von Beruf Mineralogin. Stundenlange Suche nach ihr war umsonst. Ende.«
»Hier mineralogische Station, Walgreen, von Straaten«, drang die Antwort durch den Äther. »Ich bedauere die Vermißtenmeldung von Harriet Davis, Professor Zamorra. Ich schicke sofort einen Turbinenhelikopter mit einigen Männern los. Kennen Sie die Richtung, in die Mrs. Davis gelaufen ist?«
»Sie lief in Richtung Nordwest«, meldete Zamorra.
Atemlos hatte Frank Davis gelauscht. Jetzt griff er nach dem Mikrophon und nahm es Zamorra fort.
»Alles Lüge, Van Straaten«, keuchte er. »Zamorra und meine Frau haben sich heimlich fortgestohlen. Das ist doch bloß gigantisches Theater, um alles zu vertuschen!«
»Wer spricht da?« hörte man Van Straatens scharfe Stimme sagen.

»Davis… Frank Davis …« schrie der Mineraloge.

Zamorra griff Davis in das Haar, zerrte ihn nach hinten, und als Davis taumelte, setzte Zamorra ihn durch einen Handkantenschlag matt.

Davis sank wie ein gefällter Baum zu Boden und gab keinen Laut mehr von sich.

Ruhig nahm Zamorra das Mikrofon wieder auf.

»Van Straaten? Ich melde, daß Davis nicht mehr zurechnungsfähig ist. Ich bitte um Entsendung eines Arztes.«

»Was, zum Teufel, ist bei euch eigentlich los?« fragte Van Straaten über 600 Meilen entfernt, »habt ihr alle den Antarktis-Koller? So früh schon?«

»Ich sorge für Ordnung, van Straaten«, lautete Zamorras gelassene Antwort. »Ich höre dann also noch von Ihnen?«

»Natürlich, Professor. Ende.«

Zamorra schaltete das Funkgerät wieder aus. Er sah Nicole Duval neben dem bewußtlosen Frank Davis knien.

»Steh auf, bitte, und koch’ mir Kaffee!« bat er mit wächsernem Gesicht.

Nicole blickte hoch. Sie spürte immer deutlicher, daß mit Zamorra etwas passiert war.

Er sah aus wie immer. Er sprach wie immer. Und doch ging etwas Fremdes von ihm aus.

Etwas Bedrohliches. Seine Augen waren zu starr, wirkten wie Glas.

»Worauf wartest du?« fragte Zamorra gereizt. »Ich bat dich, mir Kaffee zu konnte.«

Nicole sprang auf. »Du mußt todmüde sein.«

»Keine Zeit zum Schlafen«, winkte Zamorra ab. Er schloß überlegend die Augen.

Und da bemerkte Nicole den gequälten Ausdruck auf seinem Gesicht, die Abwehr, die Verzweiflung.

Nicole eilte in die vollautomatische Küche hinüber und füllte aus dem Wasserbehälter die Kaffeemaschine.

Eine steile Falte hatte sich über ihrer Nasenwurzel gebildet. Sie ahnte, daß es sinnlos war, Zamorra auf seine Veränderung anzusprechen.

Er würde ihr freiwillig alles sagen, wenn er wollte – und wenn er es konnte.

Ihr Atem stockte.

Ja, jetzt begriff sie. Zamorra stand unter einem fremden Bann, er war nicht mehr Herr seiner selbst.

Die Dämonen! dachte sie bestürzt. Zamorra muß ihnen begegnet sein. Und Harriet Davis? Warum meldete Zamorra sie als vermißt?

Was plante er? Wenn er von einem anderen Willen als dem seinen regiert wird, dann mußte man seinen Aktionen von nun an mit

größtem Mißtrauen begegnen.
Nicoles Begabung, alles Rätselhafte auf einen einfachen Nenner zu bringen, zeigte sich auch jetzt. Zamorra war also mit äußerster Vorsicht zu genießen, war aber für alles, was er in diesem Trancezustand unternahm, nicht verantwortlich zu machen. Nicole nickte wie zur Bestätigung und schaltete die Kaffeemaschine aus.
Bleibt jetzt nur herauszufinden, wo er sein Amulett hat, überlegte sie, griff nach zwei Pappbechern, einem Tablett, einer Sahnetube und der Büchse mit Würfelzucker. Zuletzt stellte sie die gefüllte Warmhaltekanne aufs Tablett und trug alles hinüber in den Funkraum.
Zamorra saß am Schreibtisch und blickte gedankenverloren auf seine verschlungenen Hände nieder.
»Der Kaffee wird dir gut tun«, rief Nicole fröhlich und setzte, das Tablett ab. »Warum ziehst du dir diesen dicken Pulli nicht aus? Die Heizung arbeitet doch hier auf Hochdruck.«
Zerstreut hob Zamorra den Kopf. »Wie? Was sagtest du?«
»Komm, ich helfe dir, den Pulli auszuziehen«, erbot sich Nicole.
»Ja, richtig…«
Er fuhr aus den Ärmeln und ließ sich von Nicole helfen, den dickgestrickten Pullover über den Kopf zu streifen.
Unauffällig untersuchte Nicole dabei die Gegend um seinen Hals.
Das silberne Kettchen mit dem Amulett, das er sich abends umgelegt hatte, war verschwunden.
Nicole machte keine Bemerkung zu ihrer Entdeckung, goß Kaffee in die Pappbecher und tat Sahne und Zucker dazu.
Zamorra trank vorsichtig aus seinem Becher.
»Das tut gut, ja?« fragte Nicole. »Wie hast du bloß den Schneesturm draußen überstanden?«
»Ich habe ihn gar nicht bemerkt«, antwortete Zamorra. »Wir müssen einen Rundspruch an alle Funkstationen aufgeben.«
Nicole hielt den Atem an, versuchte aber, eine gleichgültige Miene zu machen. »Soll ich das für dich erledigen? Willst du mir den Text diktieren?« erkundigte sie sich.
»Ja, vielleicht ist es besser, wenn ich dir die Worte diktiere«, stimmte Zamorra zu. Er sah sie aus seinen klugen, grauen Augen an wie eine Fremde.
»Sobald ich den Kaffee ausgetrunken habe«, erwiderte Nicole. Sie tat betont gleichgültig. »Kennst du dich mit dem Funkgerät aus?«
»Ja, ich kenne mich mit dem Funkgerät aus«, antwortete Zamorra so monoton wie eine aufgezogene Puppe.
In Nicole überstürzten sich die Gedanken. Ihre Spannung stieg von Sekunde zu Sekunde. Was war passiert? Er war zurückgekehrt, hatte den Mineralogen niedergeschlagen, der im übrigen immer noch bewußtlos war, und eine Suchmannschaft für Harriet Davis

angefordert. Dann hatte er nach Kaffee verlangt. Und jetzt auf einmal wollte er einen Rundspruch aufgeben.

Was wollte er den anderen Stationen mitteilen?

Wenn die Dämonen die neun Wissenschaftler dieser Station getötet hatten, würden sie noch mehr Vernichtungspläne haben.

War Zamorra ihr willenloses Werkzeug?

Nicole trank ihren Becher leer, holte ihren Stenoblock aus ihrem Zimmer gegenüber und setzte sich Zamorra gegenüber.

»Fang an!« forderte sie ihn auf.

Zamorra betrachtete sie. Er bemerkte, wie ihre Hand mit dem Bleistift zitterte. »Was ist los mit dir?« fragte er scharf.

Nicole Duval erschrak. »Ich… ich bin total übermüdet! Das Klima setzt mir zu«, stotterte sie.

»Nimm dich zusammen«, ermahnte er sie zerstreut. »Der Text, den wir in dem Rundspruch durchgeben werden, lautet: Achtung, Achtung: Hier spricht Professor Zamorra von der niederländischen Mineralogischen Station in der Marguerite-Bay, Graham-Land. Ich bitte alle Stationen, die diesen Rundspruch empfangen, dafür zu sorgen, daß er an die entfernt liegenden Posten weitergegeben wird, auch an die Forschungsstationen an der Küste der Ross-See, in Wilkes-Land und Queen-Maud-Land und die Hauptstation auf dem Pol. Ich habe folgende Meldung an sämtliche Forschungsstützpunkte zu machen: Vor drei Stunden landeten mit neuartigen Amphibienfahrzeugen Truppen einer unbekannten Macht auf der Alexander-Halbinsel südlich der Marguerite-Bay. Laut dem im Geophysikalischen Jahr zwischen 12 Nationen der Erde geschlossenem Vertrag soll die friedliche Nutzung der Antarktis gesichert werden. Das heimliche Eindringen der fremden Macht bedroht unsere Forschungsstationen und die jahrelange Arbeit der Wissenschaftler. Ich gebe hiermit Alarmstufe I. Meinen Beobachtungen zufolge sammeln sich die Eindringlinge zehn Meilen südlich von hier zu einem Angriff. Ende.«

Nicole ließ den Bleistift sinken. »Chef, das ist ja entsetzlich«, stieß sie hervor. »Und du hast diese Truppe wirklich gesehen?«

Er blickte sie an, ohne sie wahrzunehmen. »Gib diese Meldung sofort durch!« befahl er.

Nicole war ratlos. Was bezweckte er mit dieser Alarmmeldung?

Was würden die vielen hundert Insassen der Forschungsstationen auf diese Meldung hin unternehmen? Wie würde sich die Kontrollbehörde der Antarktis verhalten?

»Warum zögerst du?« fuhr Zamorra sie scharf an. »Es geht um jede Minute.«

»Ich kenne mich mit dem Funkgerät nicht aus!« stammelte sie. Sie wußte, daß sie irgendeine Warnung für die Funkempfänger einbauen

mußte, aber Zamorra beobachtete sie so intensiv, daß er es sofort bemerken würde.

Sie hatte nur eine Hoffnung: Daß nicht nur sie, sondern auch alle Anderen, die diesen Text hörten, mißtrauisch werden würden.

Van Straaten hatte ja schon vorhin gefragt. »Was ist eigentlich bei euch los? Habt ihr alle den Antarktis-Koller?«

Zumindest er, ein Holländer der Mineralogischen-Station in der Walgreen-Coast, würde dieser Alarmmeldung mit äußerster Skepsis begegnen, hoffte sie, und die anderen warnen.

Nicole beobachtete, wie Zamorra an dem Gerät hantierte und ihr jetzt das Mikrofon hinhielt: »Das Gerät ist auf Empfang geschaltet. Gib zuerst unsere Frequenz durch…« raunte er. Er schob ihr eine Karte mit den Angaben der Frequenz hin.

Nicole sprach die Zahlenreihe mit ruhiger Stimme. Sie meldete sich mit Nicole Duval, Sekretärin von Professor Zamorra, und sprach dann langsam den Text vom Stenogramm ab.

Zamorra kontrollierte jedes Wort. Sie konnte keine Warnung einbauen. Seitdem er so verwandelt und nicht mehr Herr seiner selbst war, fürchtete sie sich vor ihm. Das war nicht der Professor Zamorra, für den sie seit Jahren arbeitete und für den sie ein Faible besaß und für den sie sich in Stücke hacken lassen würde. Er sah nur aus wie Zamorra. Sein Persönlichkeitsbild war empfindlich gestört.

Nicole Duval schloß den Rundspruch »… sammeln sich die Eindringlinge zehn Meilen von hier südlich zu einem Angriff. Ende.«

Sie legte das Mikrofon nieder und bemerkte im selben Augenblick, daß sich Frank Davis hinter Zamorra erhoben hatte. Er hielt eine schwere Eisenkassette in den Händen und peilte Zamorras Hinterkopf an.

Nicole schrie gellend.

Zamorra fuhr herum, erkannte die Gefahr, sprang, zur Seite und ging augenblicklich zum Angriff über. Ein harter Tritt gegen Davis'

Schienbein, und Davis taumelte zur Seite, prallte gegen die Wand.

Zamorra stieß sofort nach. Die schwere Kassette flog zu Boden, die Männer kämpften weiter.

Frank Davis keuchte. Er war der Unterlegene. Seine Deckung war völlig mangelhaft.

»Zamorra, hör auf«, rief Nicole. »Du wirst ihn noch umbringen. Er kann nicht mehr.«

Zamorra aber kämpfte verbissen weiter. Es war, als hätte man einen Motor angestellt, der jetzt erst richtig warmgelaufen war.

Erstaunt sah Nicole, daß sich die Eisenkassette geöffnet hatte. Sie bückte sich und hob sie hoch. Als sie die Papiere, die herausquollen, wieder hineinlegen wollte, entdeckte sie, daß es sich um Eignungszertifikate aus Brasilien handelte. Ihre Neugier war erwacht.

Sie nahm eines der Dokumente heraus und las, daß ein gewisser Willem Dycksen in Brasilien ein Gebiet von der Größe New Yorks für 6000 Cruzeiros käuflich erworben hatte.

Das war eine verschwindend kleine Summe für ein so großes Gebiet. Willem Dycksen war einer der verschwundenen Mineralogen.

Und er als Mineraloge würde sicher gewußt haben, wofür er sein Geld bezahlte.

Ihr fiel ein, daß Harriet Davis in der Unterkunft fieberhaft nach etwas gesucht hatte. Jetzt wurde Nicole klar, wonach.

Zufällig fiel der Blick des halbbewußtlosen Frank Davis, der sich nur schwer auf den Beinen halten konnte, auf Nicole und die Kassette.

»Nein, sie gehört mir…« schrie er gellend.

Zamorra fuhr zu Nicole herum. Davis fiel ihn, seine Unaufmerksamkeit ausnutzend, an, doch es genügte eine heftige Armbewegung Zamorras, um ihn abzuschütteln.

Frank Davis wich zurück. »Ihr seid Diebe, Räuber, Verbrecher«, ächzte er. »Ihr nehmt mir mein Eigentum weg. Ihr habt Harriet umgebracht… und jetzt habt ihr noch Gangster hergeholt. Fremde Macht, pah … daß ich nicht lache! Vielleicht ist es die Mafia. Oder ein Nachfolger von Al Capone …«

Nicole sah den Wahnsinn aus Davis' Augen leuchten.

Sie blickte zu Zamorra hinüber und erkannte in seinem Gesicht eine unbeugsame Härte und Gnadenlosigkeit.

»Fort mit Ihnen, Davis«, forderte Zamorra ihn mit eisiger Stimme auf. »Verlassen Sie die Station.«

»Du kannst ihn doch nicht in diese Kälte hinausjagen!« protestierte Nicole. Sie machte einen Schritt auf Davis zu. »Wollen Sie sich nicht hinlegen, Mr. Davis? Sie sind erschöpft und müde.«

»Und Harriet?« schrie er. »Geben Sie mir meine Kassette wieder.«

Er stampfte mit dem Fuß auf. »Sie gehört mir.«

»Sie gehörte Willem Dycksen!« entfuhr es Nicole. »So wie ich das beurteile, muß sie der Familie von Dycksen ausgehändigt werden.«

Da heulte Frank Davis auf wie ein Wolf, wankte herum und taumelte den Gang entlang.

Sprachlos sah Nicole ihm nach.

Sie folgte ihm mit den Augen, aber als er nur in seinem Overall ohne Pelzbekleidung hinausgehen wollte, setzte sie sich in Bewegung.

»Ziehen Sie sich etwas Warmes an!« schrie sie ihm nach.

Frank Davis aber stürzte wie taub ins Freie.

Er ließ die Tür offen stehen. Nicole wurde von der Kälte, die ihr entgegendrang, förmlich zurückgestoßen. Sie sah, wie sich Davis die steile Treppe nach oben hinaufzog.

Da legte sich eine Hand um ihre Schulter. Nicole blickte hoch.

»Laß ihn«, sagte Zamorra.

»Aber er erfriert!« Nicole schlugen die Zähne aufeinander. Zamorra schloß die Tür. »Er ist längst verloren. Du hast ihn das letzte Mal lebend gesehen.«

Nicole weinte auf. »Zamorra, was ist mit dir passiert? Was haben sie mit dir gemacht? Vorher hättest du nie einen Menschen so dem Unglück ausgeliefert wie Davis.«

Zamorras Gesichtsmuskeln zuckten.

»Geh schlafen«, sagte er rauh. »Und ich…«

»Ja?«

»Ich höre die Funkgespräche ab«, erklärte er. »Ich will die Reaktion auf meinen Rundspruch erfahren. Wenn sich aus jeder Station nur fünf Männer auf die Alexander-Halbinsel konzentrieren, sind die Stationen empfindlich geschwächt. Und dann kann der zweite Schlag erfolgen.«

Nicoles Augen weiteten sich. »Sie haben dich umprogrammiert, Zamorra.«

»Du sollst schlafen gehen.«

»Sie haben dein Amulett… und deshalb unterliegst du einem fremden, zerstörerischen Willen!«

Er schob sie auf ihre Tür zu, drängte sie hinein und schloß schnell die Tür von außen.

Schwer atmend stand Nicole in ihrem Zimmer. Sie schien die einzige in der ganzen Antarktis zu sein, die dieses grauenvolle Spiel durchschaute.

Frank Davis ging ihr nicht aus dem Sinn.

Noch würde er zu retten sein. Vorsichtig pirschte sie sich an die Tür und lauschte.

Zamorra saß im Funkraum. Sie hörte laute Stimmen aus dem Funkgerät.

Vorsichtig öffnete Nicole die Tür. Auf Zehenspitzen schlich sie den Gang entlang, schlüpfte in ihren Fellmantel und griff nach dem Winterpelz, den Zamorra vorhin ausgezogen hatte.

Der Sturm heulte über die Station hinweg. Nicole zog völlig geräuschlos die Tür ins Freie auf und schlüpfte hinaus.

So schnell sie konnte eilte sie die Treppe mit den Aluminiumstufen hinauf, die schneefrei und naß war. Sie wurde von der Stationsheizung ständig aufgetaut.

»Davis, wo sind Sie?« schrie sie gellend.

Aber alles, was sie sah, war weißer Dunst. Es schneite nicht mehr.

Aus allen vier Himmelsrichtungen rückte eine undurchdringliche Nebelwand auf sie zu. Angst ergriff sie.

»Davis, kommen Sie zurück! Ich beschwöre Sie, Davis…« rief sie.

Ihre Lippen vereisten fast augenblicklich. Ihre Augen schmerzten.

Sie fror erbärmlich und kroch noch tiefer in ihren Pelz hinein.

Was sollte sie tun? Es hatte keinen Sinn, in irgendeine Richtung zu

laufen und die Orientierung zu verlieren. Da kehrte sie doch besser um.

Sie drehte sich um, aber die Treppe nach unten war verschwunden.

Das war doch nicht möglich…

Nicole kniete nieder und tastete den Eisboden unter sich mit ihren Fellhandschuhen ab.

Da bemerkte sie eine Bewegung hinter sich und drehte sich um.

Sie sah ein paar Männer in altmodischen Kniehosen und wollener Oberbekleidung.

Sie trugen keine Handschuhe.

Als Nicole einen Blick auf ihre Hände warf, wußte sie Bescheid.

Langsam richtete sie sich auf. Ihr Atem stockte, als sie in die grauenerregenden Knochengesichter sah.

»Ich bin Zamorras Sekretärin!« stotterte sie. Die Zähne klapperten ihr aufeinander.

»Das wissen wir längst«, sagte einer der Gestalten mit gespenstisch hoher Stimme. »Stellst du dich uns entgegen? Bist du unsere Feindin?«

»Natürlich nicht«, japste Nicole. »Ich bin nicht euer Feind. Und ich halte zu Zamorra.«

»Es ist zu früh, um sie auszuschalten«, meldete sich ein Zweiter mit hoher Fistelstimme. »Wir brauchen sie noch. Gehen wir in die Station hinunter…«

Ein Dritter trat auf Nicole zu.

»Hier!« sagte er und legte etwas in ihre Arme.

Als Nicole das, was sie ihr schenkten, näher betrachtete, hätte sie beinahe den Verstand verloren.

Es waren Knochen. Sie schepperten wie Kastagnetten, als ihre Hände im Stakkato zu zittern begannen.

»Du hast doch gerade noch nach ihm gerufen«, sagte der Erste wieder. »Es ist Frank Davis.«

»Nein, nein…« Nicoles gellender Schrei war nicht mehr aufzuhalten.

Plötzlich stand Zamorra vor ihr. Er gab ihre eine, nicht zu heftige Ohrfeige.

»Sei ruhig«, befahl er. »Hindere unsere Aktion nicht.«

Mehr tot als lebendig schleppte sich Nicole die Treppe, die auf einmal wieder vor ihr, auftauchte, hinunter in die Station.

Vorher legte sie das Skelett vor die Tür.

Niemand hinderte sie daran.

Sie schälte sich aus ihrem Pelz und ging, ohne sich umzusehen, in ihr Zimmer.

Zamorra ist verloren, dachte sie, und meine Stunden sind auch gezählt.

Ihr war hundeelend zumute.

Sie fror, obwohl die Heizung auf vollen Touren lief.

Noch ehe sie die Schneestiefel richtig ausgezogen hatte, sank sie auf ihr Bett und wußte von nichts mehr.

***

Marty Hyde war nicht nur Sportflieger, sondern auch ehemaliger Matrose. In seinem Hauptberuf aber hörte er »die Flöhe husten«, er war freier Journalist mehrerer Zeitungen.

Sein semmelblondes Haar, die vielen Sommersprossen und seine gedrungene, muskulöse Gestalt vergaß man nicht so leicht. Er war in Kollegenkreisen sehr bekannt. Vor allem, weil er, wenn es um einen hochbrisanten Fall ging, ein rücksichtsloser Ellbogentyp war, der gern die Konkurrenz ausstach.

Er »roch« es förmlich, daß in der Antarktis etwas nicht stimmte, und hatte mit Bildreportern einiger US-Blätter in der Maschine gesessen, die vor einer Stunde auf dem Rollfeld des kleinen Flughafens an der Walgreen-Coast aufgesetzt hatte.

In dem kahlen Aufenthaltsraum zwischen Radarturm und meteorologischem Institut hatte sie helle Aufregung empfangen.

Auch Marty Hyde – er stammte übrigens aus Brooklyn, das hörte man seiner Aussprache an – las den Text des Rundspruchs, den ein gewisser Professor Zamorra seine Sekretärin über Funk hatte verbreiten lassen.

Marty Hyde witterte eine Sensation.

»Nichts wie hin«, sagte er.

Nun erfuhr er jedoch, daß man die Wahrheit dieses Rundspruchs anzweifelte.

Es wurde lebhaft darüber diskutiert.

Professor Herb van Straaten – Mineraloge aus Holland – hatte es offen über Funk verbreitet: Er hielte alles für Spinnerei und Professor Zamorra – bei allem Respekt vor seinem Kollegen – für kollerkrank.

»Nichts wie hin«, wiederholte Marty Hyde.

Es wurden zwar schon Freiwillige gesammelt, die mit drei Helikoptern zur Niederländer-Station an der Marguerite-Bay aufbrechen sollten, aber die Umständlichkeit dieser Aktion machte Marty Hyde viel zu kribbelig.

Er fand eine gleichgesinnte Seele in dem jungen Norweger Arne Halmers. Arne war der Sohn eines bekannten Klimatologen aus Oslo und befand sich nur besuchsweise im US-Sektor des Südpols.

Er besaß ebenfalls den Pilotenschein.

Nun fehlte ihnen nur noch ein Flugzeug. Marty Hyde, der sich im Laufe seiner Tätigkeit für die Presse schon mehrfach am Rande der Legalität bewegt hatte, fand das Büro, das die Flugerlaubnispapiere ausstellte, und klaute – schlicht gesagt – einfach eines dieser Formulare. Im Schlafraum von Arne Halmers wurde das Papier kunstgerecht ausgefüllt. Dann jagten die beiden Männer zum Hangar,

der ebenfalls unterirdisch lag, aber mit einer steilen Auffahrt für die Flugmaschinen aufwartete.

Hier starteten ständig Hubschrauber und Sportmaschinen. Es war lächerlich einfach für Marty Hyde und den jungen Norweger, eine der mit Turbinen angetriebenen Helikopter zur Verfügung gestellt zu bekommen. Keiner fragte nach dem Pilotenschein. Marty Hyde konnte sein Glück kaum fassen. Die Maschine, in der sie bereits saßen, wurde durch eine raffinierte Vorrichtung, die Marty an einen Skilift erinnerte, ins Freie gezogen. Sekunden später war der Start vollzogen. Arne Halmers, der ein umständliches Englisch sprach, grinste. »Das haben wir großartig gemacht, nicht wahr, Mr. Hyde?«

»Ich heiße Marty«, teilte ihm der Reporter mit. »Und dich werde ich auch nicht Mr. Halmers nennen, Arne. Wir sind jedenfalls allen anderen voraus. Gib mir die Richtung an. Du hast doch die Flugkarte?«

»Natürlich, Marty. Richtung Ostnordost. Ich werde dich exakt hinlotsen. Übrigens habe ich auch für Waffen gesorgt.«

»Was für Waffen?«

»Eine Jagdflinte und eine Pistole. Ich habe nämlich schon mehrfach Jagd auf Skuas gemacht.«

»Was sind das für Viecher?«

»Wasservögel, die sich von den Eiern der Pinguine ernähren!« grinste Arne Halmers. »Man nennt sie die ›Adler der Antarktis‹. Ich habe schon zwei geschossen.«

»Ich kenne mich mit Waffen nicht mehr gut aus. Meine Armyzeit ist schon lange her«, grinste Marty. »Glaubst du an die Truppen der fremden Macht, Arne?«

»Natürlich nicht. Was sollte das wohl für eine Macht sein?«

»Die Chinesen vielleicht. Oder Afrikaner. Beide sind meines Wissens nicht als Nationalität auf dem Südpol vertreten.«

Arne zuckte die Achseln. »Wir finden es bald heraus. Ich glaube, du mußt dich endlich über Funk bei der Bodenstation melden, damit sie uns orten können.«

Marty stimmte zu und löste mit seiner Meldung einige Aufregung aus.

»Kehren Sie sofort um«, befahl eine Stimme, »Sie haben eigenmächtig gehandelt.«

»Wir sind schon beinahe da«, gab Marty lakonisch zur Antwort.

»Und wir sind die ersten, die an der Marguerite-Bay ankommen werden. Seien Sie doch froh, daß wir den Kopf für euch hinhalten wollen. Ende.«

»Sie erhalten für alle Zeiten Verbot, die Antarktis je wieder zu betreten«, warnte die Stimme durch den Äther.

Marty überlegte sich eine passende Antwort, aber Arne Halmers

schaltete einfach das Funkgerät ab. »Ich bekomme uns auch ohne Ortung zur Marguerite-Bay.« Er schielte durch das Fenster, das frei von Eis war. »Behalte deinen Kurs bei, Marty, dann schneiden wir die nördlichen Ausläufer der Sentinel-MountAlns.«

»Also notlanden möchte ich hier nicht«, murmelte Marty Hyde.

»Diese Finsternis… gräßlich.«

»Es ist wirklich trostlos. Aber ab 23. September haben wir dann für ein halbes Jahr ständig ›Südpolartag‹. Da geht die Sonne nie mehr unter. Und außerdem ist dann hier ›Sommer‹.«

»Hauptsache, die. Kälte bleibt immer gleich!« ulkte Marty.

So flogen sie dahin, Stunde um Stunde. Sie ließen die Sentinel-MountAlns hinter sich und bewegten sich schon eine Zeit lang über Wasser, als Arne rief:

»Die Halbinsel Graham-Land. Wir haben es gleich geschafft.«

»Kommen noch Berge?«

»Nein. Du kannst schon tiefer gehen.«

Marty Hyde gehorchte. In seinen Fingern kribbelte es vor ungeduldiger Erwartung.

Plötzlich glaubten beide ihren Augen nicht zu trauen: Unter ihnen tat sich ein heller, beleuchteter Platz auf, umragt von bizzaren Eisgebilden in Form menschlicher Riesenhände.

Auf dem Platz loderte eine hohe Lohe. Um sie herum tanzten schwarz gekleidete Männer mit Waffen in den Fäusten.

»Jetzt laust mich doch der Affe«, sagte Marty. »Frieren die nicht?«

»Ich habe gar nicht gewußt, daß man bei dem permanenten Sturm hier ein offenes Feuer machen kann!« stieß Arne Halmers hervor.

Marty, der noch immer eine Höhe von zweihundertfünfzig Yards einhalten wollte, bemerkte plötzlich, wie der Vogel still stand und sich langsam senkte.

»Was ist mit dem verdammten Helikopter los?« fluchte er.

»Übergib mal an mich! Vielleicht klemmt das Höhenruder«, schlug Arne vor.

Marty Hyde schob das Steuer zu Arnes Sitz hinüber. Aber auch Arne, ein geübter Sportflieger, vermochte das allmähliche Absinken der Maschine nicht zu verhindern.

Der Hubschrauber befand sich unmittelbar über dem Platz mit dem Feuer.

Die beiden Männer sahen sich in die Augen.

»Ob das die Angehörigen der fremden Macht sind?« stieß Arne hervor.

»Wenn wir das verdammte Ding nicht wenigstens noch ein paar Yards zur Seite bringen können, verschmoren wir bei lebendigem Leibe«, brummte Marty, deren Sinn stets auf das Praktische ausgerichtet war.

Arne gab sich alle Mühe, aber vergebens.
Er fluchte auf Norwegisch.
Jetzt war der Helikopter schon so tief, daß sie Einzelheiten der tanzenden Männer erkennen konnten.
Marty Hyde zählte über vierzig Männer, alle gleich bekleidet. Sie trugen handgenähte Lederstiefel, Tücher um Kopf und Hals und stampften in einem wilden Rhythmus immer auf und nieder.
Kurz vor der Landung fegte eine starke Bödie Maschine zur Seite, so daß sie außerhalb des tanzenden Kreises aufsetzen konnten.
»Uff«, knurrte Marty. »Und jetzt?«
»Sie haben uns heruntergeholt«, entfuhr es Arne Halmers. »Was sind das bloß für Leute?«
»Du meinst, sie haben… sie sind für unsere unfreiwillige Landung verantwortlich?« stieß Marty skeptisch hervor.
»Es muß so sein.«
Arnes Stimme schwankte zwischen Abenteuerlust und Angst.
»Die nehmen keine Notiz von uns«, stellte Marty nach einem Blick aus dem Fenster fest. »Sollen wir aussteigen?«
»Das weiß ich auch nicht. Hier sitzen wir wenigstens sicher, aber…« Arne starrte auf die Männer. »Sie tragen Äxte und gebogene Dolche in den Händen. Eine wilde Meute!«
»Wir bleiben sitzen, bis sie uns holen«, murmelte Marty. Er schaltete plötzlich das Funkgerät ein. »Hier Helicopter A 699«, sagte er langsam. »Bodenstelle Walgreen-Coast, bitte melden. Ende.«
»Hier Walgreen-Alrport. Wir hören, A 699!«
»Wir befinden uns auf Graham-Land. Position 78°32 Länge und 71°12 Breite. Unser Höhensteuer hat versagt. Wir sind auf einem Platz niedergegangen, auf dem vierzig Männer ein großes Feuer entzündet haben. Sie tanzen um das Feuer herum und tragen primitive Waffen in den Fäusten. Die Männer haben keine Notiz von uns genommen. Wir bleiben vorerst in der Maschine. Wir wissen nicht, wie es weitergeht und wer diese Männer sind. Sie flößen uns äußerste Vorsicht ein. Und sie…«
»Marty!« schrie Arne auf.
Marty Hyde fuhr herum.
Die Ausstiegtür war nicht mehr vorhanden. Sie war einfach weggeschmolzen.
»Die Tür ins Freie ist geschmolzen«, brüllte Marty ins Funkmikro.
»Das ist die Aufforderung der Männer an uns, auszusteigen. Come on, Arne. Hei, Bodenstation… sorgt dafür, daß wir einen ordentlichen Nachruf bekommen. Ende.«
Die beiden Männer näherten sich der Türöffnung.
»A 699… stop … stop …« schrie es aus dem Mikrofon. »Versucht aufzusteigen. Verlaßt die Maschine nicht … Hyde … Halmers … hört

ihr?«
Aber die Bodenstation bekam keine Antwort mehr.
Marty und Arne standen in der offenen Tür und starrten entsetzt in zweiundvierzig zerfressene Fratzen und auf knochige, hautlose Hände, die sich ihnen entgegenstreckten.
»Wer seid ihr?« fragte Marty Hyde keuchend.
»Wir sind die Besatzung der LION«, bekamen sie im Chor zur Antwort. »Wir haben nur menschliche Gestalt angenommen, um euch zu empfangen. Unsere Körper sind längst verfault. Aber unsere Seelen leben.«
Und dann wurden die beiden Männer unter dem dämonischen Gejohle der Meute ins Freie gezerrt.

***

Zamorra sah die Dämonen nicht mehr, obwohl sie im Raum waren.
Ihre physischen Körper waren verblaßt. Doch sie waren gegenwärtig. Sie lenkten und bestimmten sein Tun.
Als sie das Gespräch der zweiköpfigen Helikopter-Besatzung der Maschine A 699 mit der Bodenstation Walgreen-Coast über Funk belauschten, materialisierte sich einer der Dämonen wieder vor Zamorra.
»Diese beiden Männer haben die Piraten gefunden. Vorhin haben sie ihre Position angegeben. Wo sind sie?«
Zamorra begriff nicht. »Ich denke, ihr ward über ein Jahrhundert lang gemeinsam mit den Piraten auf dem Biscoe-Island verschüttet?«
»Ja. Aber wir begriffen es erst, als die Sprengung uns wider Lebensraum gab und uns befreite. Und plötzlich waren die Dämonen der Piraten verschwunden. Wir suchen sie. Sie werden den gesamten Erdteil besetzen. Aber wir waren eher da. Uns gebührt diese Ehre. Außerdem haben sie uns befohlen…«
»Wie war das damals, Kapitän?« entfuhr es Zamorra.
Der ehemalige Kapitän der UNITE hob die knochigen Arme.
»Wir hatten Ladung für Feuerland. Ein chilenischer Stützpunkt erwartete Getreide und Fleisch. Aber die LION kreuzte unseren Weg, zwang uns zum Abdrehen, und sie trieb uns hierher…«
»Wegen Getreide und Fleisch?« vergewisserte sich Zamorra.
»Wir hatten noch eine geheime Ladung für den französischen Königshof an Bord.«
Jetzt begriff Zamorra. »Aus Chile?«
»Ja. Wir wußten nicht, daß es sich um Diebesgut handelte. Die spanischen Kolonialherren hatten den Schatz von Edelsteinen und Gold für teures Geld an den französischen König verkauft. Wir wollten um Kap Horn herum nach Feuerland und dann über den Atlantik. Aber da trafen wir die LION, die erfahren hatte, was für eine

Kostbarkeit wir geladen hatten.«
»Sie machte also regelrecht Jagd auf euch?«
»Ja. Wir flohen aufs Ewige Eis, auf ein Land, das auf unseren Seekarten nirgendwo aufgeführt war. Zuerst glaubten wir, es wäre Afrika, aber einige sagten auch, daß es Australien wäre. Aber soviel Eis gibt es weder in Afrika noch in Australien, dachten wir.«
»Ihr seid also brave Seeleute gewesen.«
»Gewesen«, nickte der körpergewordene Geist des Kapitäns. »Jetzt hält unsere Seele nur noch die Gier nach Rache am Leben. Wir werden alle, die sich hier seßhaft gemacht haben, verdrängen. Die Dä- monen der Piraten von der LION und die Menschen…«
»Warum?«
»Dieser Erdteil gehört uns von der UNITE.«
Zamorra hob den Kopf und starrte in das grauenvolle Knochengesicht des Kapitäns. »Gib mir mein Amulett zurück«, bat er mit ruhiger Stimme. »Es nützt dir nichts. Ich aber kann es gegen die Piratendämonen einsetzen.«
»Du lügst. Ich weiß, daß du lügst.«
»Es hat schon viele Dämonen bezwungen.«
»Du könntest den Spieß umdrehen und auch versuchen, uns zu bezwingen.«
Zamorra schwieg.
»Das war dein Hintergedanke«, triumphierte der Dämon. »Uns Dämonen ist der Gedanke eines Menschen nie mehr verborgen. Wir wissen, noch ehe ihr eine Idee habt, bereits durch ein Bereitschaftssignal in eurem Hirn, daß ihr diesen Gedanken fassen wollt. Ihr Menschen seid uns weit unterlegen.«
Zamorra starrte in die gräßliche Fratze.
»Du hast meine Gedanken unter Kontrolle«, sagte er langsam. »Ich kann das Amulett nicht gegen euch einsetzen. Gib es mir zurück.«
»Wir haben es nicht mehr…«
Der Dämon trat dicht vor ihn hin. Der Hauch des Todes, des Moders streifte Zamorra.
»Bald bist du einer von uns«, sagte er hämisch. »Noch aber brauchen wir dich als Menschen. Deine Stunden sind gezählt. Wir befahlen dir, die Bewohner dieses Erdteils an der Marguerite-Bay zusammenzurufen. Warum kommen sie nicht?«
»Ich gab einen Funkspruch auf. Sie wollen aus jeder Station einige Männer hierher entsenden.«
»Das ist zu wenig. Auf manchen Stationen leben mehr als hundert Menschen.«
»Wenn die ersten nicht wiederkehren, werden andere kommen, um sie zu suchen!« lautete Zamorras Antwort.
»Ruf sie noch einmal. Sie alle werden nie wieder diesen Erdteil

verlassen!« Der Kapitän lachte scheppernd.

»Wenn ich noch einmal einen Rundspruch über Funk durchgebe, könnten die Anderen mißtrauisch werden!« Professor Zamorra sprach sehr sachlich. »Wir müssen noch warten.«

»Wo sind die Forschungsergebnisse dieser Station?«

»Drüben im Labor.«

»Führ' uns hin!«

Zamorra nickte, ging zur Tür und öffnete sie weit.

»Folgt mir«, befahl er.

***

Nicole, die ihr Ohr fest an die Tür gepreßt hatte, hörte die vorübergehenden Schritte.

Atemlos lauschte sie.

Sie fühlte sich noch etwas benommen. Erst vor kurzem war sie aus einem der Ohnmacht sehr ähnlichen Schlaf erwacht. Alles drehte sich um sie.

Kaum waren die Schritte drüben im Labor verklungen, da schlüpfte sie aus der Tür und eilte hinüber in die Funkzentrale.

Sie wußte, daß sie keine Minute mehr zögern durfte.

Sie rief die Frequenz der Hauptfunkzentrale.

»Können Sie bitte ein Telegramm nach Hawaii aufgeben?« fragte sie. »Es ist sehr dringend.«

»Diktieren Sie«, antwortete eine unpersönliche Stimme.

»An Bill Fleming«, sagte Nicole atemlos. »Kailua, Hawaii. Hotel Intercontinental. Und der Text lautet: Hilfe, Bill! Komm rasch her. Prüfe aber zunächst nach, ob vor Palmer schon einmal jemand die Antarktis betreten hat. Welche Schiffe galten damals als vermißt? Gruß. Nicole Duval.«

Schnell schaltete sie das Funkgerät aus, noch ehe der Funker auf der Gegenseite den Text wiederholen konnte.

Sie sprang auf und ging zur Tür.

Die Schritte kamen näher, aber sie sah niemand auf dem Gang. Ihr Atem blieb stehen. Sie wich zurück. Sie vernahm den Atem verschiedener Menschen. Es roch plötzlich faulig im Gang.

»Zamorra…« schrie Nicole.

Es war unheimlich. Viele Personen umgaben sie, aber sie konnte keine sehen. Stühle wurden gerückt, der Boden erbebte unter den Schritten der Unsichtbaren… Nicole stand jetzt in der Tür zum Funkraum und preßte sich fest gegen den Türrahmen.

Warum kam Zamorra nicht, um ihr zu helfen? Hatte er sie aufgegeben?

»Zamorra…« stammelte Nicole.

Da sah sie zwei Gestalten am Ende des Ganges auftauchen. Nicole

atmete auf. Einer der beiden war Zamorra.

Stumm sah sie ihrem Chef entgegen. Als ihr Blick aber auf die zweite Gestalt fiel, packte sie Übelkeit. Sie mußte schnell zur Seite blicken, um nicht vor Entsetzen aufzuschreien.

Noch nie hatte sie eine so teuflische Fratze gesehen.

»Du bist also aufgewacht«, stellte Zamorra fest. »Hör zu, Nicole. Es gibt viel, was du noch nicht weißt. Die verschiedenen Nationen der Erde sind nicht rechtmäßig hier auf dem Südpol. Die Antarktis ist das Territorium der ersten Entdecker. Sie dulden niemand außer sich hier. Deshalb müssen alle fort.«

Jetzt ist er völlig verrückt geworden, durchfuhr es Nicole. Ihr Herz zog sich krampfhaft zusammen. Die Dämonen hatten ganze Arbeit geleistet bei der Gehirnwäsche an ihrem Chef.

»Ich habe den ersten Entdeckern der Antarktis meine Hilfe versprochen«, fuhr Zamorra im Plauderton fort. »Da sie tot sind, können sie die Antarktis nicht mehr besetzen, aber sie wünschen, daß sie eine ewig unentdeckte, weiße Eiswüste bleibt wie vor 1807.«

»Ja, Zamorra«, lautete Nicoles heisere Erwiderung. »Es ist alles hochinteressant, was du mir da berichtest. Was haben sie dir für deine Hilfe versprochen?«

Er sah sie merkwürdig an, als würde er sich darüber wundern, daß sie eine solche Frage stellte. »Das Leben, Nicole.«

»Das ewige Leben?« spottete Nicole.

»Einige Stunden meines Lebens«, verbesserte Zamorra ernsthaft.

»Ich will nicht unbescheiden sein. War ich je unbescheiden, Nicole?«

»Nein!« Nicole rollten die Tränen über die Wangen. Mußten sie wirklich so enden? Sie hatte noch so viele Pläne für die Zukunft gehabt!

Nie wieder würden sie gemeinsam in das alte Schloß an der Loire fahren und sich von dem alten Diener Raffael das Frühstück servieren lassen!

Ihr blühte dasselbe Schicksal wie Zamorra. Vielleicht einige Stunden früher, vielleicht auch etwas später. Hatte nicht vorhin einer der Dämonen gesagt, es wäre noch zu früh, sie auszuschalten?

Und an diese Hoffnung klammerte sich Nicole.

Wenn Zamorra bis dahin sein Amulett wiederhätte…!

»Zamorra, wo ist dein kleiner Anhänger, den du immer um den Hals trägst?«, stieß sie hervor. Und sie vermied bewußt das Wort »Amulett«.

Sie bemerkte voller Trauer, wie sich sein Gesicht maskenhaft verschloß. »Fort, Nicole. Ich habe ihn verloren!«

Zamorra machte eine wegwerfende Handbewegung. »Wir suchen eine gegnerische Geistergruppe, die die Leute von der UNITE bedroht hat. Auch dafür habe ich den Besitzern des Südpols meine Hilfe zugesagt.«

Nicole nickte. Sie mußte mitspielen, um Zeit zu gewinnen.
»Warum schaltest du nicht das Funkgerät auf Empfang? Wenn etwas Merkwürdiges in der Antarktis geschieht, schlägt es sich doch in Funksprüchen nieder.«
»Du hast recht. Geh und kontrolliere das. Hör' jede Funkmeldung im Äther ab.« Er wandte sich zu dem Dämon um. »Das ist eine gute Idee von ihr.«
Der Dämon machte eine wegwerfende Handbewegung. »Frauen bedeuteten zu unserer Zeit nicht viel. Sie hatten das Haus zu bestellen, Kinder zu erziehen und sich nicht in Männergespräche einzumischen.«
»Heute ist es anders, Kapitän.«
»Wenn wir sie vorläufig noch am Leben lassen, dann bloß als Hilfsperson und als Handlanger für dich, Zamorra.«
Nicoles Selbstbewußtsein war so angeknackst, daß sie ohne Protest zum Funkgerät trat und es auf Empfang schaltete.
Während sie die Wettermeldungen der einzelnen Stationen abhörte, spitzte sie die Ohren.
Soeben sagte der einzige körperhafte Dämon im Raum – es war der, den Zamorra mit Kapitän ansprach und der Diamanten in den Augenhöhlen hatte: »In den unterirdischen Gewölben hinter der Grotte fließt der Lavastrom. Dorthin müssen wir die Piraten der LION locken. Dort wird sich unser Racheakt abspielen.«
»Wir ziehen zur Grotte…« befahl die Stimme des Dämons, den Zamorra »Kapitän« nannte und der ohne Zweifel der Wortführer der gespenstischen Gestalten war. »Dort können wir in dem großen, riesenhaften Smaragd die Richtung erkennen, in der wir zu suchen haben.«
»Was ist das für ein Smaragd?« fragte Zamorra.
»Wir fanden ihn in der kalten Lava des Vulkans«, triumphierte der Dämon. »So einen großen Smaragd hat noch nie ein Menschenauge gesehen…«
»Soll ich euch begleiten?«
»Natürlich… gehen wir, gehen wir …« Um Nicole kümmerte sich niemand. Sie war nur ein Handlanger, eine Hilfsperson. Frauen waren für diese Geister Menschen zweitrangiger Güte.
Auch Zamorra sah sich nicht nach ihr um.
Der Triumph aber blieb Nicole in der Kehle stecken.
Als die Haustür ins Schloß gefallen war, hielt sie den Atem an.
War einer der unsichtbaren Dämonen noch in der Nähe?
Sie wagte es und schaltete das Funkgerät auf Sendung.
»Hier Nicole Duval, Marguerite-Bay, Station der niederländischen Mineralogen«, sprach sie atemlos ins Mikrofon. »Ich melde Harriet und Frank Davis, das amerikanische Mineralogenehepaar, als vermißt. Professor Zamorra ist schwer erkrankt. Er leidet an einem

Nervenfieber. Es gibt wirklich eine fremde Macht hier auf dem Südpol. Die vierzig ums Feuer tanzenden Männer sind ihre Feinde. Sie begeben sich zu einer Grotte. Es sind Geister… sie besitzen große Macht. Vorsicht …«

Nachdem Nicole bemerkt hatte, wie unglaubwürdig ihre Informationen klangen, beendete sie den Funkspruch und sprang auf.

Sie durfte Zamorra nicht aus den Augen verlieren.

Sie hastete auf den Korridor, riß ihre Felljacke vom Haken und zog sie im Weiterlaufen an.

Eisige Kälte empfing sie. Schneidender Wind fegte ihr entgegen.

Sie rannte die Aluminiumtreppe hinauf und band die Kapuze zu, damit sie im Sturm nicht herunterfiel.

Dort vorn ging Zamorra.

***

Arne Halmers hatte die Sprache verloren. Das war nicht nur eine vorübergehende Erscheinung.

Das Entsetzen hatte ihn tatsächlich stumm gemacht. Voller Besorgnis stellte es Marty Hyde fest, als er eine Frage an den jungen Norweger stellte und erkannte, mit welch großer Mühe er Worte zu formen versuchte – doch vergeblich.

Dabei hatte der Alptraum soeben erst begonnen.

Die Geister hatten ihre beiden Gefangenen in die Mitte des Kreises neben das Feuer getrieben und dort niedergeworfen.

Es stank widerlich. Unbekannte Pflanzensäfte wurden in großen Töpfen gebraut. Der Rauch reizte Marty Hydes Lungen.

Teufel in Menschengestalt, dachte Marty Hyde. Noch hatte er nicht begriffen, daß es sich um böse Dämonen handelte. Er glaubte, daß es Eingeborene wären, die von Feuerland herübergekommen waren und hier ihre vorsintflutlichen Riten durchführten.

Von Geistern und Spuk hielt Marty nicht viel.

Jetzt sangen die zweiundvierzig Männer. Es hörte sich schaurig an.

Eiskalt wehte es Marty Hyde von ihnen an, immer, wenn sie ihre Mäuler öffneten.

Unter den schwarzen Gewändern konnte er nichts sehen als die Gesichter in gewaltigen Kapuzen.

Es waren abstoßende, teuflische Gesichter, und Marty vermutete, daß sie eine Art Selbstverstümmelung getrieben hatten. Vielleicht hatte das auch zu ihren Riten gehört.

Er fröstelte, obwohl das Feuer dicht neben ihnen brannte. Die, angstvoll geweiteten Augen des jungen Norwegers peinigten Marty Hyde. Er konnte ihm nicht helfen, gab er doch für sein eigenes Leben kaum noch einen Dirne.

Er ahnte Schreckliches. Sicher waren das Menschenfresser, die Arne

und ihn über dem Feuer rösten würden.
Merkwürdig, wieso wehte das Feuer so eine Eiseskälte zu ihnen herüber?
Er spürte ein hohes Summen in seinem Kopf. Die Kälte kroch über seine Arme bis in die Schultern und von dort zum Herzen.
Wie mit tausend Eiskrallen umgab sie sein Herz, das immer langsamer schlug.
»Hilfe«, keuchte Marty Hyde. Er verfluchte seine Idee, allein mit Arne Halmer auf Entdeckung auszugehen.
War das die fremde Truppe, von der dieser Zamorra in seinem Rundspruch gewarnt hatte?
Aber das waren doch Eingeborene… Wie konnten Hunderte von hochqualifizierten Wissenschaftlern vor solchen Leuten Angst haben?
Da fiel ihm die Notlandung des Helikopters ein. Ja, diese unheimlichen Leute hatten das Höhensteuer zerstört und sie zur Landung gezwungen.
Also doch keine Eingeborenen?
Oder Eingeborene mit magischem Zauber, der sogar vor moderner Technik nicht stoppte?
Er schrie auf, als sich einige Köpfe der Unheimlichen über ihn neigten.
Jetzt erst erkannte er seinen grauenhaften Irrtum.
Es waren Totenschädel ohne Augen.
Marty Hyde hielt den Atem an. »Was wollt ihr von mir?«
»Steh auf… geh auf das Feuer zu«, lockten sie.
»Wollt ihr, daß ich verbrenne?« stieß er hervor.
»Nein, nein… komm. Wir zeigen dir, daß das Feuer dir nichts anhaben kann.«
Sie grinsten, sie klapperten mit den Unterkiefern, sie zischten wie Schlangen.
»Du bist unsere Beute«, sagten sie im Chor. »Dein Geist, dein Körper, auch deine Seele sind uns Untertan.«
Marty Hyde starrte auf die gräßlichen Gesichter. Überbleibsel von Menschen, die einmal gelebt hatten.
Hyde ahnte nicht, daß er eine unbekannte Waffe gegen die Geister in sich trug.
Es war im Grund eine primitive Geschichte: Ein Girl aus Bronx, mit dem er kurz vor seiner Abreise geschlafen hatte, hatte ihm diesen billigen, vergoldeten Ring zugesteckt, den es in jedem Woolworth-Laden zu kaufen gab.
Was Hyde weiter nicht wußte. Dieser Ring war geweiht, denn die Eltern dieses Mädchens waren sehr fromme Leute und hatten den Ring einem Sakrament unterzogen.
Marty Hyde hatte inzwischen längst vergessen, daß dieser Ring in

seiner Brieftasche hinter der Identity Card steckte.

Der Zauber dieses kleinen Talmi-Schmuckstücks aber verhinderte, daß Marty Hyde sich den Dämonen ausliefern mußte.

Sie konnten nicht Besitz von ihm nehmen. Er war stolz darauf, daß es ihm gelang, seinen Spott und seine Skepsis zu behalten. Daß es nur der Verdienst des kleinen Rings war, wußte er nicht.

»Du hast einen starken Charakter«, flatterten die Stimmen auf ihn nieder. »Was bist du von Beruf?«

»Reporter.«

Sie rückten näher, so daß er kaum Atem bekam.

»Was ist das: ein Reporter?«

»Ich muß über die Aktualitäten Berichte schreiben.« Marty begriff nicht, warum diese Spukleute nicht wußten, was ein Reporter war.

»Wie lange seid ihr eigentlich schon tot?« erkundigte er sich. Und im selben Augenblick, als er das fragte, kam ihm die Albernheit seiner Worte zum Bewußtsein. Noch immer war er nämlich nicht davon überzeugt, daß es sich um Geister handelte.

»Seit 1807«, bekam er zur Antwort. »Und jetzt wissen wir auch, was du meinst, wenn du sagst, du bist ein Reporter. Du bist ein Chronist, der aufschreibt, was passiert.«

»Ein Chronist«, raunten die anderen.

Als Marty Hyde den Kopf zur Seite wandte und einen Blick zum Feuer warf, glaubte er seinen Augen nicht zu trauen: Soeben schlug eine der hohen Flammen über Arne Halmers zusammen.

»Halt«, rief Marty heiser. »Was macht ihr da?«

»Er ist überflüssig gewesen«, raunten die Stimmen. »Mit dir geschieht bald das gleiche. Wir sind unsterblich, unverletzlich… aber ihr Menschen sterbt so leicht und so schnell … Was sind die wenigen Jahre eures Lebens in der Unendlichkeit? Sie bedeuten nichts.«

»Er hat euch doch nichts getan! Er war ein harmloser, junger Norweger!« schrie Marty auf.

Sie preßten ihn auf den Boden nieder. »Nicht in diesem Tonfall«, drohten sie. »Du hast noch eine Galgenfrist. Warum bist du so aufsässig? Was ist an dir, daß du dich uns immer entziehst?«

Marty Hyde verstummte.

»Wir wollen wissen«, drängten sie, »zu welchem Zweck du mit dem großen Vogel herumgeflogen bist. Sag' es uns. Wir kennen zwar die Antwort, denn deine Gedanken sind uns nicht fremd, aber wir brauchen eine Erklärung.«

Marty Hyde beschloß, die Wahrheit zu sagen. Er wollte sie nicht noch ärgerlicher machen, als sie ohnehin schon waren.

»Wir wollten zur Marquerite-Bay«, stieß er hervor. »Dort sollen sich merkwürdige Dinge zutragen. Vor ein paar Tagen verschwanden neun Wissenschaftler aus einer Station, und man fand einen Haufen

Skelette. Das kleine Team von vier Leuten, das danach zur Station fuhr, wollte das Verschwinden der Gelehrten an Ort und Stelle überprüfen, doch auch sie scheinen nun Schwierigkeiten zu haben. Sie schicken völlig widersprüchliche und phantastische Funksprüche los und bezeichnen sich gegenseitig als nervenkrank.«

»Skelette? Leichenteile?« fragte man ihn. »Das waren wir. Doch das andere… das ist die Besatzung der UNITE. Sie hat den Schatz der Araukaner. Sie hat ihn versteckt …«

Marty Hyde staunte. Er bedauerte, daß er kein Tonbandgerät bei sich hatte.

»Du warst uns sehr dienlich«, sagte der Sprecher der Dämonen.

»Wir wissen jetzt, daß sich in der Station unsere Feinde aufhalten.«

»Gut, dann begeben wir uns dorthin…« lechzte eine Stimme.

Ehe sich's Marty Hyde versah, hatten die Dämonen ihn hochgehoben. Er schwebte dicht über vierundachtzig Knochenarmen dahin.

»Woher wollt ihr wissen, daß sie wirklich auf dieser Station sind?« keuchte Marty.

»Dank deiner Auskunft! Sie genügt uns!« antwortete man ihm.

»Eure Gelehrten zerbrechen sich die Köpfe über die Mächte der Toten. Gewiß, unser grobstofflicher Körper ist längst zerfallen, aber genau, wie sich unsere Seele ihr Skelett zurückwünschen kann, damit ihr Menschen uns optisch wahrnehmen könnt, genau so genügt schon ein Gedanke für uns, von einem Ort zum anderen zu gelangen. In unserer Welt gibt es keine Raum- und Zeitbegrenzungen. Schon die Gedanken unseres Geistes sind Wirklichkeit. Kein Lebender besitzt solche Gedanken, die wie leuchtende Ausstrahlungen aus dem Gehirn treten und unserem eigenen Seelenkörper entspringen.«

Marty lauschte atemlos. Er wußte sie unter sich. Er schwebte waagrecht über ihren Totenköpfen. Und er empfand weder Kälte noch Hitze.

Arne Halmers war tot. Marty wagte nicht darüber nachzudenken.

Immer noch hielt er sein Erlebnis für einen grauenhaften Alptraum, aus dem er hoffentlich bald erwachen würde.

»Ihr wollt euch also an der Mannschaft der UNITE rächen?« keuchte er.

»Ja… wir wollen sie ins Totenreich zurückweisen, diese Diebe und ihre Seelen auf ewig zerstören. Sie haben auf der Erde nichts zu suchen. Und wir können nicht eher Ruhe finden, bis wir den Schatz der Araukaner nicht zurückgebracht haben! Wir von der LION wollen eine Rehabilitierung!«

»Wie kann ich euch dabei dienlich sein?«

Fragen gehörten für Marty Hyde zum Leben wie essen und schlafen.

»Schweig, die Überwindung der Entfernung hat begonnen…« flatterten die Stimmen unter ihm. »Und du reist mit uns, Chronist!«

Im Vorbeigleiten erkannte Marty den Hubschrauber mit der geschmolzenen Tür.

Dann war Dunkelheit um ihn. Gewisper über ihm und unter ihm ließ ihn wissen, daß er nicht allein war.

Marty Hyde befand sich in einem nie zuvor erlebten schwerelosen Zustand. Er spürte seinen Körper nicht mehr, doch er war fähig sein Gehirn logisch zu gebrauchen. Allerdings kam eine lähmende Müdigkeit hinzu.

Ich bin ein Nichts in der Unendlichkeit, dachte er. Dann wußte er von nichts mehr.

***

Nicole verlor jeden Sinn für Zeit. Noch immer stolperte sie hinter Zamorra her. Manchmal war es so dunkel, daß sie seinen Schatten gegen den nachtdunklen Himmel nicht mehr wahrnehmen konnte.

Wie durch ein Wunder aber bemerkte sie Zamorra dann jedesmal wieder. Sie war instinktiv in die richtige Richtung gelaufen.

Die Schneestiefel wurden immer schwerer. Nicole hatte bei jedem Schritt das Gefühl, ihre Beine nicht mehr heben zu können. Irgendwie aber ging es wieder weiter. Waren das wirklich fünf Meilen?

Das würde sie nicht durchhalten.

Natürlich hatte Nicole keine Ahnung, daß sie dem Schatten Zamorras wie einer Fata Morgana folgte.

In Wirklichkeit befand sich Zamorra mit den Dämonen der UNITE längst in der Grotte.

Nicole aber sah den Schatten wirklich – es war Gedankentelepathie, entsprungen dem Wunsch, Zamorra nicht aus den Augen zu verlieren. Sie wollte ihn sehen und ihm folgen. Deshalb tat sie es.

Natürlich hätte sie, wenn Zamorra ihr das wissenschaftlich erklärt hätte, heftig protestiert. Sie hielt sich für ein miserables Medium, eben, weil ihr Sinn für's Reale so stark ausgeprägt war. Und doch war sie von okkulten Erscheinungen ebenso abhängig wie jeder Sterbliche.

Verbissen und mit einem Würgen in der Kehle mußte sie an den Strand von Kailua-Bay auf Hawaii denken. Wie hatte sie sich auf diese Ferien mit Zamorra und Bill Fleming, gefreut.

Einmal keine Schreibmaschine, hatte sie gedacht. Keine Telefone, keine Telegramme…

Und kein Spuk, keine Geister, keine Parapsychologie.

Eine Träne rollte ihr aus dem Augenwinkel und vereiste sofort.

Wenn sie in Kailua-Bay gewußt hätte, daß sie wenige Tage später in dieser Finsternis und Kälte mutterseelenallein hinter Zamorra herlaufen würde, den sich die Geister gekapert hatten…

Sie hätte ihren behaglichen Platz im weißen Sand bestimmt nicht freiwillig aufgegeben.

Sie starrte auf Zamorras Schatten vor sich. Er ging etwa dreißig Schritte vor ihr her. Und die Dämonen liefen natürlich an seiner Seite. Er war jetzt ihr Geschöpf, willenlos und folgsam.

Wie soll das alles enden? dachte Nicole. Das Skelett von Frank Davis war noch kurz vorher ein lebendiger Mensch.

Welche unheimlichen Kräfte haben diese Dämonen?

Nicole fühlte sich wehrlos. Die Einsamkeit peinigte sie. Und sie beschäftigte ihre Gedanken intensiv mit alltäglichen Dingen, um nicht den Verstand zu verlieren.

Der Kompaß lag in der Tasche ihres Fellmantels. Hin und wieder kontrollierte Sie mit seiner Hilfe die Richtung, in der sie lief. Sie wollte ja nachher wieder zur Station zurückfinden.

Auf einmal sah sie grünes Geflimmer vor ihren Augen. Nicole blieb stehen, rieb über ihre Schneebrille und staunte.

Wie eine weit geöffnete Muschel lag die grüne Grotte vor ihr.

Sie war hell erleuchtet. Dampfwolken quollen heraus.

Nicole sah sich um. Zamorra war verschwunden. Sie stand allein etwa vierzig Schritte von dem Grotteneingang entfernt und hatte unsagbare Angst.

Als »Hilfsperson« und »Handlanger« hätte sie nicht eigenmächtig handeln dürfen.

Sie hätte in der Station bleiben müssen. Niemand hatte ihr befohlen, Zamorra zu folgen.

Die Dämonen waren es nicht gewöhnt, wenn eine Frau ihr Gehirn benützte und selbständig Entscheidungen traf.

Ein gewaltiges Donnern am Himmel ließ ihren Kopf nach oben fahren.

Drei Flugzeuge flogen dicht über der Grotte.

Endlich! dachte sie. Van Straaten hat Suchflugzeuge entsendet. Sie haben natürlich auch das helle, grüne Licht der Grotte gesehen.

Vorsichtig ging sie weiter. Es gab keine Deckung für sie, hinter der sie sich hätte näherpirschen können. Wie viele Augenpaare beobachteten sie eigentlich? Aber dann fiel ihr ein, daß die Dämonen alle keine Augen mehr hatten, sondern nur tiefe Höhlen in den Totenköpfen.

Bloß der Anführer hatte zwei funkelnde Edelsteine als Augen – und das sah schauderhaft genug aus.

Zamorra ist dort drin! hämmerte es hinter ihrer Stirn. Und in dieser Grotte hat er wahrscheinlich auch das Amulett verloren. Ich muß also hinein, es führt kein Weg daran vorbei.

Sie schob sich langsam näher und versuchte, mit Logik zu erklären, warum es in dieser Eiswüste eine Grotte gab, aus der heißer Qualm stieg.

Dann aber fiel ihr die Schilderung des Piloten Conaris über die

Sprengung auf Biscoe-Island ein.

»Aus dem Krater, der nach der Sprengung entstand, drang heiße Vulkanmasse…« hatte er gesagt.

Das beweist ohne Zweifel die Existenz von Vulkanen auch in dieser Gegend der Antarktis, dachte Nicole.

Frank Davis hatte nämlich nur von Vulkanen auf der Ross-Insel gesprochen.

Langsam schritt Nicole weiter. Es waren also nicht nur grausame brutale Geister in dieser Grotte, die das Ehepaar Davis auf dem Gewissen und Zamorra umprogrammiert hatten. Nein, es gab auch noch heiße Lava, die diesen Qualm verursachte!

Entzückend! durchfuhr es Nicole. Ihr Galgenhumor flackerte doch hin und wieder auf.

Unaufhörlich ging sie weiter, und jetzt hatte sie die Öffnung die Grotte erreicht. Sie stand auf steinigem Boden. Keine Spur von Eis war um sie herum. Es roch nach Schwefel und verbranntem Harz.

Ihr entsetzter Blick glitt über den Boden der Grotte. Ein Schlammhügel reihte sich an den nächsten. Blasen quollen hoch, platzten und glätteten sich wieder. Dieser gewaltige graue Teich bestand zwar nicht aus richtiger Lava, sondern lediglich aus Morast, der vom Vulkan stark erwärmt war, aber er stank erbärmlich und verbreitete unsägliche Hitze, die als Dampf in die Kälte entwich.

Und dann diese Geräusche. Links von sich vernahm sie lange, schrille Lachtriller, die gar nicht enden wollten und sie zu verspotten schienen.

Nein, dachte Nicole schaudernd, ich kann nicht weitergehen. Die Lava zieht mich zu sich nieder, und ich komme elendiglich um.

Ein welker Hauch zog an ihr vorbei, Nebelschleier tanzten über dem Lavasumpf. Dann weiteten sich Nicoles Augen: Mitten in der trägen, unterirdisch arbeitenden Lavamasse stand eine nackte, rothaarige Frau.

Von grünem Feuer beschienen zuckte sie nach den Klängen eines atonalen Gesangs, der aus der Tiefe der Grotte zu kommen schien.

Nur an den Bewegungen erkannte Nicole Harriet Davis.

Das Gesicht war mit rotem Haar bedeckt.

Ob Zamorra sie auch so gesehen hatte? Wenn ihr heiß ist, braucht sie sich doch nicht splitternackt auszuziehen! schoß es Nicole durch den Kopf.

Plötzlich stand die Frau still, hob einen Arm, winkte Nicole damit.

Wütend blickte Nicole an ihr vorbei!

Dann erschrak sie.

Sie hatte Frank Davis entdeckt. Er trug den hellblauen Overall seiner Frau und wirkte darin fast zerbrechlich schlank.

Er ließ keinen Blick von seiner tanzenden Frau. Seine Augen sahen

aus wie glänzende Olivenkerne.
Dann waren das vorhin doch nicht seine Gebeine, dachte Nicole.
Erleichtert hob sie den Arm, um sich bemerkbar zu machen. Aber er schenkte seine ungeteilte Aufmerksamkeit der schönen Harriet. Sein Gesicht war stumpf, gleichsam aber auch fasziniert. Er stand unter einem starken Bann, hatte für nichts anderes Interesse.
Wenn er hineingekommen ist, kann ich's doch auch! dachte Nicole. Und wirklich, nicht überall bedeckte diese schmutzig graue Vulkanmasse den Boden. An der Seite gab es steinerne Pfade, die dicht am gewölbten Deckenrand entlang in die Tiefe der Grotte führten.
Zögernd trat Nicole auf einen dieser Pfade zu.
Und sie schauderte, als sie einen neuerlichen Blick auf die ständig platzenden Blasen warf und erkannte, daß gräßliche Würmer und Käfer aus ihnen herauskrochen.
Einige erreichten den Rand und versuchten, die Felsen hinaufzukriechen bis zu den Pfaden.
Nicole fröstelte, obwohl die warmen Dämpfe sie längst veranlaßt hatten, den Reißverschluß ihres Fellmantels zu öffnen und Kapuze und Schneebrille abzustreifen.
Sie setzte ihren Fuß auf den Pfad und schritt langsam den angsteinflößenden Teich entlang.
Als der Pfad eine Biegung machte, stand auf einmal die nackte Harriet Davis vor ihr.
»Geben Sie den Weg frei, Mrs. Davis«, bat Nicole mit schwerer Stimme. »Ich suche Zamorra.«
»Zamorra?« wiederholte Harriet Davis dunkel.
Sie hob die nackten Arme, teilte mit ihren flachen Händen ihr Haar in Scheitelmitte und strich die beiden Teile zur Seite.
Nicole hätte fast die Balance verloren und wäre in die Lava gestürzt, so entsetzt war sie.
Der schöne, ebenmäßige Frauenkörper endete am schlanken Hals.
Darüber saß ein gräßlicher Totenkopf mit einem großen Gebiß.
Nicole schrie gellend.
Harriet Davis' knochige Finger fuhren auf sie zu.
»Sie suchen Zamorra, Nicole Duval?« Die gräßliche Fratze Harriets verzerrte sich. »Sie laufen ihm nach… Sie haben Ihren Stolz verloren und begeben sich in Gefahr, weil Sie auf mich eifersüchtig sind. Sie glauben, Zamorra gehört Ihnen … aber Sie täuschen sich. Er hat Ihnen nie gehört – und er wird Ihnen nie gehören, Nicole Duval …«
Sie fuhr herum und schrie »Zamorra… Zamorra, gib Antwort!«
Und wie ein Echo kam die Antwort aus weiter Ferne.
»Harriet… Harriet … komm her!«
Nicole schwankte und schloß die Augen. Der Zorn trübte ihren Blick und ließ sie vergessen, wie unwirklich das alles war.

»Gehen Sie doch! Ich will gar nicht zu ihm«, fuhr sie Harriet an.
»Ich bin aus einem anderen Grund hier.«
Ihr Blick glitt über die platzenden und sich wieder glättenden Blasen des lavaartigen Teichs.
Wenn das Amulett da hineingefallen war, würde man es nie mehr wiederfinden.
Dann war alles verloren. Für immer. Dann würden sie nie mehr auf einen der fünf Erdteile zurückkehren können.

***

Zamorra hätte sich auch in seinen kühnsten Träumen nicht ausmalen können, was für kostbare Juwelen sich in der Kassette befanden.
Die Dämonen hatten ihm gezeigt, aus welchem Grunde die Piraten sie bis zum Südpol verfolgt hatten: Dieser für das französische Königshaus bestimmte Schatz enthielt riesenhafte, ungefaßte Steine, gegen die der 108 Karat schwere Kohinoor aus dem britischen Kronschatz ein armseliger Kieselstein war.
Auf einem steinernen Tisch sank scheinbar schwebend der fußballgroße, glänzend polierte Smaragd nieder.
Zamorra konnte nicht glauben, daß dieser Stein ein echter Smaragd war.
Alle fünfunddreißig Geister der Seeleute von der UNITE materialisierten sich wieder und umstanden jetzt den steinernen Tisch.
Die glänzende Fläche des ziemlich flachen Smaragds war jetzt wie ein grün schimmernder Bildschirm.
»Wir rufen die Geister der LION«, sprach der Wortführer der UNITE-Leute mit den Diamanten in den Augenhöhlen beschwörend.
Doch alles, was sie sehen konnten, waren Wolkengebilde.
»Wir rufen die LION-Piraten!« verbesserte sich der Kapitän der UNITE drohend. »Gebt euch zu erkennen! Wir finden euch überall…«
Sie vernahmen ein wütendes Geheul. »Wir sind keine Piraten, sondern Sympathisanten der Widerstandskämpfer gegen die Spanier…«
»Ihr seid Mörder, Diebe und Verräter…« spuckte die hohle Stimme des Kapitän-Dämons auf den Smaragd nieder.
»Ihr seid Diebe… ihr habt den Schatz der Araukaner! Wir holen ihn! Wir sind schon unterwegs …«
Wie gebannt sah Zamorra auf den glänzenden grünen Smaragd nieder.
Und schemenhaft erkannte er ein entspanntes sommersprossiges Männergesicht, über dem helles Haar lag.
Wer ist das? fragte sich Zamorra. Er hatte diesen Mann noch nie gesehen, wußte aber, daß er ein Mensch war, obwohl er wie tot gewirkt hatte.

»Ein Mensch ist bei ihnen…« wisperten die Dämone der UNITE durcheinander. »Und sie sind unterwegs zu uns…«

Begeistertes Flüstern und Wispern antwortete. Zamorra verstand nicht, was um ihn herum gesprochen wurde. Er hatte aus der Nebengrotte, in der sie sich befanden, einen Blick hinaus ins Gewölbe getan und bemerkte Frank Davis.

Er kam rückwärts zurück in die Nebengrotte und starrte dabei unverwandt auf Harriet.

»Vorsicht, Davis«, flüsterte Zamorra, »bringen Sie sich in Sicherheit!«

Frank Davis aber gehorchte erst, als er mit dem Rücken beinahe gegen Zamorra stieß.

Zamorra hatte es befürchtet, aber nun sah er seine Ahnung bestätigt.

Frank Davis' Gesicht sah genau so aus wie das seiner Frau. Es war Teil eines Totenkopfes.

Davis grinste ihn an. »Im Tod gehört sie mir«, sagte er ächzend.

»Harriet hat allen Männern schöne Augen gemacht. Damit ist es jetzt vorbei.«

»Sie war mir nie gefährlich, Davis. Und Ihre Forschungen?«

Die leeren Augenhöhlen konnten keine Empfindung mehr wiedergeben.

»Haben Sie nicht gemerkt, weshalb wir wirklich hierher auf die Antarktis gekommen sind, Zamorra?« fragte Davis. »Dycksen hat in Südamerika billiges Land aufgekauft, das in Wirklichkeit Gold wert ist. Ölquellen. Zamorra! Aber Dycksen hatte auch unser Geld dazu verwendet. Statt jedoch die Eignungszertifikate in einen Safe zu tun, hat er sie in einer Schatulle auf die Station in der Antarktis mitgenommen.«

»War der Kauf illegal?«

»Natürlich hätten wir den jeweiligen Regierungen sagen müssen, daß es sich um Ölland handelt! Nach Dycksens merkwürdigem Tod haben wir jedenfalls ein Anrecht auf die Zertifikate.«

»Hoffentlich hat Nicole sie gut verwahrt«, entfuhr es Zamorra.

»Sie müssen den südamerikanischen Regierungen zurückgegeben werden. Sie können nichts mehr damit anfangen.«

Es schien, als wollte Frank Davis' Skelett Zamorra anfallen, doch dann drehte er sich um und schritt mit gesenktem Totenkopf ins Gewölbe hinaus.

Zamorra wandte sich wieder den Dämonen zu, die ihn überhaupt nicht mehr wahrnahmen, sondern nur von dem bevorstehenden Zusammentreffen mit den LION-Piraten erfüllt waren.

Vorsichtig ging Zamorra Schritt für Schritt zurück, ohne sie aus den Augen zu lassen.

Da hörte er hinter sich einen Schrei, der ihn herum wirbeln ließ.

Entsetzt erkannte er Nicole Duval, die von Harriets knochigen Armen

auf der anderen Seite des Gewölbes weggezerrt wurde.
Nicole Duval war hier…
Professor Zamorra erschrak. Er hatte keine Sekunde lang sein Bewußtsein verloren, hatte immer genau gewußt, was mit ihm vorging. Sein auf Dämonen und okkulte Erscheinungen gedrilltes Gehirn hatte die Ströme aus dem Totenreich empfangen und verarbeitet. Er hatte nüchtern das Für und Wider miteinander abgewägt und begriffen, daß er mit seinen zwar geschulten, aber nur menschlichen Kräften der Allgewalt der Dämonen tief unterlegen war.
Es gab nur eine. Waffe gegen sie. Sein Amulett.
Vielleicht hätte er sie auch mit einem Kreuz oder einem anderen sakralen Gegenstand vorübergehend in die Schranken weisen können.
Aber Zamorra besaß nichts Derartiges. Er trug nur das bei sich, was er für seinen Funkwachdienst in der Station in seinem dick gefütterten Sportdreß getragen hatte.
Ein paar Zigaretten, ein Feuerzeug, sein Notizbuch… herzlich wenig.
Jetzt stand Harriet vor ihm, ihre knöcherne Hand immer noch in Nicoles dunkelblondem, silbern schimmerndem Haar.
»Hier ist sie, deine Sekretärin«, höhnte Harriet.
»Laß sie los. Laß sie augenblicklich los«, fuhr Zamorra Harriet an.
Sie gehorchte.
»Sie ist tot, ja?« fragte Nicole erschöpft und versuchte sogar jetzt noch, in dieser aussichtslosen Situation, ihre Frisur wieder in Ordnung zu bringen.
»Ja, das ist sie!« bestätigte Zamorra.
Harriet Davis – oder das, was noch von ihr übrig war – heulte auf.
»Ich lebe… ich bin schön!« geiferte sie. Sie teilte ihr rotes, langes Haar, damit man ihren Körper sehen könnte, aber er war nicht mehr jugendfrisch und marmorschön, sondern zeigte alle Anzeichen des Verfalls.
»Nicole, sie ist noch kein Dämon«, teilte Zamorra der kapriziösen Französin mit, »Sie befindet sich in einem Zwischenstadium. Ehe die Seele eines Verstorbenen zum Dämon werden kann, bedarf es längerer Zeit.«
Schaudernd schloß Nicole die Augen.
Es war schrecklich, die Verwandlung dieser vorher so schönen Frau in eine häßliche Hexe mit ansehen zu müssen.
Zamorra war unbeeindruckt.
Sein Blick ruhte auf Nicole.
»Noch haben dich die Dämonen nicht wahrgenommen!« sagte er mit großem Ernst. »Wirst du zurück zur Station finden? Ich habe mir überlegt, wie wir die Dämonen wenigstens für kurze Zeit bezwingen können. Frag, sobald du in der Station angekommen bist, über Funk an, wo sich die nächste Kirche befindet. Ich weiß, daß es für die auf

dem Südpol lebenden Menschen auch ein paar wenige, behelfsmäßige Kirchen gibt, in denen sie Andacht halten können. Laß dich dorthin fliegen, Nicole. Und bring' mir irgend etwas aus einer dieser Kapellen. Einen Becher, eine Kerze ein Kreuz – was immer du bekommen kannst.«

»Außer diesen Dämonen hier gibt es doch noch vierzig andere, Zamorra«, gab Nicole zu bedenken.

Plötzlich vernahmen sie einen unbeschreiblichen Lärm. Es klang wie das vielfach durch ein Echo zurückgeworfenes Heulen eines hungrigen Wolfes.

»Das sind sie, Nicole«, stieß Zamorra hervor.

»Wer?«

»Die Geister von der LION. Sie sind drüben beim Grotteneingang. Jetzt kommst du nicht mehr hinaus… geh und versteck dich in einer dieser Katakomben.«

»Und du?« bibberte Nicole. Die Angst hatte sie angesprungen wie ein böses Tier.

Zamorra machte wieder sein verschlossenes Gesicht. »Ich weiß noch nicht, Nicole. Fest steht nur, daß wir die einzigen Menschen sind, die diesem dämonischen Kampf beiwohnen dürfen.«

»Sag' bloß, daß es dir Spaß macht! Wir sind nicht in einem Theater, Zamorra! Das ist rauhe Wirklichkeit.«

Er lächelte schräg. »Was ist Traum, was ist Wirklichkeit, Nicole? Haben wir unser bisheriges Leben nur geträumt?«

»Wenn es so wäre, Zamorra, dann wäre es ein sehr schöner Traum gewesen, den ich nie missen möchte!« Nicoles Stimme klang plötzlich fest. »Ich verstecke mich in einer Katakombe, aber ich bin sicher, daß man mich dort finden wird.«

»Der Kampf wird sie ablenken. Vergiß nicht, daß sie über einhundertsiebzig Jahre auf diese Auseinandersetzung gewartet haben.«

»Ich verstehe. Der Kampf findet auf höherer Ebene statt. Eine Hilfsperson wie ich ist wie ein Sandkorn im Meer: Absolut entbehrlich und unwichtig.«

»Sei froh«, entfuhr es Zamorra. Sekundenlang kreuzten sich seine grauen Augen mit ihren braunen, deren Goldtupfer jetzt ganz glanzlos wirkten. Dann wandte er ihr den Rücken zu und schritt das Gewölbe entlang.

Nicole sah ihm sekundenlang nach.

Dann aber mußte sie sich beeilen, das Gewölbe zu verlassen, um sich zu verstecken. Die Dämonen der UNITE hatten nämlich bereits gemerkt, daß die mit so heißem Haß erwarteten Feinde eingetroffen waren.

***

Marty Hyde erwachte, als er aus seiner waagerechten Schwebestellung zu Boden fiel und direkt in die heißen, dickflüssigen Lavablasen hineinstürzte.

Es war wie ein Bad in einem Moorsee: Die glitschige, morastige Masse klebte an ihm wie Teer. Er richtete sich auf und fiel sofort wieder hin. Es gluckste, klatschte und blubberte zu seinen Füßen!

Ihm sträubten sich die Haare.

Wo die Geister der LION geblieben waren, wußte Marty nicht, er interessierte sich auch nicht dafür. Zunächst einmal mußte er aus diesem stinkenden Pfuhl heraus.

Auf allen vieren gelang es ihm schließlich, zu einem Gesteinsvorsprung zu kriechen und sich dort hochzuhangeln. Schnaufend blieb er oben sitzen und ahnte jetzt, wie es den Sünden der Vergangenheit zu Mute gewesen sein mußte, als man sie geteert und gefedert hatte.

Da fiel sein Blick auf einen Mann, der an einem der gewaltigen von der Decke hängenden Tropfsteinzapfen lehnte und zu ihm herüberblickte.

Die Gegenwart eines Menschen von Fleisch und Blut elektrisierte Marty Hyde. Er richtete sich auf und hob winkend die Hand.

»Hallo«, brüllte er, und er ahnte nicht, was für einen furchterregenden Anblick er bot, »wer sind Sie? Hallo…«

Genau so gut hätte Marty Hyde aber auch schweigen können. Erst jetzt wurde ihm klar, was für Geräusche sich in dieser hallenartigen Grotte überschnitten.

Das Wispern und Stöhnen war nur der Hintergrund für lautes, atonales Singen, gellendes Gekreische und einen hohen, pfeifenden Ton.

Marty Hyde ließ die Arme sinken und machte sich wütend auf den Weg zu dem Mann bei den Stalaktiten.

Jedesmal klebten die Sohlen seiner Schneestiefel am Gesteinsboden fest. Er würde den schwarzen Sirup wohl nie im Leben mehr loswerden!

Der Mann bei den Tropfsteinzapfen hatte die Arme verschränkt und blickte ihm ruhig entgegen.

Ein paar Schritte könnte er mir ruhig entgegenkommen! dachte Marty.

Endlich war er auf Rufweite herangekommen.

»Ich bin Marty Hyde aus New York!« schrie er. »Und Sie? Leben Sie?«

»Noch lebe ich«, sagte der Fremde. Er hatte ein durchgeistigtes, markantes Gesicht und kluge, graue Augen. »Ich bin Professor Zamorra, Mr. Hyde.«

»Gottseidank! Wenigstens sind Sie kein Dämon!« Marty knurrte.

»Wie sind Sie hereingekommen, ohne in dem Matsch zu versinken?«

»Als ich hereinkam, war noch keiner da«, antwortete Zamorra ruhig. »Sie sind mit den LION-Leuten gekommen?«

»Hören Sie, die behaupten, sie wären Geister, aber wenn Sie mich fragen, so ist das bloß ein raffiniert eingefädelter Bluff.«

»Sie sind Geister«, erwiderte Zamorra bedeutsam. »Es war im Jahre 1807, als sie – die UNITE verfolgend – zum Südpol kamen.«

Dann hörten sie beide zur selben Zeit die lauten Schreie.

Sie kamen von der Stelle her, wo Zamorra Nicole begegnet und sie zur Vorsicht ermahnt hatte.

»Jetzt«, stieß Zamorra hervor, »haben sie einander getroffen.«

»Wollen Sie damit sagen, daß die beiden Dämonengruppen eine Auseinandersetzung begonnen haben?«

»Es ist der Kampf der Stärke ihres Hasses. Nur ihr Haß aufeinander hat ihre Seelen nicht ruhen lassen. Jetzt endlich sind sie am Ziel. Es wird nur eine Dämonengruppe übrig bleiben. Erzählen Sie mir von den Dämonen der LION. Wie sehen sie aus?«

»Gräßlich. Furchterregend«, sagte Marty. »Ehrlich, Professor, Totenschädel ohne Augen. Da kann man wirklich das Fürchten lernen.«

»Berichten Sie mir, wie Sie mit Ihnen zusammengetroffen sind.«

»Warum?«

»Ich muß es wissen, um beurteilen zu können, welche Gruppe gefährlicher für uns ist.«

»Mich lassen sie am Leben, weil ich als Chroniker ihren Sieg verkünden soll«, sagte Marty Hyde. »Ich bin nämlich Zeitungsmann. Aber ich habe durch meine Unvorsichtigkeit gelernt. Arne Halmers, dieser smarte, junge Boy, wäre jetzt noch am Leben, wenn wir uns an der Princess-Astrid-Coast nicht einen Helikopter geklaut hätten.«

»Erzählen Sie«, bat Zamorra nach einem ungeduldigen Blick zu der Katakombe hinüber, in der die Schreie und das Wutgebrüll der unsichtbaren Kämpfenden immer lauter wurden.

Im Telegrammstil berichtete Marty Hyde. Zu gern hätte er eine Zigarette geraucht, aber erstens klebten seine Hände von dem Morast zweitens hatte er das Gefühl, die schwefelhaltige Luft würde bei dem kleinsten Funken explodieren.

Ihm war schon genug widerfahren, jetzt wollte er nicht auch hoch in die Luft fliegen.

»Ihr Bericht ist hoch interessant, vor allem die Tatsache, daß die LION-Leute Ihren Helikopter aus der Luft geholt haben«, murmelte Zamorra. »Es ist meines Wissens der erste Fall dieser Art.«

»Glauben Sie? Wer sagt uns, daß nicht auch bei manchen anderen abgestürzten Maschinen irgendwelche Geister ihre Hand im Spiel hatten?« knurrte Marty.

»Sie widersprechen sich, Hyde.«

»Zum Teufel, ich bin fast an der Schwelle zum Irrsinn, Zamorra«, brüllte Marty ihn an. »Was passiert eigentlich, wenn eine der beiden Gruppen besiegt worden ist?«

»Dann haben wir es mit den Siegern zu tun. Beide haben gemordet. Es ist in keinem Fall günstig für uns.«

»Wenn sie sich doch beide bis auf den letzten Mann umbringen würden!« seufzte Marty. »Dann bliebe bloß noch ein winziges Problem übrig.«

»Welches?«

»Wie ich den Leuten von der Internationalen Antarktis-Kontrollbehörde Halmers Tod beibringen soll.«

»Ich habe ähnliche Probleme, Hyde. Das Ehepaar Davis wurde ein Opfer der Dämonen der UNITE. Sie schwirren hier irgendwo herum, schon tot, aber noch nicht ganz entmaterialisiert.«

»Ist mir zu hoch.« lautete Marys Erwiderung. Er kniff die Augen zusammen und starrte hinüber zu dem Gewölbe. »Wie merkt man, wer gewonnen hat? Sehen kann man sie in keinem Fall.«

»Ich würde es sofort merken. Auch Dämonen haben ihre Eigenheiten. Die von der UNITE haben einen typisch spanischen Tonfall.«

»Und die von der LION stinken nach Schwefel.« fügte Marty Hyde hinzu. »Sind wir die einzigen Lebenden hier in der Grotte?«

»Nein. Nicole Duval ist noch hier, meine Sekretärin. Sie hat sich in einer der Katakomben versteckt.«

»Ein Girl? Heaven, entweder sie hat den Verstand verloren, wenn sie hier rauskommt, oder sie muß ‘nen Orden bekommen.«

»Nichts von beiden. Sie hat eine bemerkenswerte Art, Probleme abzuschütteln.« Gedankenvoll ruhte der Blick Zamorras auf dem Reporter. »Wie kommt es, daß man Sie am Leben gelassen hat, Hyde?«

»Ich sag’s Ihnen doch: Sie sind eitel. Ich soll ihren Ruhm in der ganzen Welt verbreiten.«

»Hat man Sie nicht berührt?«

»Ha«, sagte Marty, »berührt ist gar kein Ausdruck.«

»Sie knieten zu zweiundvierzig Mann auf mir und drückten mir die Puste aus der Lunge.«

»Zeigen Sie mir Ihre Hände: Ist dort nichts versengt? Sind keine grünlichlila Verfärbungen zu sehen?«

»Nicht, daß ich wüßte. Aber wir können es nicht nachprüfen. An mir klebt alles.« Er warf einen mißtrauischen Blick zu dem brodelnden Lavasumpf hinüber. »Stellen Sie sich vor, die richtige Lava würde plötzlich hochschießen. Dann wären wir in akuter Lebensgefahr.«

»Das sind wir ohnehin. Unser Leben hängt an einem seidenen Faden, Hyde.«

»Ich habe noch nie in meinem Leben innerhalb einer so kurzen Zeitspanne die Bekanntschaft mit so vielen Todesarten gemacht«,

grunzte Marty. »Glauben Sie bloß nicht, Professor, daß ich ein Held bin. Sie sollten mal sehen, wie es in mir aussieht. Ich höre gar nicht wieder auf zu zittern.«

»Was tragen Sie bei sich? Sie müssen irgendeinen Gegenstand bei sich haben, der die Gefahr bannt. Überlegen Sie einmal!«

»Hören Sie…«

»Was haben Sie unter dieser klebrigen Schicht an, Hyde?«

»Einen supermodernen, pelzgefütterten Overall, den sie mir bei der Landung an der Walgreen-Coast verpaßten.«

»Sie haben vermutlich einen Teil Ihrer persönlichen Habe von Ihrem Reiseanzug in diesen Overall umgeräumt? Eben solche Gegenstände, die man ständig bei sich trägt?«

»Klar. Meine Zigaretten und das Feuerzeug. Zwei Taschentücher. Mein Portemonnaie. Meine Brieftasche. Einen Schlüsselbund.«

»Sind Sie sehr fromm?«

Marty sah ihn entgeistert an. »Fromm? Ich? Keine Spur.«

»Tragen Sie etwas bei sich, das eine Berührung mit einem geweihten Gegenstand gehabt haben könnte?«

Marty schüttelte den Kopf. »Also wissen Sie, Professor, allmählich gehen Sie mir mit dem Verhör auf die Nerven.«

»Überlegen Sie. Wissen Sie, daß dieser Gegenstand uns das Leben retten könnte? Zuerst Ihnen, dann aber vielleicht auch Nicole Duval und mir. Also, überlegen Sie gefälligst.«

»Mist«, sagte Hyde. »Ich weiß gar nicht, was Sie meinen.«

»Was ist in Ihrem Portemonnaie?«

»Sie werden sich totlachen, Geld.«

»Ein Glückspenny? Vielleicht ein kleines Kruzifix? Es gibt zum Beispiel abergläubische Frauen, die ihren Lieben irgendeinen Talisman schenken, den sie immer bei sich tragen müssen. Eine alte Tante vielleicht?«

Marty Hyde brachte es fertig zu grinsen. »Alte Tanten machen um mich immer einen Riesenbogen. Ich habe zu wenig Ehrfurcht vor ihnen.«

»Es ist also nur Geld in dem Portemonnaie? Und in der Brieftasche?«

»Driver's Licence, Pilotenschein, Idendity Card, Flugticket, Ausweis der Journalistengewerkschaft, 'n Foto von mir nackt auf 'nem Eisbärfell mit drei Monaten und…«

»Ja?«

»Der Ring«, sagte Marty. Er rieb sich die Nase. »Wieso wußten Sie das?«

»Was für ein Ring?«

Zamorra lauschte zum Gewölbe hinüber. Dort war auf einmal eine gefährliche Stille eingekehrt.

»Schnell, was für ein Ring!« drängte er.

»Hat mir Jane, ‘ne Mulattin, geschenkt. Mit der schlaf ich hin und wieder. Wohnt in Bronx. Hat so große Mandelaugen und ‘nen braunen Rassekörper.«

»Was hat sie gesagt, als sie Ihnen den Ring gab?«

»Absoluten Blödsinn hat sie gesagt«, brach es aus Marty zornig hervor, »daß ich mich dauernd in Gefahr begebe und diesen Ring ständig bei mir haben müßte und daß er geweiht wäre und so einen Stuß. Aber…«

»Her mit dem Ring. Wo ist er?« unterbrach Professor Zamorra ihn hart. »Mann, begreifen Sie doch: Er ist unsere allerletzte Chance.«

»Dieser kleine Ring mit dem Glasstein?« stieß Marty hervor.

Er zog den Reißverschluß des verklebten Overalls auf.

»In der linken Innentasche. Greifen Sie mal rein«, forderte er Zamorra auf.

Sekunden später hielt Zamorra die Brieftasche in der Hand und klappte sie auf.

»Hinter der Identity Card.« sagte Marty. »Und Sie glauben wirklich, Zamorra, daß dieser Ring…«

Zamorra gab keine Antwort. Er hatte den Ring gefunden. Die billige Imitation eines Brillantrings. Hatte sicher nicht mehr als ein Dollar gekostet.

Trotzdem… deutlich konnte der hochempfindliche Zamorra die Kraft, spüren, die von ihm ausging.

Natürlich nicht die Kraft des Amuletts, aber doch besaß der Ring die erfreulich intensive Ausstrahlung des Guten.

»Na und?« wollte Marty wissen. »Was geschieht jetzt?«

Zamorra riß blitzschnell den Reporter zur Seite.

»Achtung, sie kommen«, zischte er. »Pressen wir uns fest gegen die Tropfsteinwand. Und warten wir ab.«

»Wer kommt?«

Professor Zamorra starrte zu dem Gewölbe hinüber. Man hörte Schritte, sah aber niemand. Ganz deutlich spürte man aber, daß sich jemand näherte.

»Wer?« keuchte Marty.

»Die Sieger«, sagte Zamorra. »Der Kampf ist entschieden, Hyde. Es gibt jetzt einige Dämonen weniger im Totenreich.«

»Aber wer hat gesiegt?« flüsterte Hyde. Er wagte nicht laut zu atmen.

»Das weiß ich auch nicht«, gab Zamorra ihm leise zurück, »eine der beiden Gruppen. Und wissen Sie, was das heißt? Ihr Haß findet keine Nahrung mehr. Nur der Haß aufeinander hat sie doch zu Dä- monen gemacht.«

Marty Hyde hatte noch nie zuvor einen Mann wie diesen Professor Zamorra kennengelernt.

Der Teufel sollte ihn holen, wenn Zamorra nicht Dinge sagte, die gar

nicht wahr sein konnten. Und doch: Er sprach so überzeugend, daß man ihm glauben mußte.

***

Nicole Duval hatte sich in der Katakombe, die ihr als Versteck diente, wie ein Igel zusammengerollt und nicht aufzublicken gewagt. Sie nahm aber akustisch wahr, wie sich der Kampf der Dämonen' abspielte. Sie war dem Platz der Auseinandersetzung bedeutend näher als Zamorra.

So hatte sie die unverständlichen Schreie und Anklagen gehört, das Klappern von Gebeinen, das Stöhnen und das Wutgekläff.

Ein solcher Haß existierte nicht unter Lebenden. Er war gewaltig, alles zerstörend. Die vielseitigen Kräfte außerirdischer Seelen hatten diesen Kampf auf Bestehen und Nichtbestehen geführt.

Wie lange dauerte dieses Gemetzel?

Nicole kam es vor wie Stunden.

Als sie benommen aufblickte, war alles still. Sie vernahm nur Schritte, die sich langsam, aber siegestrunken, entfernten.

Nicole lauschte atemlos.

Sie war allein. Sie hätte wetten können, daß im Gewölbegang – dem Kampfplatz – niemand mehr war. Ganz sicher konnte man bei der Unsichtbarkeit der Dämonen zwar nicht sein, aber…

Nicole Duval hatte da eine Idee.

Zamorra würde toben, aber trotzdem: Sie mußte es versuchen.

Falls die Dämonen der UNITE früher ordnungsliebende Leute gewesen waren, hatten sie das Amulett, das sie Zamorra gestohlen hatten, vielleicht zu dem anderen Geschmeide in die Schatulle gelegt, von dem Zamorra behauptete, daß es aus riesengroßen, wertvollen Steinen bestünde.

Nicole klammerte sich an diesen Gedanken, wenn sie es auch völlig unlogisch fand, daß Dämonen ordnungsliebend sein sollten. Eher lag das Amulett in dem dunkelgrauen Lavabrei und würde nie wieder auftauchen.

Das bedeutete vielleicht, daß Zamorra seinen Kampf gegen böse Dämonen ein für allemal aufgeben müßte. Ohne das Amulett würde er schon beim nächsten Mal kläglich scheitern. Denn trotz allem Einfühlungsvermögen in diese Wesen und trotz allem Wissen war und blieb Zamorra eben doch ein Mensch aus Fleisch und Blut.

Falls der Professor also lebend aus diesem Abenteuer hier herauskam, würde er nur noch Theoretiker sein können. Schade für Zamorra, überlegte Nicole. Aber auch der allertüchtigste Mann sieht manchmal den Wald vor Bäumen nicht. Das Amulett ist ein Schmuckstück. Warum soll es nicht dort drüben in dem kleinen Gewölbe mit dem Steintisch liegen, auf das Zamorra vorhin gedeutet hat?

Außerdem – Nicole gestand es sich offen ein – war ihre Neugier geweckt. Und Neugier hatte schon bei mancher Frau die Angst besiegt.

Große Edelsteine lockten sie. »Du hast noch nie so große, kostbare Steine gesehen«, hatte Zamorra gesagt.

Die mußte sie sehen, koste es, was es wolle. Wenn sie schon solche Aufregungen ertrug, wollte sie sich dafür auch belohnen.

Nicole schlich aus ihrem Versteck und lauschte den Gang hinunter. Vor dem Eingang der Grotte her kamen noch undefinierbare Geräusche. Niemand schien sich um den Schmuck zu kümmern.

Sie huschte den Gang hinunter bis zu den Katakomben mit dem Steintisch.

Dort stand ein grünes Etwas, ein rundes Kästchen…

Als Nicole Duval vorsichtig näherschlich, schrak sie zurück.

Das grüne Etwas war ein Smaragd, da war sie ganz sicher. Seine glänzende Oberfläche war wie ein Spiegel.

Schnell wandte sich Nicole ab und suchte weiter.

Ihr stockte der Atem, als sie sie auf einem Sims im Gestein entdeckte. Ohne Mühe konnte sie herantreten und den Deckel der kleinen Truhe öffnen.

Ein übernatürlicher Glanz schlug ihr entgegen, der sie fast blind machte. Die Augen geschlossen, wirbelte sie herum. Das war ja unfaßlich… Noch nie hatte sie in so ein Feuer geblickt …

Wieder zog Nicole ihre Logik zu Rate. Und nach einigen Minuten Zögern versuchte sie es noch einmal. Diesmal aber hatte sie die Schneebrille aufgesetzt.

Es klappte.

Durch die Gläser der Brille sah sie Diamanten und Amethyste, die größer als Schwaneneier waren. Sie funkelten und glitzerten als ob sie mit Starkstrom von innen her beleuchtet würden.

Nicole fuhr mit ihrer Hand über die herrlichen Stücke. Sie schob sie zur Seite, ritzte ihren Zeigefinger an der Fassung eines Diadems und riß plötzlich die Schneebrille herunter.

Da… das Amulett.

Ich habe es gewußt, triumphierte es in ihr. Sie nahm das Amulett hoch. Die Kette war noch intakt. Sie streifte es über den Kopf und steckte es in den Halsausschnitt ihres Pullovers.

Aufatmend wollte sie sich nun der Betrachtung des Schatzes widmen, entdeckte auch Granatschmuck und großperlige Ketten, von denen jede einen anderen Glanz besaß, da vernahm sie Schritte.

Nicole fuhr entsetzt herum.

Was sollte mit dem Schmuck geschehen? Wieviel Geld konnte man dafür erlösen, mit dem man Gutes tun Sonnte für die Notleidenden.

Sollte der Schmuck wieder zurück ins Totenreich geschafft werden?

Den Lebenden nutzte er viel mehr.

Sie klappte den Deckel zu und versuchte, die Truhe anzuheben.

Sie war erstaunt, daß es einigermaßen klappte.

Sie klemmte sie unter den linken Arm und überlegte, ob sie sich auch noch an dem riesengroßen Smaragden bedienen sollte, da entstand eine Bewegung an dem Eingang der Katakombe.

Aus einen grauen Nebelschleier materialisierte sich die Gestalt des Anführers der UNITE-Besatzung mit den Diamanten in den Augenhöhlen.

Nicole erschrak.

Drohend wollte der Mann auf sie zukommen, da stellte Nicole die Kassette auf den Steintisch und griff nach dem Amulett.

»Schau es dir an«, befahl sie. »Du kannst niemand mehr gefährlich werden. Nur der Haß hat deine Seele noch am Leben gelassen. Hast du über deine Feinde gesiegt?«

»Unser Haß hat sie zerstört, sie existieren nicht mehr«, höhnte der Dämon. »Gib mir das Amulett. Du hast es aus der Kassette gestohlen.«

»Du lügst! Es ist Diebesgut. Dieses Amulett gehört Professor Zamorra.«

»Zamorra ist unser Geschöpf. Alles, was er besitzt, gehört mir«, spottete der Dämon. Er streckte die Hand nach dem Schmuckstück aus.

Nicole hielt das Amulett ganz fest. »Schau es an«, befahl sie. »Es hat Macht über dich. Es ist das Amulett des Guten. Auch eure Seelen können in Frieden ruhen, wenn nicht der Haß sie wachgehalten hätte. Ihr habt also die Matrosen der LION zerstört.«

»Ihre bösen Dämonen haben wir unschädlich gemacht. Jetzt gibt es nur noch uns in der Antarktis. Wir sind die Herren des Südpols. Und wir werden nicht eher ruhen, bis ihr Lebenden alle tot oder geflohen seid.«

»Du sollst nicht reden, sondern das Amulett anblicken!« rief Nicole mit zitternder Stimme. »Warum gehorchst du nicht? Spürst du die Kräfte dieses silbernen Anhängers? Er mag im Handel nicht so wertvoll sein wie die Steine und Perlen in dieser Kassette, aber er hat starke, geheimnisvolle Impulse, denen du dich beugen mußt.«

»Nein«, heulte der Dämon auf.

Aber er war unsicher geworden.

»Gib deinen Widerstand auf«, fuhr sie fort. Wo war nur Zamorra?

Warum löste er sie nicht ab? Sie wußte nicht genau, wie es weitergehen sollte.

Aber auf halben Wege konnte sie jetzt nicht stehenbleiben. Es war ja ein Glücksfall ohnegleichen, daß ihr ausgerechnet der Anführer gegenüberstand. Wenn sie erst einmal den Kopf der Bande vernichtet hatte, war schon viel gewonnen.

Andererseits – wie sollte sie ihn vernichten?

Aber was war das?
Die Knochengestalt des Dämons war auf die Knie gefallen. Er reckte die Skelettarme zu Nicole empor.
»Gnade… jetzt endlich sind wir am Ziel«, heulte er. »Warum willst du mich zerstören?«
Nicole begriff, warum er nicht vom ›töten‹ sprach. Er war schon einmal gestorben – damals im Jahre 1807.
Einen Dämon konnte man nur zerstören, auflösen.
»Der Fleiß und die Ausdauer der Forscher der Antarktis sollen nicht vergebens gewesen sein«, sagte Nicole. »Schau das Amulett an, ich befehle es dir…«
Winselnd wand sich der Dämon auf den Knien.
»Wie hast du zu Lebzeiten geheißen?«
»Ich war Jose de la Costello, Kapitän der UNITE«, jammerte der Dämon.
Nicole beugte sich nieder zu ihm.
»Gnade, Gnade…« flüsterte der Dämon.
»Du hast kein Recht, in der Finsternis zu existieren. Du warst dem Bösen Untertan«, sagte Nicole. Ihr fielen diese Worte ein ohne daß sie sich ihren Sinn überlegte. Und doch schien sie haargenau das Richtige gesagt zu haben.
Ein langgezogenes Geheul hallte durch die Katakombe. Dann sank der Dämon nieder. Seine Kleider zerfielen, die Knochen zerbröckelten vor Nicoles Augen.
Innerhalb weniger Sekunden war die Knochengestalt zu Staub zerfallen.
Aufatmend steckte Nicole das Amulett wieder in den Halsausschnitt.
Wieder nahm sie die Kassette auf und eilte auf die beiden breiten Säulen am Ende des Gewölbeganges zu, als sie Schritte vernahm.
Unsichtbar, doch trotzdem spürbar, war die Menge, die auf sie zumarschierte.
Entsetzt wich Nicole zurück.
Wie man so viele Dämone mit einem einzigen Amulett bezwingen konnte, wußte sie nicht.
»Sie würden ihren Anführer suchen. Vielleicht würden sie erraten, was sie mit ihm gemacht hatte, und dann würde sich ihr ganzer Zorn auf sie entladen.«
Nicole fuhr herum und floh.
Der Gang machte eine Biegung und führte ins Endlose weiter. Mit jagendem Atem hastete sie weiter, die Kassette immer noch unterm Arm.
Ihre Verfolger waren schon ganz nahe.
»Zamorra…« schrie Nicole gellend.
Ihre Stimme brach sich in dem niedrigen Gang, wurde förmlich von

ihm erstickt.

Er hört mich nicht. Wo komme ich hier hin? Wie groß ist diese Grotte wirklich? Hat sie einen zweiten Ausgang? fragte sich Nicole.

Die schweren Schneestiefel hinderten sie, schneller zu laufen.

Warum waren ihre Verfolger nicht schon längst herangekommen?

Warum hatten sie sie nicht überwältigt? Sie mußten doch die Kassette in ihrem Arm erkennen. Sie war dabei, ihnen den Schatz zu stehlen. Warum griffen sie nicht an?

Zu Nicoles Verwunderung aber blieben ihre Verfolger plötzlich zurück, obwohl Nicole immer langsamer gelaufen war. Sie konnte sich das nicht erklären, wollte aber eine möglichst große Distanz zwischen sich und die Dämonen legen und steigerte ihr Tempo.

Dann machte der Gang eine Kurve.

Nicole blieb wie vom Blitz getroffen stehen.

Eine zischende, glucksende, schäumende dickflüssige Lavamasse rollte ihr entgegen.

Nicole erschrak und blieb wie festgewachsen stehen.

Vor ihr die heiße Lava, hinter ihr die mordlustigen Dämonen.

»Ich bin verloren«, dachte Nicole.

Sie suchte immer noch nach einem Ausweg. Doch vergebens. Die Wände waren glatt, boten keinen Vorsprung, auf den sie sich retten konnte.

Sie wich zurück.

Hinter ihr hörte sie gellendes Gelächter.

Nicole ging es jetzt nur um ihr Leben.

Sie holte aus und warf die Kassette mit vollem Schwung den unsichtbaren Dämonen entgegen.

Schwer prallte sie auf den Boden des Ganges nieder, öffnete sich, und das wertvolle Geschmeide rollte sternförmig auseinander.

Das Gelächter war verstummt.

Nicole lief jetzt in Richtung der Dämonen, wäre beinahe auf einem kugelrunden Brillanten ausgerutscht, fing sich aber im letzten Augenblick.

Neben ihr, vor ihr raunten viele Stimmen…

»Es ist vorbei mit dir…«

»Du hast den Tod verdient… den ewigen Tod …« flüsterte es.

»Du bist verloren. Gib auf… gib auf …«

Dicke Schweißperlen sammelten sich auf ihrer Stirn.

»Niemals.« schrie Nicole.

Ihre Hand wollte in den Halsausschnitt fahren und nach dem Amulett greifen, doch was war das?

Sie konnte den Arm nicht mehr heben. Er war so schwer wie die Lava, die von rückwärts an sie heranrollte…

»Langsam wich sie zurück, preßte sich an die Mauer, erstarrte in

Todesangst. Wenn mir doch das Amulett helfen könnte«, dachte sie flehend.

Da gab die Wand des Gewölbes, an der sie lehnte, plötzlich nach.

Nicole schrie auf. Sie taumelte nach rückwärts. Doch was war das?

Das entstandene Loch schloß sich sofort wieder. Sie war allein in tiefer Finsternis. Die geifernden Dämonen und die Lava waren verschwunden.

Nur fort… war Nicoles einziger Gedanke. Sie lief in die Dunkelheit hinein. Ein fernes Licht wies ihr den Weg.

***

»Das ist ja gräßlich«, sagte Marty Hyde.

Er blickte auf die Skelette von Harrtet und Frank Davis. Zamorra ging unruhig an dem Vulkansumpf am Eingang der Grotte entlang.

»Ich begreife nicht, wo die Dämonen stecken«, brummte er. »Seitdem sie uns mitgeteilt haben, daß sie die Sieger über die LION-Piraten sind, sind sie verschwunden.«

»Und Sie haben wirklich vor wenigen Stunden noch gelebt? erkundigte sich Marty Hyde über das Ehepaar. Die Sensationslust blitzte ihm aus den blauen Augen. Da entsann er sich der Minox in seiner Brusttasche. Ha, wenn ihm ein Foto gelänge! Es wäre phänomenal! Die Konkurrenz würde natürlich behaupten, daß die Fotos gestellt wären, aber…«

»Wir leben immer noch«, erklärte Harriet schrill. »Zamorra hat Ihnen wohl ein Märchen erzählt?«

»Sie leben also noch!« wiederholte Marty, und jetzt war ihm egal, ob seine klebrige Hand sein Hemd unter dem Overall beschmutzte.

Wenn alles gut ging, konnte er sich bald unter eine heiße Dusche stellen!

Er hielt die Minox in den Händen und hatte Harriet im Sucher.

»Ich bin schön«, prahlte sie. »Meine Haarfarbe ist echt. Ich konnte machen, was ich wollte. Männer waren immer wehrlos in meiner Nähe.«

Marty drückte auf den Auslöser.

»Und Ihr Mann?« fragte er.

»Der lebt natürlich auch. Er mußte sich damit abfinden, daß ich nicht nur für ihn sexy bin, nicht wahr, Frank?«

Frank Davis gab keine Antwort. Er hatte lauschend den Knochenkopf zur Seite geneigt.

»Frank, warum antwortest du nicht?« kreischte Harriet.

»Still… ich höre … ich höre Geschrei. Die kleine Französin war es…!«

»Na und? Was kümmert sie dich? Ich kann sie nicht ausstehen!« sagte Harriets Skelett kalt.

Zamorra rannte näher. »Was? Nicole hat geschrieen? Ich habe nichts gehört!« keuchte er.

»Ich habe deutlich den Schrei gehört«, sagte Frank monoton. »Ich bin müde.«

»Du widerliche Memme!« fuhr Harriet ihn an. »Ich bin schön, ich bin begehrenswert…«

Sie wand sich vor Marty. Er war fasziniert. Er knipste ein Foto nach dem anderen. Und im Hintergrund der schweflige Sumpf!

Wunderbar. Hoffentlich versagte der Farbfilm nicht.

Ein tanzendes Skelett mit dem Eitelkeitswahn… schade, daß er ihre Stimme nicht auf Tonband aufnehmen konnte!

»Kommen Sie, Hyde«, schrie Zamorra vom Gewölbe her. »Nicole ist in Gefahr!«

»Ja, gleich…« winkte der Reporter ab. »Was fühlen Sie?« fragte er Harriet Davis' Gebeine mit beruflichem Interesse. »Merken Sie, daß Ihr Atem erloschen ist? Daß Ihr Herz still steht? Wie fühlt man sich, wenn … wenn man tot ist?«

Harriet Davis' Skelett hob die Arme, schlug das Haar von dem Totenschädel zurück und kreischte so gellend wie eine Sirene. »Ich lebe, ich bin schön«, plapperte sie. »Schaut mich an… jeder liegt mir zu Füßen, zu Füßen …«

Sie wirbelte herum und sah Frank Davis vor ihren Füßen liegen.

Sie stieß mit dem Knochenfuß nach ihm. »Wach auf! Wir brauchen die Zertifikate! Wir werden Öltürme in Südamerika errichten. Und wir werden die Höchstpreise fordern… Frank!«

Frank aber rührte sich nicht.

»Du sollst aufstehen…«

Auch diese Szene hielt Marty Hyde auf seinem Film fest.

Frank Davis bewegte sich nicht mehr.

Aber seine Stimme hallte durch die Grotte, ohne daß er die Lippen bewegte.

»Laß mir meine Ruhe… ich bin müde. So müde …«

»Du Narr! Wach auf… ich werde sonst ohne dich reich!« prahlte Harriet.

Was für ein unbändiger Lebenswille in ihr lebt! durchfuhr es Marty bewundernd. Sie stirbt viele Stunden lang, will es nicht wahrhaben, daß ihr Herz längst stehengeblieben ist.

Was für ein bombastisches Erlebnis ich hier auf dem Südpol machen darf!

Niemand wird mir glauben, wenn ich darüber schreibe.

Da hörte er den Ruf aus der Ferne.

»Hyde… kommen Sie, Hyde …«

Ein neues Abenteuer lockte. Marty Hyde ließ die Knochengestalt der Harriet Davis, die er jetzt weidlich »ausgeschlachtet« hatte, stehen,

stieg über Frank Davis' Skelett hinweg und ließ ihr Geschrei hinter sich.

»Wo sind Sie, Professor?« schrie er.

»Hier, hier…«

Er ging nach rechts, sah in jede Katakombe, aber Zamorra war verschwunden.

»Zamorra?«

Jetzt kam die Antwort von links.

Marty Hyde irrte in den Katakomben umher und verlor völlig die Orientierung.

Noch war er nicht beunruhigt. Die Gefahr der Dämonen glaubte er gebannt. Er legte einen neuen Film ein und knipste die gewaltigen Tropfsteinzapfen, die von den Wänden hingen, fand manch ein bizarres Gewölbe, das vor Urzeiten entstanden und von der Natur besonders eigentümlich geformt war, und spürte immer kräftiger ein Prickeln zwischen den Schulterblättern. Er war einer unglaublichen Story auf der Spur!

Wenn das Schicksal es gut mit ihm meinte und ihn lebend aus diesem Irrgarten entließ, würde er die Welt aufhorchen lassen!

Hoffentlich, dachte er grimmig, stecken sie mich dann nicht sofort in die Irrenanstalt.

Aber Zamorra hat das alles ja auch wahrgenommen. Seine Sekretärin kenne ich nicht persönlich, aber wenn auch nur ein Foto dieser eitlen Skeletteuse etwas geworden ist, brauche ich mein Lebtag nicht mehr zu arbeiten, dann bin ich ein gemachter Mann!

»Nicole…« hörte er aus weiter Ferne den Professor rufen. »Gib Antwort. Wo bist du?«

Er hörte ein Weinen.

»Hilf mir… Hilf mir …«

Mit vorgerecktem Kopf lauschte Marty Hyde.

Zum Teufel, was ging da vor? War Zamorras Sekretärin in Gefahr?

Und er war so weit entfernt von ihr. In welcher Richtung steckten die beiden eigentlich?

Er eilte weiter und verirrte sich immer gründlicher.

Plötzlich stand er wie festgewurzelt.

Vor ihm tat sich ein riesiger Saal auf, und inmitten dieses Raumes stand ein Schiff.

Es war ein Segelfrachter, sein Leinen war noch intakt und schimmerte rötlich, als ob die Abendsonne darauf fiele.

Erstarrte, kalte Lavamassen stützten das Kiel und hielten das Schiff gerade.

Eine Strickleiter führte zur Reling hinauf.

Auf Zehenspitzen schlich Marty Hyde näher.

Er war überwältigt. Manch' Reporter starb, noch ehe er auch nur

einen Bruchteil der Sensationen erfahren durfte, die er auf dem Südpol kennengelernt hatte.

Deutlich las er an der Schiffswand den Namen UNITE.

Er hatte das Schiff der Dämonen vor sich…

Mit zitternden Fingern legte er den dritten Film ein.

Seine Kehle war vor Aufregung verengt.

Er knipste. Seine Hände flatterten. Er ging um das Schiff herum und staunte über seine Größe.

Hinter ihm entstand eine Bewegung.

Marty Hyde spürte es nicht.

Erst, als sich eine Knochenhand auf seine Schulter legte, wurde er aufmerksam.

Er drehte sich nicht um, hörte nur seinen jagenden Atem. Sie sind also noch da, dachte er. Ich bin ihnen wieder begegnet.

Zwei Dunstwolken reckten sich steil vor ihm empor zum Schiffsrumpf, er hörte ein lautes Zischen, aber die Knochenhand lag noch immer auf seiner Schulter.

Aus den Dunstwolken schälten sich innerhalb von Sekunden zwei zerlumpte Gestalten heraus.

Die Knochenhand auf Martys Schulter verschwand.

Ein dritter Dämon tauchte vor Marty Hyde auf.

Marty sah atemlos von einem zum anderen. Die Idee, auch diese Dämonen zu knipsen, reizte ihn. Er fürchtete aber, sie zu verärgern.

»Ich gratuliere euch zum Sieg«, stieß er hervor. »Ihr habt die Piraten der LION bezwungen.«

Feindselig waren die leeren Augenhöhlen der Totenköpfe auf ihn gerichtet.

»Ich habe nichts gegen euch«, stotterte Marty Hyde. »Im Gegenteil. Ihr müßt wissen, daß ich ein Chronist bin, der die Heldentaten der Leute verkünden muß! Ich bin freier Mitarbeiter einer Zeitung und interessiere mich für alles Außergewöhnliche.«

»Warum sagt ihr nichts?« fragte er, als die drei Dämonen schwiegen, »ich bin euer Freund. Wirklich, ihr könnt euch darauf verlassen.«

Das Schweigen der drei ließ seinen Puls schneller schlagen. Bis ins Genick spürte er ein Kribbeln.

Die Knochenhand des einen streckte sich nach ihm aus.

Sie bohrte sich in Martys Brust, durchstieß den Stoff des Overalls und verschwand darin.

Hyde spürte keinen Schmerz, aber er sah fassungslos auf dieses Phänomen.

Und ihm kamen Zamorras Worte zum Bewußtsein: Sind keine grünlichlila Verfärbungen zu sehen? hatte er gefragt.

Den Ring hat mir Zamorra geklaut. Jetzt bin ich so gut wie wehrlos den Dämonen ausgeliefert, schoß es ihm durch den Kopf.

Angst packte ihn, kam so plötzlich über ihn, wie Fieber. Der Schüttelfrost, der nun einsetzte, ließ seine Zähne aufeinanderklappern.

Langsam zog sich die Knochenhand wieder zurück. Es klebte kein Blut daran. Merkwürdig. Müßte ich nicht ein tiefes Loch zwischen den Rippen haben? fragte sich Marty.

Die unheimlichen Stummen machten einige Schritte auf ihn zu, sie verstehen mich nicht, dachte er. Sie können nur spanisch. Zu dumm.

Aber ich hatte doch vorhin keine Sprachschwierigkeiten?

Er wußte nicht, daß Dämone wandelbar waren, daß manchmal die Sprache verschiedener Stämme keinerlei Rolle spielte. Manchmal allerdings war es ausgeschlossen, eine Verständigung herbeizuführen.

Sechs Knochenhände flatterten plötzlich vor Marty Hyde Augen auf und ab.

Ich habe das Schiff gefunden, von dem der Teufel wissen mag, wie es hier hereinkommt, schoß es ihm durch den Kopf, aber meine Atemzüge sind gezählt. Wenn sich diese sechs Hände in meinen Körper bohren, ist es aus mit mir.

Er wehrte sich nicht, als die Hände ihn durchbohrten, mit wissenschaftlichem Interesse beinahe wieder aus seinem Körper gezogen und von neuem hineingestoßen wurden.

Er hielt still, vor Angst kalt und gelähmt. Nicht einmal zittern konnte er mehr.

Dann kam alles ganz anders. Warum wird mein Tod hinausgezögert? dachte er.

Schritte kommen näher. Ich höre sie deutlich. Oder sind das schon die Halluzinationen des Todes?

Werde ich auch so abscheulich aussehen wie das Weib vorhin?

Aber halt, diese Schritte gehörten keinem Dämon.

Er wandte seinen Blick von den drei Geistern ab und blickte der Person entgegen, die jetzt in die große Halle mit dem Schiff gejagt kam.

Er bemerkte ein schönes Mädchen mit dunkelblondem Haar, das einen verhaltenen Silberschimmer besaß.

Es trug einen Overall und darüber einen geöffneten Fellmantel.

Hohe Schneestiefel vervollständigten den zünftigen Aufzug des Girls.

»Hallo«, schrie er ihr entgegen, »sind Sie Zamorras Sekretärin Nicole?«

Nicole blieb stehen.

»Sie sind hinter mir her. Die Dämonen. Und die heiße Lava…«

Ihre Stimme klang erschöpft, als ob kein Quentchen Atem mehr in ihr wäre.

»Zamorra sucht sie«, sagte Marty Hyde. »Ich bin Reporter aus Brooklyn. Ich habe hier gewisse Schwierigkeiten mit diesen chilenischen Dämonen!«

Nicole kam langsam näher. »Chilenische Dämonen?« wiederholte sie verständnislos.

»Sie durchbohren mich mit ihren knochigen Händen«, beklagte sich Marty. »Vorhin hat mich der Ring von Jane beschützt. Der ist geweiht, wissen Sie? Und Zamorra sagte, daß er mich gerettet hat. Aber Zamorra hat den Ring jetzt. Ich bin verloren…!«

Nicole faßte die drei zerlumpten Dämonengestalten ins Auge.

»Sie sind nicht verloren«, widersprach sie. »Sie haben keine Ahnung, wie gut es mir tut, wieder eine menschliche Stimme zu hören!«

»Und dann noch mit Brooklyn-Akzent!« ulkte Marty Hyde. »Was haben Sie da in der Hand?«

»Ein Amulett…«

Sie trat den Dämonen entgegen. »Schaut dieses Amulett an«, befahl sie. »Ich will es.«

Die Gestalten duckten sich, heulten, machten abwehrende Bewegungen.

Staunend sah Marty Hyde zu.

»Schaut es an, ich befehle es«, sagte Nicole.

Winselnd wanden sich die drei Dämonen. Der erste fiel nieder, stöhnte und blieb leblos liegen. Der zweite stürzte dicht neben ihm hin, versuchte noch die Arme zu heben, unterließ es aber mit müder Geste und legte sich neben den ersten nieder. Nur der letzte wehrte sich.

»Deine Gebeine werden zu Asche zerfallen«, sagte Nicole eindringlich zu dem sich Wehrenden, »du existierst in wenigen Sekunden nicht mehr. Die Finsternis hat keine Existenzberechtigung mehr für dich.«

»Nein, Gnade…« wimmerte der Dämon.

»Du hast dich dem Bösen verschrieben. Das Gute ist stärker, stärker…« fuhr Nicole ihn an.

Er gab seinen Widerstand auf. Nun lagen die Skelette nebeneinander, doch in Sekunden war es nur ein wild übereinanderliegender Knochenhaufen, der zusehends zu Asche zerfiel.

»Uff! Das ist ja bombastisch!« sagte Marty.

Er knipste.

»Wie viele sind es noch?« wollte er von Nicole wissen.

Sie hob die Schultern. »Das weiß nur Zamorra!« sagte sie leise.

»Wenn wir nur endlich hier rauswären! Ich bin schon ganz krank von dieser Grotte.«

»Sie sehen wundervoll aus! Bitte recht freundlich…« sagte Harty Hyde. »Man sieht Ihnen nicht an, daß Sie so viele Ängste ausgestanden haben.«

»Die Lava ist in Bewegung«, sagte sie erschöpft und strich sich eine Locke aus der Stirn. »Heiße, brodelnde Lava. Wenn wir nicht rechtzeitig ins Freie kommen, sind wir verloren.«

»Gräßlich…« Marty Hyde schielte zu den Eingängen des riesigen Raumes. »Von welcher Seite kommt die Lava?«

»Aus einem der Gewölbegänge!« stammelte Nicole. »Ich habe die Orientierung verloren.«

»Zamorra muß her«, entschied Marty. »Kommen Sie, wir rufen ihn. Eins, zwei, drei: Zamorra…«

Ihr zweistimmiger Ruf hallte hohl durch die Katakomben.

»Zamorra, wo steckst du?« schrie Nicole.

Antwortete er nicht?

»Zamorra…« brüllte Marty Hyde. »Hier sind wir, beim Schiff. Die UNITE steht unversehrt vor uns! Zamorra …«

Vielleicht war es nur das Echo.

Mutlos hörten sie es in der Ferne »Zamorra« rufen.

»Er findet uns hier nie«, seufzte Nicole. »Diese Grotte ist ein richtiges Labyrinth und dieser Schwefelgestank! Da lobe ich mir die eiskalte Polarluft draußen!«

»Auf dem Dachgarten des Empire State Buildings ist die Luft am allerbesten!« schwärmte Marty. »So eine Kälte war noch nie mein Fall. Da nehme ich sogar Smog in Kauf.«

»Wir müssen etwas unternehmen. Wie heißen Sie?«

»Marty.«

»Gut. Ich bin Nicole. Marty, ich bin froh, daß wir uns getroffen haben. Aber wir können nicht untätig hier herumstehen. Die Dämonen sind nicht die einzige Gefahr für uns, sondern das Labyrinth und die heiße Lava.«

»Suchen wir den Grotteneingang. Aber ich schlage vor, daß wir uns nicht trennen. Vier Augen sehen mehr als zwei. Los, worauf warten wir noch?«

Nicole nickte. »Ich glaube, ich bin von da gekommen, oder?«

»Nein. Mehr von links«, widersprach er. »Haben Sie eine ungefähre Ahnung, in welche Richtung wir gehen müssen?«

»Leider nicht«, murmelte Nicole. »Ich laufe seit über einer Stunde ständig im Kreis herum, Marty. Versuchen wir es mal da!«

***

Die Internationale Kontrollbehörde der Antarktis bestand aus fünfundzwanzig Männern und Frauen. Die Gruppe tagte seit einer Stunde.

Die Piloten der drei Aufklärungsflugzeuge hatten nichts Außergewöhnliches berichtet.

Auch den Hubschrauber, den Halmers und Hyde entwendet hatten, um damit zur Marguerite-Bay zu fliegen, hatten sie nicht entdeckt.

Die Station der niederländischen Mineralogen war verlassen. Das Funkgerät war noch eingeschaltet gewesen, als eine

Hubschraubermannschaft die Station untersucht hatte.
Von allen vier Personen, die einige Stunden vorher von dem Piloten Conaris dort abgesetzt worden waren, fehlte jede Spur.
Dem Funkspruch Nicole Duvals zufolge sollte Zamorra an einem schweren Nervenfieber leiden und das Ehepaar Davis vermißt sein.
Nicole Duval hatte ein unverschlüsseltes Telegramm über Funk an Bill Fleming aufgegeben, in dem sie um Hilfe gerufen hatte.
Was aber sollte ihre verworrene Frage nach jemand, der vor Palmers die Antarktis entdeckt hatte? Warum fragte sie nach einem Schiff, das damals zu Beginn des 19. Jahrhunderts als vermißt galt?
Hatte auch die letzte – Zamorras Sekretärin Duval – den Verstand verloren?
Zamorras Rundspruch war völlig unverständlich. Er hatte von einer fremden Macht gesprochen und um Vorsicht gebeten.
»Sechs Fremde sind vermißt. Sechs Besucher, die nicht Mitglieder unserer Stationen sind«, sagte der Brite, Mitglied der Kontrollbehörde. »Ich kann mir nicht denken, daß sie alle einem Antarktiskoller zum Opfer gefallen sind. Von keiner anderen Forschungsstation wurden Koller-Anzeichen gemeldet.«
»Wenn wir nur eine dieser sechs Personen finden würden!« seufzte der Argentinier. »Dann könnten wir sie sofort in eine psychiatrische Untersuchung geben.«
»Auch Marty Hydes Funkspruch – ehe er schwieg – ist merkwürdig genug«, meldete sich der Franzose. »Die Tür des Helikopters soll weggeschmolzen sein. Und er sprach auch von vierzig tanzenden Männern mit Waffen um ein Feuer.«
»Dabei sank die Temperatur. Die Windstärke stieg. Ein Feuer im Freien wäre undenkbar!« rief der Chilene.
Die australische Delegierte sprach mit ungewöhnlichem Ernst.
»Wir dürfen auch nicht den Knochenhaufen vor der Station der Mineralogen vergessen und das Verschwinden der neun Forscher aus den Niederlanden! Was ist auf unserem Südpol los? Sind wirklich verbrecherische, fremde Mächte bei uns eingedrungen? Was planen Sie? Sabotage?«
»Die Funkstelle der Station war bis vor kurzem noch besetzt! Ich begreife nicht, daß sie die Station unbesetzt gelassen haben!« Der Niederländische Delegierte hieß Herb van Straaten. Er hatte bisher den Einsatz nach, den Vermißten geleitet. »Ich bin mit meinem Latein am Ende, meine Herrschaften. Jahrelang haben wir fleißig und in Freundschaft mit allen Nationalitäten gearbeitet. Auf einmal ist etwas Böses zwischen uns, das unsere Forschungen stört. Neid, Miß- gunst? Hat man meine Kollegen von der Mineralogie ermordet, weil sie anderen Mineralogen einen ganzen Schritt in ihren Erkenntnissen voraus waren?«

»Das dürfen Sie gar nicht aussprechen, Mijnheer van Straaten«, fuhr ihn der Argentinier an. »Wenn auch nur ein leiser Zweifel an der Ehrlichkeit und Loyalität der Forschungsgruppen untereinander besteht, können wir sofort einpacken und alles preisgeben, wofür wir bisher Opfer gebracht haben.«

Lautes Gemurmel stimmte ihm bei.

»Verzeihung, Herrschaften«, sagte der Niederländer niedergeschlagen, »ich war ungerecht. Ich bitte, mich für die Dauer der Suche zu beurlauben. Meine Trauer um die neun Kollegen macht mich befangen. Ich bin nicht mehr fähig, objektiv zu sein.«

»Gut, Sie sind beurlaubt«, genehmigte der Franzose, der heute den Vorsitz führte. »Wir können wirklich nur den Vorschlag der norwegischen Delegierten aufgreifen und weiterhin Suchflugzeuge starten lassen. Jede halbe Stunde eine Staffel mit sechs Maschinen. Es wäre doch gelacht, wenn wir dann nicht endlich ein Ergebnis bekämen. Ein Glück, daß es zu schneien aufgehört hat und daß kein weiterer Schneefall angekündigt ist.«

»Ich wäre dafür, ausschließlich Hubschrauber einzusetzen«, stimmte der Chilene zu. »Sie müssen starke Scheinwerfer mitführen, die die Dunkelheit durchdringen können.«

»So etwas kann nur bei Schnee während der Südpolarnacht passieren«, antwortete der Brite. »Wären wir in der halbjährigen Phase der ständigen Sonne, hätten wir längst Erfolg mit unserer Suche gehabt. Ich fasse zusammen: Vor sechs Stunden hat sich Nicole Duval zuletzt von der Station aus gemeldet und von Professor Zamorras Nervenfieber gesprochen. Ihre Stimme klang, dem Funker zufolge, der ihre Meldung entgegennahm, sehr erschöpft und nervös.«

»Das bestätigten auch die Funkzentralen der benachbarten Stationen«, nickte der Chilene. »Was ist in dieser Station vorgefallen? Es ist ja gerade so, als wären Geister dort umgegangen.«

Alles lachte.

»Mit Geistern ließen sich diese Merkwürdigkeiten wirklich erklären«, spottete die Australierin. »Aber es gibt sie nicht. Wir wollen es uns doch nicht zu leicht machen.«

***

Professor Zamorra hatte die Orientierung wenigstens ungefähr beibehalten. Die gewaltige Grotte mußte annähernd rund sein.

Immer wieder rief er nach Nicole Duval, aber sie meldete sich nicht.

Gespenstisch hallten seine Schritte in den Gewölbegängen wider.

Schließlich stand auch er vor dem gewaltigen Rumpf der UNITE.

Er hätte das Schiff gern genauer untersucht, aber die Angst um Nicole trieb ihn weiter. Wo steckte eigentlich dieser Reporter? Hatte er ihm nicht bei der Suche helfen wollen? Er wollte doch

nachkommen!

Als er sich für einen der einmündenden Gewölbegänge entschieden hatte, drang ihm der träge, heiße Lavastrom entgegen.

Zamorra stutzte.

Wenn Nicole in diese Gefahr geraten war…

Er jagte zurück in den Saal mit dem Schiff und entdeckte den Haufen Asche dicht neben dem Bug.

Erstaunt sah er darauf nieder.

Wenn das nun »geschmolzene« Dämonen waren?

Das bedeutete, daß jemand sein Amulett – oder ein Zauberding in Art seines Amuletts – besaß.

Wer?

Kein Dämon würde damit umgehen, denn er besaß andere Macht.

Nicole… besaß sie das Amulett?

Oder gab es noch einen Menschen in der Grotte, der sein Amulett gefunden hatte?

Er dachte an die beiden Davis', doch seine Gedanken irrten weiter.

Die Davis' waren keine ernste Gefahr mehr. Sie bäumten sich natürlich noch auf gegen den Tod, aber sie lebten längst nicht mehr.

Wer also sonst?

Marty Hyde vielleicht?

Unmöglich. Er hatte ja noch vor kurzem die Macht eines Wundertalismans bestritten.

Zamorra erschrak, als er an den Ring in seiner Tasche dachte. Hoffentlich hatte Hyde ihn nicht gebraucht. Es täte ihm leid, wenn Hyde in Gefahr geraten wäre.

»Hyde… Nicole …!« rief er.

Halt! Was war das? Das waren doch Schritte!

Zamorra lauschte. Ja, in einem Gewölbegang, der parallel zur Längsseite des Saales verlief, rannte jemand entlang.

»Nicole, Hyde…« brüllte er, »bleibt stehen und gebt Antwort! Wo steckt ihr?«

Wie aus weiter Ferne hörte er es antworten.

Zamorra kannte jetzt endlich die Richtung.

Er hetzte los, eilte durch einen schmalen Gang und hörte jetzt Nicoles Stimme ganz nah.

»Zamorra, hier sind wir…«

»Endlich, Nicole!«

Sie eilte auf ihn zu. Sekundenlang schloß er sie in die Arme.

»Die Lava«, schnaufte sie. »Sie verfolgt uns, Zamorra! Und ich habe dein Amulett!«

Freude durchschoß Zamorra. »Du? Prächtiges Mädchen! Hier, Ihr Ring, Hyde.«

Nicole streifte ihm die silberne Kette um den Hals.

»Du kannst besser damit umgehen!« Ihr Gesicht war noch blaß, aber sonst sehr gefaßt. »Können wir jetzt endlich hier raus?«

»Was hält uns noch hier?« lachte Zamorra. »Ich weiß sogar den Weg ins Freie.«

»Halt! Hiergeblieben…«

Eine weiße Dunstwolke versperrte ihnen den Weg.

»Geht zurück…«, kreischte das weißliche Gebilde. »Nach rückwärts auf die heiße Lava zu …«

»Zeigt euch uns! Wir glauben, daß ihr die letzten noch existierenden Mannschaftsmitglieder der UNITE seid!« befahl Zamorra hart.

»Die letzten?« bekam er zur Antwort.

»Die allerletzten!«

»Unser Kapitän ist fort.«

»Ich habe ihn beseitigt«, raunte Nicole Zamorra zu.

»Euer Anführer ist zerstört!« Zamorra lachte. Aus dem Dunst materialisierten sich mehr als zwanzig zerlumpte Gestalten mit Totenköpfen. Drohend rückten sie auf Zamorra, Hyde und Nicole zu.

»Nicole, Hyde – zurück«, befahl Zamorra scharf. Er hob das Amulett. Es drängte die Dämonen zurück. Sie fletschten die Zähne, hoben besessen vor Haß die Knochenarme…

»Schaut das Amulett an!« forderte Zamorra sie mit harter Stimme auf. »Ihr seid stark gewesen, doch gegen die Mächte dieses Amuletts seid ihr wehrlos. Seht es an! Nicht das Böse triumphiert, sondern das Gute. Bleibt stehen!« schrie er.

Schlagartig standen die Dämonen still.

Stumm hielt ihnen Zamorra das silberne Amulett hin, sie fest im Auge behaltend.

Da begannen sie zu zucken, sich unter jammernden Wehlauten zu winden.

»Ihr sollt zerstört werden«, beschwor Zamorra sie. »Auf immer verschwinden in der ewigen Finsternis…!«

Die Dämonen der Seeleute von der UNITE waren von dem Glanz des Amuletts wie verhext. Sie krümmten sich wie unter peinigenden Schlägen und sperrten die hohlen Mäuler auf.

Dabei kreischten sie protestierend, aber ihre Stimmen wurden immer schwächer, bis sie schließlich ganz verstummten.

Zamorra war so damit beschäftigt, die Dämonen im Bann des Amuletts zu behalten, daß ihm gar nicht auffiel, wie sich vier der Geister absonderten und nach rückwärts flohen.

»Da…« schrie Nicole, »vier setzen sich ab, Zamorra!«

Zamorra gab keine Antwort.

Die große Gruppe der Dämonen war jetzt in grünliches Licht eingehüllt. Es war das Licht des Verderbens, der Zerstörung, der Fäulnis.

Schauriges Stöhnen war zu hören, das in einem einzigen gequälten Schrei mündete.

Die Dämonen sackten nieder, fielen übereinander und innerhalb weniger Sekunden war nur noch ein einziger Knochenhaufen übrig, der zusehends zu Asche zerfiel.

Langsam kam Marty Hyde näher.

»Phantastisch«, ächzte er. »Und sie kommen nicht wieder?«

»Sie sind vernichtet!« erwiderte Zamorra. Er blickte auf, direkt in Nicoles wie mit Gold gesprenkelte Augen. »Waren es wirklich nur vier?« fragte er sie.

»Ja. Ich habe sie gezählt.«

»Vier von fünfunddreißig«, sagte Zamorra nachdenklich. »Jetzt, wo ich mein Amulett wiederhabe, werden wir auch mit ihnen fertigwerden. Kommt… verlassen wir diesen ungastlichen Ort.«

»Und die Lava? Wenn sie uns nun den Weg ins Freie abschneidet?« entfuhr es Nicole.

Zamorra lachte. »Du bist doch sonst nicht so pessimistisch. Warten wir's ab.«

Marty, Hyde leckte sich über die Lippen, riß die Minox hoch und knipste den Knochenhaufen.

»Sie bekommen nichts auf den Film, Hyde!« teilte ihm Zamorra mit. »Sie sehen diesen Haufen Asche nicht wirklich, nur in Ihrer Vorstellungskraft.«

»Wie bitte?« Marty glaubte nicht richtig zu hören.

»Ich hab's auch nicht glauben wollen, Marty«, seufzte Nicole, während sie zu dritt den Gewölbegang hinuntergingen, »aber Professor Zamorra hat es mir immer wieder bewiesen: Auch die Dämonen werden Sie nicht auf den Film bekommen haben.«

»Und die UNITE?« platzte Marty enttäuscht heraus.

»Das bleibt abzuwarten!« Zamorra lächelte.

Unerwartet schnell hatten sie den wie eine geöffnete Muschel nach oben gewölbten Grotteneingang.

Noch immer blubberte der dampfende Schwefelsumpf als Vorbote des heißen Magmas in seinem trägen Teich.

Die drei stiegen über die Gebeine des Ehepaares Davis, stutzten dann aber. »Sollten wir sie nicht hinausbringen?« platzte Nicole hervor.

»Sie sind die Opfer der Dämonen!« erwiderte Zamorra langsam.

Er dachte nach. »Faßt an! Wir nehmen sie mit hinaus. Sie sollen eine richtige Beerdigung bekommen.«

Es war ein trauriger Zug, der jetzt die Grotte verließ.

Dunkelheit, Kälte, eisiger Sturm empfingen sie.

Nicole setzte die Beine des Skeletts von Frank Davis ab und schlug die Kapuze hoch.

Auch die Männer versuchten sich gegen die Kälte zu schützen. Als sie

zu dritt wieder die Knochengebilde der beiden Toten aufnehmen wollten, fuhren sie zusammen.

Dort lagen nur noch wenige, einzelne Knochen, die vor ihrem Zugriff wegrutschten wie auf spiegelglattem Eis.

Plötzlich vernahm Zamorra lautes Gelächter.

Zornig fuhr er herum. »Ihr seid also hier«, stellte er fest. »Zeigt euch mir! Ich befehle es euch!«

Der Wind heulte. Oder war es Gelächter? Lautes Säuseln erscholl ringsum. Der Sturm fuhr ihnen in die Kapuzen.

Zamorra stand breitbeinig im Schnee und lauschte.

Sein Sinn war ganz nach innen gerichtet. Er versuchte, telepathische Impulse zu empfangen, ein Zeichen der noch übriggebliebenen Dämone zu bekommen.

Jetzt öffnete Zamorra die Faust mit dem Amulett.

»Materialisiert euch! Ich will euch sehen! Ihr seid zu viert!« Schneidend scharf klang Zamorras Stimme.

»Da…« schrie Nicole.

Vier von grünem Licht umflossene Gestalten flohen vor ihnen.

»Ihnen nach«, rief Zamorra. Er eilte ihnen als erster hinterher.

»Sensationell«, brummte Marty. »Kommen Sie, Nicole! Soviel Papier gibt es ja gar nicht, um das alles aufzuschreiben, was ich hier erlebt habe…«

Zu Eis gefrorener Schnee stob ihnen in die Gesichter. Die Jagd wurde schneller, verwegener…

»Halt«, brüllte Zamorra plötzlich.

Er fing Nicole, die auf vereister Fläche lief und ein mächtiges Tempo eingeschlagen hatte, auf und stoppte Marty Hyde.

»Da sind die…« erklärte er und deutete nach rechts.

Staunend sahen die drei, daß sie am Ufer der Marguerite-Bay standen. Von einer Urgewalt getrieben schoben sich gewaltige Eismassen immer höher und höher.

»Wie seid ihr in den Krater von Biscoe-Island gekommen?« schrie Zamorra.

Nicole staunte, daß er das jetzt wissen wollte. Der Ort, an dem sie sich befanden, war mehr als ungemütlich.

»Wir flohen vor der Besatzung der LION, stürzten in den Schlot auf glühende Lavamassen – und die LION-Leute hinterher…«

»Und dann schloß sich der Schlot wieder nach oben, eure Seelen waren mit denen eurer Feinde fast zweihundert Jahre dort unten gefangen?«

»Ja…« heulte es im Sturm. »Ja …«

»Findet endlich Ruhe!« befahl Zamorra und hielt das Amulett in den Schneesturm hinein. »Die Antarktis gehört den Lebenden. Dem Frieden. Der Zukunft!«

Windgeheul antwortete ihm. Atemlos sahen Nicole, Marty und Zamorra mit an, wie die vier von grünem Licht umflossenen Gestalten immer größer wurden, über sich selbst hinauswuchsen, und sich plötzlich vereinigten mit den gewaltigen Eismassen, die sich aus dem Meer hoch türmten…

»Schelfeis«, ächzte Marty Hyde, hingerissen von dem Schauspiel.

»Die letzten Dämonen der Antarktis«, verbesserte Zamorra. »Sie werden dort als Mahnmal stehenbleiben für die Nachwelt… Schaut nur!«

Das Eis am Ufer bäumte sich hoch, nahm die Gestalt von Menschen an, wurde größer und größer…

»Zurück…« rief Zamorra.

Doch seine Vorsicht war überflüssig.

Die gewaltigen Eisfiguren rührten sich nicht mehr. Sie hoben die Arme starr zum Himmel. Sie sahen gespenstisch und drohend aus, doch das grüne Licht, das sie umfloß, wurde schwächer und verblaßte immer mehr, bis es schließlich völlig verschwand.

Jetzt waren die vier gewaltigen Figuren nur noch bizarre Gebilde der Natur. Mit Dämonen hatten sie nichts mehr zu tun.

»Kehren wir zurück zur Station«, sagte Zamorra. »Wir werden uns überlegen müssen, wie wir da alles den Leuten erklären.«

»Ich schreibe einen tollen Bericht!« erklärte Marty begeistert und schlug den Pelzkragen hoch.

»Wird Sie das nicht Ihre Karriere kosten, Marty?« fragte Nicole.

»Vielleicht wird man Sie danach in die Klapsmühle einliefern?«

Marty lachte. »Hat man den Professor je in eine Klapsmühle eingeliefert, Nicole?«

***

Als die Maschine hochstieg, atmeten alle auf.

Die, die auf dem Flugplatz der Antarktis zurückgeblieben waren, und die Passagiere der viermotorigen Douglas, die im Direktflug nach New York gestartet war.

Die Delegation der Kontrollbehörde hatte Professor Zamorra, Nicole Duval, Bill Fleming und Marty Hyde höchst persönlich zu der Maschine begleitet, als ob sie sich selbst davon überzeugen wollte, daß sie auch tatsächlich abflogen.

»Die sind wir ein für allemal los«, sagte die norwegische Delegierte. »Lächerlich! Als ob es Dämonen auf dem Südpol gäbe. Zamorra ist zwar ein faszinierender Mann, aber überzeugt hat er mich nicht.«

»Nun, er will einen ausführlichen Bericht über die Geschehnisse in der Antarktis schreiben«, gab der Argentinier zu bedenken. »Und er will die einzelnen Phasen wissenschaftlich untermauern. Man darf gespannt sein, wie er die Phänomene der letzten Stunden begründen

will.«
»Ich sehe schon«, lachte der Franzose. »Wir werden für die Parapsychologen neue Forschungsstationen auf dem Südpol einrichten müssen.«
»Das fehlte uns noch!« sagte Bill voller Abscheu. »Ich konnte tatsächlich nicht früher kommen. Nicole hatte mich ja auf vermißte Schiffe zu Beginn des 19. Jahrhunderts angesetzt… ich habe in acht Bibliotheken von San Francisco und Los Angeles gekramt und kam tatsächlich auf die vermißte UNITE. Von der LION allerdings habe ich nichts gelesen.« Bill Fleming war ganz aus dem Häuschen.
»Das waren Illegale. Heutzutage würde man sagen: Sie waren Guerillas. Widerstandskämpfer.« Zamorra schloß die Augen. »Dort unten«, sagte er und deutete aus dem Bullauge, »müssen unsere vier überdimensionalen Eiskameraden stehen, Nicole!«
»Wenigstens das Foto dieser vier Eismenschen wird etwas geworden sein«, seufzte Marty Hyde. »Ich werde mir jedes Wort meiner Reportage gründlich überlegen müssen. Nicole hat mich gewarnt. Es darf nicht unglaubwürdig klingen.«
Nicole setzte sich plötzlich auf. »Unsere Körper müssen sich jetzt wieder völlig umstellen auf Sommer«, erklärte sie. »Und deshalb schlage ich vor, daß wir den abgebrochenen Hawaii-Urlaub in Miami-Beach fortsetzen.«
»Unmöglich!« sagte Professor Zamorra.
»Hör mal«, sagte Nicole mit sprühenden Goldaugen, »daß du hier lebendig vor mir sitzt, hast du mir zu verdanken. Hätte ich dir dein Amulett nicht zurückgegeben, wären wir jetzt Skelette.«
»Nicht nur das. Sogar auch Asche.«
»Na also! Ich habe also einen Wunsch frei. Finden Sie nicht auch, Bill?«
»Da hat sie eigentlich recht, Zamorra!« grinste Bill Fleming. »Überlege dir doch bloß, was du ihr als Sekretärin alles zugemutet hast.«
»Wir können uns auch an Coney-Island an den Strand legen«, murmelte Zamorra. »Ich muß möglichst bald einen detaillierten Bericht über die Geschehnisse in der Antarktis abfassen. Ich versuche im Kopf bereits die wichtigsten Themen abzugrenzen.«
»Da sehen Sie, Bill«, sagte Nicole, »er hat bloß immer seine Arbeit im Kopf.«
»Ich lade dich zu einem Dinner mit zwölf Gängen ins Hilton ein«, sagte Zamorra. »Zufrieden?«
»Damit will er sich freikaufen«, sagte Nicole verächtlich. »Außerdem muß ich auf meine Figur achten.«
»Gut, dann nicht… wir fliegen im Januar nach St. Moritz zum Skilaufen! War das nicht etwas?«

Nicole sah ihn empört an. »Von Eis und Schnee habe ich für sieben Jahre genug!« erklärte sie.

»Warum?« Zamorra sah sie verständnislos an, aber an seinen Augen entstanden kleine Lachfältchen.

»Warum?« fragte Nicole lebhaft. »Das ist doch einfach zu beantworten: Es ist sehr unkleidsam für eine Frau, in dicken Pelzmantel und Schneeschuhen herumzustapfen.«

»Wogegen ein Bikini ihre ganzen Reize bloßlegt!« flachste Bill.

»Gegen dieses Argument«, sagte er zu Zamorra, »kommst du nicht an, Freund.«

Ergeben schloß Professor Zamorra die Augen und lehnte sich im Sitz zurück.

»Also gut, eine Woche Miami«, gab er nach. »Aber keinen Tag mehr, Nicole. Und die Schreibmaschine nimmst du mit. Ich werde dir nämlich den Entwurf für den Antarktisbericht diktieren.«

***ENDE***

[1]Siehe Professor Zamorra Nr. 36 »Das Rätsel von Schloß Montagne«